



Thomas Bernhard [Bernhard](#) [Bilderalbum](#) [W](#) [W](#)

Inhalt

[Auslöschung](#) [Zerfall](#) [Preise](#) [Zitate](#)

[hpage:](#)

20180920 Autoren [2015](#) [Ob Rot oder Schwarz die POLITIKER sind Was die Schriftsteller schreiben](#) [08 2014](#) [TB25+NL2014](#) [02 2011](#) [12](#) [Erbschleicherei zur Reputation eines Staates](#) [Der Fall Beinhart](#) [Bacher ORF Duennschiss Heldenplatz Textauszug](#) [KORRES](#) [Auslöschung](#) [Auszeichnungen](#) [Politik u. Medien](#) [Werkverzeichnis](#)
[2014 N.L. T.B. 25.+†](#) [\[Lächerlich Aufreger Grillparzerpreis \(Firnberg\)\]](#) [Nachlass Heldenplatz Textauszug Gehen und denken](#) [SEKUNDÄRLITERATUR](#) [Bernhardweg](#) [Bernhard zum 80er](#) [Wrabetz](#) [Zum Tod](#) [\[Holzfällen Gericht Fischer Bernhard Reaktion\]](#) [Lunaceks Rufmord Geachtet Dichterfuertst](#) [Hhttp://www.ausloeschung.de/istoriker Jagdgesellschaft Auf den Spuren Peymann kam zurueck](#) [\[BERNHARD](#) [75 Lindner Paradoxon Der Ignorant und der Wahnsinnige Amtsschimmel Staatlicher Erbschleicher](#) [2008 Dengler+\]](#) [Jelinek Bernhard Johannes Freumbichler Lindners Auslöschung Dichter Indianer](#) [\[Politikerzitate von Kreisky bis Waldheim\]](#) [Lebendiger denn je? Reaktion Zum Siebziger Wirbel um Literaturpreis Nachlass TB und sein Stil Unbequemer Zeitgenosse Ehre wem Ehre TB Sonder](#) [Wanderer Staatsutopie](#) [\[TB Skandalchronik HELDENPLATZ Vorher Nachher Bacher ORF Dünnschiss\]](#) [Erbstreit Aufzeichnung Erbschleichung Erbschleicherei zur Reputation eines Staates](#) [Der Fall](#) [Beinhart ORF Transparent Zusammenfassung Ob Rot oder Schwarz die POLITIKER sind Was die Schriftsteller schreiben](#) [KORRES](#) [Auslöschung](#) [Auszeichnungen](#) [Politik u. Medien](#) [Werkverzeichnis](#)
[Videos](#) [Starker Mann](#) [B Baumgrenze Büchnerpreis 1970](#) [E Ereignisse 1976](#) [G Gespräch J. Musulin 1967](#) [Goethes Wort](#) [H Heldenplatz 1988](#) [Holzfällen 1984](#) [K Kalkwerk Kalkwerk 1972](#) [L La casa de](#) [Bernhard](#) [M Mein Stück Mein Weltenstück 1978](#) [Moesl Interview Mallorca 1981](#) [Mordersatz](#) [Porträt 1964](#) [R Richter](#) [S Selbstwatschen](#) [Sendung ohne Namen](#) [U Über den Tod](#) [Ursache bin ich selbst](#) [Z](#) [Zeitungen](#) [Zwei Erzieher](#)

"Es gibt Mittel, auch über den TOD hinaus zu wirken. Aber es wäre alle testamentarische Weitsichtigkeit vergeblich, gäbe es nicht das Werk, das imstande ist, lebendig zu bleiben." Thomas Bernhard. In seinem Testament steht ein Verbot für den Staat, den hat nun auch die ÖNB um 2,1 Milliarden € Steuergeld durch den Nachlassankauf hintergangen. Die Frau Mayr, sie ist auch mit einer Ausstellung eine Förderin des Song Contests, hat nun sogar als Draufgabe eine K.I. bzw. digital programmierte Ausstellung von T.B.i eröffnet

25. TODESTAG

Zu seinen Lebzeiten sorgten seine Werke für Diskussionen und Polemiken, heute gilt er als einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller, sein Werk zählt zur Weltliteratur: Er war als "Skandalautor", "Österreich-Beschmutzer" und Übertreibungskünstler geschmäht - 25 Jahre nach seinem Tod ist klar, wie zeitlos gültig sein Werk ist. Am 12. Februar 1989 ist der Dichter in Gmunden gestorben.

Fernsehinterviews von ihm zählen zu den beeindruckendsten Selbstzeugnissen einer Schriftsteller Persönlichkeit. Seine Ansichten über Gott und die Welt, seine Vorstellungen von Leben und Sterben, seine Gedanken zu Literatur und Theater sind von radikaler Tiefe und schonungsloser Offenheit. Vor der Kamera zeigt er sich aber auch als ein witzig-ironischer und charmant-überlegener Gesprächspartner.

In seinem Testament hat er sich gegen eine Aufführung seiner Theaterstücke in Österreich ausgesprochen und sich eine Vereinnahmung durch den österreichischen Staat verboten. Der Kulturkampf rund um sein letztes Stück "Heldenplatz", Politikeraussagen und Beschimpfungen haben den schwerkranken Schriftsteller tief getroffen.

Das von TB verfügte Aufführungsverbot seiner Stücke in Österreich wurde mit der Gründung der TB-Privatstiftung durch seinen Halbbruder und Universalerben Peter Fabjan aufgehoben, die Aufführungen finden allerdings ohne die Patronanz und ohne Anwesenheit von Politik Prominenz statt, um damit seinem letzten Willen Rechnung zu tragen.

20140212 war **sein 25. Todestag**. Vieles wurde und wird nun über TB geschrieben, auch neue Bilder sind aufgetaucht, jedoch Sekundärliteratur und Nachdichtungen wird es bei der Weltliteratur immer geben. Germanisten, Historiker und Scheinberufene alle wollen sich dadurch in Szene setzen, jedoch kann das Originale weder nachgemacht noch interpretiert werden. Vor allem und immer wieder fasziniert mich TB mit seinem, fast möchte ich sagen, sprachlichen Gesang. Sein Wörterspiel ist mit den Liedern Schubert zu vergleichen, viele Wiederholungen, doch keine Gleichheiten. Sowie Schubert nicht für jeden Musikanten und Sänger zugänglich ist, liegt es bei TB nicht allen Lesern, ist er verständlich – über ihn naturgemäß zu schreiben ist Wenigen vorbehalten.

20140210 AUSLÖSCHUNG EIN ZERFALL Sein Werk lebt weiter! TB 25 Jahre tot.

TB letztes großes Prosawerk „Auslöschung. Ein Zerfall“ (geschrieben 1981, veröffentlicht 1986) ist vielfach als „opus magnum“ bezeichnet worden, als sein Hauptwerk, für das bezeichnend ist, was TB ein Jahr vor Erscheinen gesagt hat: „Die Welt besteht nur aus Niederlagen und ernährt sich davon. Im ersten Stock spielt man Geige. Im Keller öffnet man die Gashähne. Eine typisch österreichische Mischung aus Musik und Nazismus.“ Mit Komik, Übertreibung und Auflösung aller Denkkategorien schrieb TB mit diesem Roman „ein Geschenk an die Weltliteratur“. (Hermann Beil)

Die Kunstwelt hat den Kunstmensch hervorgebracht, umgekehrt der Kunstmensch die Kunstwelt, der künstliche Mensch die künstliche Welt und umgekehrt. Es ist gar nichts mehr natürlich, hatte ich zu Gambetti gesagt, nichts, überhaupt nichts mehr. Wir gehen aber immer noch davon aus, hatte ich zu Gambetti gesagt, daß alles natürlich ist, das ist ein Irrtum. Alles ist künstlich, alles ist Kunst. Es gibt keine Natur mehr. Wir gehen immer noch von der Naturbetrachtung aus, wo wir doch schon lange nur mehr noch von der Kunst-Betrachtung ausgehen sollten. Dadurch, hatte ich zu Gambetti gesagt, ist alles so chaotisch. So falsch. So unglücklich. So tödlich konfus. [Berliner](#)

Meine Preise »Die Leute, die mich auf den Preis angesprochen haben, dachten alle, ich hätte natürlich den Großen Staatspreis bekommen, und ich war jedes Mal der Peinlichkeit ausgesetzt, ihnen zu sagen, dass es sich um den Kleinen handle, den schon jedes schreibende Arschloch bekommen habe. Und ich war jedes Mal gezwungen, den Leuten den Unterschied zwischen dem Kleinen und dem Großen Staatspreis auseinanderzusetzen, hatte ich das getan, hatte ich den Eindruck, dass sie mich überhaupt nicht mehr verstanden. Der Große Staatspreis, sagte ich immer wieder, sei für ein sogenanntes Lebenswerk und man bekomme ihn im höheren Alter und er werde von dem sogenannten Kunstschatz verliehen, der sich aus allen jene zusammensetze, die bisher diesen Großen Staatspreis bekommen haben und es gäbe nicht nur den Großen Staatspreis für Literatur, sondern auch den für die sogenannte Bildende Kunst und den für Musik etcetera. Wenn mich die Leute fragen, wer denn diesen sogenannten großen Staatspreis schon bekommen habe, sagte ich jedes Mal, lauter Arschlöcher und wenn sie mich fragten, wie denn diese Arschlöcher hießen, so nannte ich ihnen eine Reihe von Arschlöchern, die ihnen alle unbekannt waren, nur mir waren diese Arschlöcher bekannt. Und dieser Kunstschatz setze sich also aus lauter Arschlöchern zusammen, sagten sie, weil du alle, die in dem Kunstschatz sitzen, als Arschlöcher bezeichnest. Ja, sagte ich, in dem Kunstschatz sitzen lauter Arschlöcher und zwar lauter katholische und nationalsozialistische Arschlöcher und dazu noch ein paar Alibijuden. Mich widerten diese Fragen und diese Antworten an. Und diese Arschlöcher, sagten die Leute, wählen jedes Jahr neue Arschlöcher in ihren Senat, indem sie ihnen den Großen Staatspreis verleihen. Ja, sagte ich, jedes Jahr werden neue Arschlöcher in den Senat, der sich Kunstschatz nennt und ein unausrottbares Übel und eine perverse Absurdität in unserem Staate ist, gewählt. Es ist eine Versammlung der allergrößten Nieten und Schweinehunde, sagte ich jedes Mal.«

Scharfe Worte findet der frühere Burg-Direktor Nikolaus Bachler, der heute die Bayerische Staatsoper in München leitet: „Die Geschichte wirkt wie eine Farce von Qualtinger **Bild**. Die Burg hat zwei Geschäftsführer und damit ein klares Vieraugenprinzip. Dann fährt man das Haus an den Rand der Pleite. Daraufhin entlässt ein Geschäftsführer den anderen – der zufällig die verdienteste Frau des Hauses ist. Schuld an dem Dilemma soll dann die mangelnde Subvention sein – und das in dem mit Abstand reichsten Theater der Welt. So viel Zynismus gibt es in keinem Theaterstück“. Holding-Chef Springer, einer der bestbezahlten Manager des Landes, hält sich gern im Hintergrund. Bei journalistischen Anfragen werden Rückmeldungen möglichst lange hinausgezögert. Totstellen ist keine Kunst, jedenfalls keine subventionswürdige. [Profil](#)

TB. Ein Mythos. Ein literarischer Gigant. Viele Geschichten ranken sich um diesen berühmten österreichischen Schriftsteller und Lyriker. Manche sind wahr, andere sind frei erfunden.

So um das Jahr 1980 verfasste er die autobiographische Erzählung „Meine Preise“ mit der Absicht, etwas auf Lager zu haben, da die Krankheit des Schriftstellers bereits im Hintergrund lauerte. Schließlich kündigte er seinem legendären Verleger Siegfried Unseld die Veröffentlichung für das Jahr 1989 an. Doch vorher starb er.

Zwanzig Jahre nach seinem Tod erschien „Meine Preise“ und ist ein für TB'sche Verhältnisse relativ leicht zu lesender Prosatext. Bei insgesamt neun Preisverleihungen („von 12 oder 13“) lässt uns TB an seiner Gedanken- und Gefühlswelt teilhaben und schildert in bissiger, aber auch selbstironischer Weise die verschiedenen Veranstaltungen.

„Ich hatte immer ein schales Gefühl im Magen gehabt, wenn es darum ging, einen Preis in Empfang zu nehmen und mein Kopf wehrte sich jedes Mal dagegen. Aber ich war doch die ganzen Jahre, in welchen noch Preise auf mich zukamen, zu schwach, um nein zu sagen. Hier hat, so dachte ich immer, mein Charakter ein großes Leck. Ich verachtete die, die die Preise gaben, aber ich wies die Preise nicht strikt zurück. Es war alles widerwärtig, aber am widerwärtigsten empfand ich mich selbst.“

Der Höhepunkt des Preis Regens war die Verleihung des österreichischen Staatspreises, des Kleinen wohl gemerkt, der für ein einzelnes Werk (bei TB für „Frost“) vergeben wird, im Gegensatz zum Großen, der das Lebenswerk eines Schriftstellers auszeichnet. TB war „über die Nachricht, den Preis zu bekommen, überhaupt nicht begeistert, hatten doch vor mir schon eine Menge junger Leute diesen Preis bekommen und für mich in meinen Augen reichlich abgewertet gehabt“. Er betrachtet diese Preisverleihung als eine Gemeinheit, ja mehr noch, als eine Niedertracht.

„Aber so sehr ich auch von dem Gedanken, in das Ministerium hineinzugehen und mir den Kleinen Staatspreis abholen zu müssen, gewürgt worden bin, es rettete mich doch immer die Tatsache, dass auch dieser Kleine Staatspreis mit einer Geldsumme verbunden war, mit der Summe von fünfundzwanzigtausend Schilling damals, die ich, der ich über alle meine Köpfe verschuldet gewesen war, dringend gebraucht habe“.

Bei der Preisverleihung während der „Dankesrede“ des Autors kam es dann zum Eklat, der in die Literaturgeschichte einging, da er die Österreicher unter anderem pauschal als „Geschöpfe der Agonie“ bezeichnete. Der zuständige Kunstminister Theodor Piffli-Perčević verließ vor Zorn bebend, die Fäuste schüttelnd und Türen zuschlagend den Saal. Am nächsten Tag schrieb eine Tageszeitung, der Schriftsteller TB sei „eine Wanze, die man vertilgen müsse.“ Die Basis war also gelegt, die TB zum „Großen Österreichischen Staats Beschimpfer“ werden ließ, zum meistgehassten, tiefstverabscheuten und meistverunglimpften Schriftsteller unseres Landes. Doch TB ist in seinen selbstironischen Texten oft unerbittlicher gegen sich selbst als gegen die verhassten Funktionäre, Juroren oder Politiker. TB hat den Literaturpreis Zirkus Zeit seines Lebens verabscheut.

Ja, mehr noch, er hat ihn gefürchtet und gehasst, und er hat über ihn gelacht, so gut es ging. Dieser Mann hat es wahrlich nicht leicht gehabt mit seiner Umwelt. Und mit sich selbst am allerwenigsten!
[Literatur/Blog](#)

Als TB 1968 der „Österreichische Staatspreis für Literatur“ zuerkannt wurde, giftete er erst einmal darüber, dass es der „Kleine Staatspreis“ war und nicht der „Große“. Der „Kleine Staatspreis“ wurde in der Regel hoffnungsvollen Talenten verliehen, während der „Große Staatspreis“ den namhaften Künstlern vorbehalten war, die Republik wollte schließlich in deren Licht posieren.

TB war 37 Jahre alt. Er hatte mit seinem ersten Roman „Frost“ einen schüchternen Erfolg gelandet und schrieb ohne Unterlass. Er war, notiert er in dem eben erschienenen Band „Meine Preise“, „über die Nachricht, den Preis zu bekommen, überhaupt nicht begeistert, hatten doch vor mir schon eine Menge junger Leute diesen Preis bekommen und für mich in meinen Augen reichlich abgewertet gehabt“.

Trotzdem nahm er den Preis an. Einerseits gefiel ihm die Idee, genau dreißig Jahre nach seinem Großvater, dem Heimatdichter Johannes Freumbichler, mit dem Staatspreis ausgezeichnet zu werden. Freumbichler war die einzige Person, die in den zerrütteten Familienverhältnissen, in denen TB aufgewachsen war - uneheliches Kind, Vater nicht vorhanden, wechselnde Aufenthaltsorte in Salzburg und Bayern, wirtschaftlicher Dauer Engpass - Zuneigung für den Jungen übrig gehabt hatte und dessen künstlerische Ambitionen unterstützte. Außerdem ging es um 25.000 Schilling, etwa 3000 Franken, waren 1968 eine ernstzunehmende Summe, zumal für einen Schriftsteller, dessen Verkaufserfolge bis dahin mager gewesen waren. „Ich bin nicht gewillt“, schreibt TB, „fünfundzwanzigtausend Schilling abzulehnen, sagte ich, ich bin geldgierig, ich bin charakterlos, ich bin selbst ein Schwein“.

Das Manuskript, aus dem nun der Band „Meine Preise“ hervorgegangen ist, entstand 1980. Zu diesem Zeitpunkt war TB bereits ein durchgesetzter Schriftsteller und Theaterautor. Der deutsche Regisseur Claus Peymann hatte sich mit TB zu einem kongenialen Provokation Duo verbündet, dessen Spezialität darin bestand, aus dem Mittelpunkt der dramatischen Hochkultur, dem Burgtheater, dessen Publikum vor den Kopf zu stoßen - eine Strategie, die Peymann wenig später zum Burgtheaterdirektor machen würde und TB zu dessen Raison d'être.

Die Skandale, die „Der Theatermacher“, „Alte Meister“ und vor allem „Heldenplatz“ entfesselten, sind Legende. TB legte seinen Schauspielern Beschimpfungsorgien in den Mund, ließ sie Österreich als ein Überbleibsel der Nazidiktatur verunglimpfen, attackierte prominente Zeitgenossen ad personam, den Kanzler Kreisky als „Walzertito“, Elias Canetti als „Kleinschopenhauer“, und immer wieder Österreich, als eine „Senkgrube der Lächerlichkeit“, als einen „unter pseudosozialistischer Präpotenz in sich selbst delirierenden Kleinstaat“, mit dem sich „ein denkender Mensch schon lange nicht mehr identifizieren“ könne.

„Ich bin selbst ein Schwein“: das bezog TB darauf, dass er sowieso alle anderen für „Schweine“ hielt, für „lauter Arschlöcher und zwar lauter katholische und nationalsozialistische Arschlöcher und dazu noch ein paar Alibijuden“. Diese von TB getroffene Beschreibung des Kunstsenats, der ihn für den „Kleinen Staatspreis“ nominiert hatte, lässt sich bedenkenlos auf das gesamte Personal des gesamten Werks von TB übertragen, inklusive seiner selbst.

Von „Frost“ bis zur „Jagdgesellschaft“, von der „Korrektur“ bis „Heldenplatz“, TB's Werk beschwört mit der selben Innigkeit die Ausweglosigkeit des Einzelnen, wie er die Allgemeinheit beschimpft, besudelt und verunglimpft.

Erstaunlich genug, dass TB's Skandal Maschine nur eine primitive Mechanik brauchte, um immer wieder anzuspringen: TB schrieb einer seineN „TB-Figuren“, als welche die alten, verbitterten Österreich-Hasser in seinen Stücken Eingang in die Umgangssprache gefunden haben, einen Hass Monolog auf den Leib, Peymann übernahm die Inszenierung, die Salzburger Festspiele oder das Burgtheater besorgten, selbst in geiler Erwartung des zu erwartenden Wirbels, die Uraufführung.

Wenn sich nach der Uraufführung des „Theatermachers“ etwa der damalige Finanzminister Franz Vranitzky mit der Bemerkung vernehmen ließ, TB schreibe sich „unter Einstreifen guter Steuerschillinge die eigene Verklebung vom Leib“, griffen Solidarisierungs- und Verteufelungs-Zahnräder sofort ineinander. Die konservative Presse schäumte gewerbsmäßig, die Kulturliberalen verteidigten reflexhaft TB, der in solchen Phasen regelmäßig von seinem Einsiedler Bauernhof in Oberösterreich nach Wien reiste und als Spaziergänger auf dem Graben den Hass der Bildungsbürger genoss, den er entfesselt hatte.

Dieses Muster ist in „Meine Preise“ gut nachzulesen. Der Band, in dem TB die Verleihung des „Grillparzerpreises“, der „Ehrengabe des Kulturkreises des Bundesverbandes der Deutschen Industrie“, des „Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen“, des „Julius Campe-Preises“, des „Österreichischen Staatspreises für Literatur“, des „Anton Wildgans-Preises“, des „Franz-Theodor-Csokor-Preises“, des „Literaturpreises der Bundeswirtschaftskammer“ und des „Büchner-Preises“ dokumentiert, ist die Selbstbeschreibung von TB's Motivlage und seiner beklemmenden privaten Lebenssituation - in einer Zündholzschachtel.

In nur wenigen Geschichten enthüllt er die ganze Automatik der rücksichtslosen Arroganz, die ihn befähigte, nicht nur Feinde, sondern auch Zugewandte, Unterstützer und Freunde ohne die geringsten Bedenken bloßzustellen und der Lächerlichkeit preiszugeben.

Er porträtiert sich als armes Schwein, als einsames Kind, als Tuberkulosekranker, dem auch im Erwachsenenleben bloß die Freundschaft zur 35 Jahre älteren Hedwig Stavianicek bleibt, zu der er respektvoll „Tante“ sagt und in deren Grab er 1989 schließlich bestattet werden wird. Sie - TB nennt sie seinen „Lebensmenschen“ - ist die einzige Person neben Großvater Freumbichler, der TB mit so etwas wie Achtung begegnet. Für alle anderen hat er nur Häme übrig - und Kälte.

In der Erzählung über die Entgegennahme des Anton-Wildgans-Preises diffamiert TB etwa seinen langjährigen Freund Gerhard Fritsch auf beispiellose Weise. Fritsch war Mitglied der Jury für den Wildgans-Preis, den die österreichische „Industriellenvereinigung“ stiftete. Nachdem sich TB gerade erst mit dem österreichischen Kulturminister angelegt hatte und dieser nicht daran dachte, an der Preisverleihung teilzunehmen, forderte TB von seinem Freund einen „für mich selbstverständlichen Protest“ und den „für mich genauso selbstverständlichen Austritt aus der Wildgans-Preis-Jury“. Fritsch wollte aber nicht austreten, worauf ihm TB die Freundschaft aufkündigte und den ein Jahr später erfolgten Selbstmord des erst 45jährigen mit beispielloser Gefühlsarmut notiert: „Nicht lange nach dieser Unterredung hat sich Fritsch an dem Haken seiner Wohnungstür aufgehängt, sein von ihm selbst verpfushtes Leben war ihm über den Kopf gewachsen und hatte ihn ausgelöscht.“

Als ob diese stumpfe Lakonie nicht ausreichen würde, um TB's Pointe, er sei charakterlos, er sei ein Schwein, von jedem Verdacht der Koketterie zu befreien, erzählt er im Kapitel über den Bremer Literaturpreis genauso lakonisch, wie er, als Preisträger im Jahr darauf selbst in die Jury berufen, für Elias Canetti votiert, was mit dem Hinweis „aber der ist ja auch Jude“ abgeschmettert wird. TB sieht sich freilich weder zu einem für ihn selbstverständlichen Protest noch zu einem für ihn genauso selbstverständlichen Austritt aus der Jury genötigt. Er meckert bloß über das Geschwätz und den Dilettantismus der Jury, und als schließlich Wolfgang Hildesheimer der Preis zuerkannt wird, ist es ausgerechnet TB, der anmerkt, dass Hildesheimer auch Jude ist: Für ihn sei das die Pointe des Preises.

Als Thomas TB es finanziell nicht mehr nötig hat, nimmt er keine Preise mehr an. Den „Prix Séguier“, den „Prix Médicis“, den „Antonio-Feltrinelli-Preis“ holt er nicht ab. Die Honorare des Subventions Theaters haben ihn zum wohlhabenden Mann gemacht. Zu dem Haus in Obernathal bei Ohlsdorf, das er mit der Preissumme des Bremer Literaturpreises angezahlt hat, erwirbt er weitere Immobilien. TB verschuldet sich regelmäßig, wie um sich selbst unter Druck zu setzen, weiter schreiben zu müssen.

Er schreibt permanent. Er findet ein Publikum, das TB's literarisches Tourette-Syndrom für bare Münze nimmt und sich dem depressiven Rauschen der ständig wiederholten und um sich kreisenden Motive von Tod, Sinnlosigkeit und Verderbtheit hingibt wie dem hypnotischen Lärm einer Death-Metal-Band.

Er weiß Verbündete hinter sich, die an seinem Beispiel für die Freiheit der Kunst kämpfen, ohne dass TB sich ihnen deshalb auch nur im Geringsten verpflichtet fühlt: der Komponist Gerhard Lampersberg kann ein Lied davon singen. Nachdem er den jungen TB jahrelang beherbergt und Eintritt in gehobene Künstlerkreise verschafft hat, liefert dieser in „Holzfällen“ eine so heftige Diffamierung seines Gönners ab, dass sich dieser entschließt, das Buch verbieten zu lassen. Die wütende Diskussion über die Freiheit des Wortes, die darauf folgt, nützt am Ende wiederum TB. Der darf sich in der Maßlosigkeit seiner Charakterschwächen bestätigt fühlen.

TB's ganze Bedeutung liegt darin, dass er zum Streitfall wurde und Streitfall geblieben ist. Auch 20 Jahre nach TB's Tod findet die Diskussion über seine Literatur in den Kulissen ihrer Motivlage statt.

Der Band „Meine Preise“, eine Art Konzentrat von TB's Selbstbiographie, fällt dagegen aus der Art. „Meine Preise“ ist ein gutes Buch, weil es nicht „TB at his best“ ist. Die Geschichten sind von einem vergleichsweise erstaunlichen Realismus. Die Prosa vermeidet, anders als in den Romanen TB's, den Kult der Repetition, der permanenten Auswringung der wenigen Motive, denen TB Bedeutung beimaß.

Mit erstaunlicher Beiläufigkeit ist der Autor zu Geschichten fähig, die andere Farben als das ewige Grauschwarz von „Frost“, dem „Untergeher“, der „Auslöschung“ tragen. TB beschreibt, wie er mit der Preissumme des Campe-Preises ein neues Auto kauft, einen weißen Triumph Herald mit roten Ledersitzen und nach Jugoslawien fährt, um seine Erzählung „Amras“ zu schreiben. Er beschreibt den Tag, die Luft klar und würzig, auf dem Meer kreuzen Schiffe, als er endlich das Gefühl hat, „mit keinem Menschen auf der ganzen Welt tauschen zu wollen.“ Und er deutet an, was er vielleicht für ein Schriftsteller geworden wäre, wenn er sich nicht dafür entschieden hätte, das Charakterschwein der deutschen Literatur zu sein.

TB nimmt den „Kleinen Staatspreis“ also an. In Anwesenheit des österreichischen Kulturministers Theodor Pißl-Perčević hält er eine kurze Rede, deren Anfang so banal wie programmatisch ist: „Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt.“ Dieser Satz beschreibt Thomas TB's Selbstbefreiung von jeder Moral, entbindet ihn von allen Pflichten. Es ist symptomatisch, dass der Satz zu den meistzitierten Thomas TB's zählt.

TB wäre aber nicht er selbst, hätte er die Bühne bloß für eine Offenbarung Schopenhauer'scher Skepsis genützt. Schon wechselt er pseudokritisches Kleingeld, natürlich in österreichischer Währung.

„Wir sind Österreicher, wir sind apathisch; wir sind das Leben als das gemeine Desinteresse am Leben, wir sind in dem Prozess der Natur der Größenwahnsinn als Zukunft.“ In diesem, mit Verlaub, sinnlosen Satz kristallisieren sich sowohl der künstlerische Impetus des Schriftstellers TB als auch seine gesellschaftliche Wirkung. Unverständliche Sätze, die sich an irgendwelchen Schlüsselwörtern entlang hanteln, unargumentierte Ressentiments, aber der Minister springt sofort auf, schreit: „Wir sind aber trotzdem stolze Österreicher!“ und verlässt den Saal.

TB aber geht vergnügt nach Hause und schreibt auf, dass ihm der Minister, der ehemalige Sekretär der steiermärkischen Landwirtschaftskammer, mit seinem Schnauzbart schon immer ein Gräuel gewesen sei, „es mag sein, dass er etwas von steirischen Kälbern und Kühen und von obersteirischen Schweinen und von untersteirischen Mistbeeten verstand, von Kunst und Kultur verstand er jedenfalls nichts.“ Geschmunzelt? So funktioniert TB: „Meine Preise“

• 20140112 (Holzfällen) Heldenplatz: Selbstmord eines intellektuellen österreichischen Juden, ein Emigrant der nach der Rückkehr nach Wien, von seiner Wohnung am Heldenplatz in den Tod springt.
ZEITZEUGEN: Hr. Kreisky? (SPÖ Bundeskanzler) Das darf man sich von T. B. nicht gefallen lassen. Hr. Zilk? (Bürgermeister von Wien) Die paranoische Selbstdarstellung eines Menschen. Hr. Haider? (FPÖ Chef) Hinaus mit diesem Schuft aus Wien. Hr. Sichrovsky (Zur Zeit EU Abgeordneter der FPÖ in Brüssel) Hier lässt ein Bochumer Theaterdirektor, einen Wiener Juden bellen wie einen deutschen Schäferhund. Zu guter Letzt werden dann alle Dinge, die er zu Lebzeiten besessen hat, irgendwo zusammengetragen, als sogenannte "Sammlung", entweder in einer Villa oder in einem Schloß, das er sich selbst nie hätte leisten können und die Leute gehen dort hinein und gaffen alles an, und sagen, "schau, das ist die Jacke, die er getragen hat..." oder "schau, da hat er einen Zettel vollgekritzelt..." und der, um den es eigentlich geht, der kann vielleicht zuschauen und lacht über das ganze Theater und die Gedanken der Leute beim Anschauen der Sammlung, wie er zu Lebzeiten schon das meiste lächerlich gefunden hat und keiner von denen da unten weiß ...ist es eine Komödie, oder ist es eine Tragödie ?...

Auszug: Sein Werk lebt ! Thomas Bernhard, 25 Jahre tot 20140212 (1931-1989). Sein letztes großes Prosawerk „Auslöschung. Ein Zerfall“ (geschrieben 1981, veröffentlicht 1986) ist vielfach als „opus magnum“ bezeichnet worden, als sein Hauptwerk, für das bezeichnend ist, was Thomas Bernhard ein Jahr vor Erscheinen gesagt hat: „Die Welt besteht nur aus Niederlagen und ernährt sich davon. Im ersten Stock spielt man Geige. Im Keller öffnet man die Gashähne. "Eine typisch österreichische Mischung aus Musik und Nazismus.“ Mit Komik, Übertreibung und Auflösung aller Denkkategorien schrieb Thomas Bernhard mit diesem Roman „ein Geschenk an die Weltliteratur“. (Hermann Beil)

Die Kunstwelt hat den Kunstmensch hervorgebracht, umgekehrt der Kunstmensch die Kunstwelt, der künstliche Mensch die künstliche Welt und umgekehrt. Es ist gar nichts mehr natürlich, hatte ich zu Gambetti gesagt, nichts, überhaupt nichts mehr. Wir gehen aber immer noch davon aus, hatte ich zu Gambetti gesagt, daß alles natürlich ist, das ist ein Irrtum. Alles ist künstlich, alles ist Kunst. Es gibt keine Natur mehr. Wir gehen immer noch von der Naturbetrachtung aus, wo wir doch schon lange nurmehr noch von der Kunst-Betrachtung ausgehen sollten. Dadurch, hatte ich zu Gambetti gesagt, ist alles so chaotisch. So falsch. So unglücklich. So tödlich konfus. T.B. [Quelle gelöscht](#)

NL am 20140212 war T.B. 25. Todestag 1.+25.Wahrheit Goethe tschirbt Zitat 2.-Auslöschung & Preise 3.-[Italien](#) 4.-[Ursache](#)

20140219 Danke für dein Mail zum 25. Todestag Bernhards. Ich kann deinen Anschauungen zu Thomas Bernhards Werk nur zustimmen. Ein ehemals *geschmähter* in Österreich bekommt immer mehr Anerkennung. *Johann Wiesenegger*

Einführung „Die Fotografie ist das größte Unglück des zwanzigsten Jahrhunderts“, schreibt Thomas Bernhard in seinem letzten großen Prosastück *Auslöschung. Ein Zerfall*, welcher sozusagen eine Quintessenz seines Schaffens darstellt. Wie kommt einer der bekanntesten und einflussreichsten Schriftsteller Österreichs dazu, eine solche Erkenntnis in seinem „bedingungslosen Geschenk an die Weltliteratur“ zu äußern? Woher dieser Hass auf die Fotografie?

Wenn im Folgenden versucht wird, die Funktion und Bedeutung der fotografischen Bilder in Bernhards autobiographischem Roman zu ergründen, so werden wir uns zweifelsfrei auch an die Antworten auf diese Fragen herantasten, auch wenn wir sie nicht in den Vordergrund der Betrachtungen rücken. Die Funktion der Fotos darzulegen erschien mir im ersten Moment auf eine rein technische Betrachtung oder vielmehr auf die Aspekte ihrer literarischen Einbettung hinauszulaufen. Es stellte sich jedoch heraus, dass in der *Auslöschung* die Fotografie nicht vom Inhalt zu lösen ist, der prüfende Blick muss und wird immer beides einfangen. Die Triebfeder dieser Herangehensweise ist schon im Wesen in der Lichtbildnerei zu suchen, denn diese ist nie von ihrem Sujet zu trennen, da jedes einzelne Foto sich fast ausschließlich über seinen *Inhalt* definiert. Aufgrund dessen erwies es sich als notwendig, zunächst einmal die Einstellung Thomas Bernhards zu seinem Heimatland Österreich festzuhalten (2.1.1.1), da sie eine entscheidende Rolle in seinem Werk spielt und ihre Schatten über die drei erwähnten Schnappschüsse wirft.

Dass Thomas Bernhard zudem mit seiner Hauptfigur Franz-Josef Murau einen inneren Erzähler, der wiederum die *Auslöschung* schreibt, installiert, darf bei der Analyse nicht unberücksichtigt bleiben. Aus diesem Grund widmet sich der erste Teil dieser Arbeit vor allem der Frage, welche Funktion die Fotografien innerhalb des Murauschen Erzählprozesses einnehmen. Es wird deswegen in den Vorüberlegungen außerdem davon die Rede sein, warum die Fotografien den Ausgangspunkt der Überlegungen des Auslöschers und inwiefern sich Text und Bild gegenseitig beeinflussen. Auf die offensichtliche Abwesenheit der Fotos wird im Abschnitt näher eingegangen, bevor wir uns der genauen Analyse der einzelnen Bilder zuwenden. Zum Abschluss des ersten Teils ist die Wahrnehmung und Rezeption von *Auslöschung* und dem Werk Bernhards insgesamt. Denn in seinem ganz und gar eigenen Sprachduktus katalysiert sich eine „Wut aufs Vertuschen und Hinwegschwindeln der Vergangenheit und der Verantwortlichkeit“, eine Wut auf den Umgang seiner Mitmenschen mit ihrer eigenen Geschichte und der ihres Landes. Im Roman *Auslöschung. Ein Zerfall* greift Bernhard

deshalb den weit verbreiteten Mythos auf, der Österreich als Opfer des Nationalsozialismus darstellt:

Ich ziehe Österreich andauernd in den Schmutz, sagen diese Leute, die Heimat mache ich auf die unverschämteste Weise herunter, ich unterstelle den Österreichern eine gemeine und niederträchtige katholisch-nationalsozialistische Gesinnung wann und wo ich nur könne, wo es in Wahrheit diese gemeine und niederträchtige katholischnationalsozialistische Gesinnung in Österreich gar nicht gäbe, wie diese Leute schreiben. Österreich sei nicht gemein und es sei nicht niederträchtig, es sei immer nur schön gewesen, schreiben diese Leute, und das österreichische Volk sei ein ehrbares.

Diese Aussage Muraus bezieht sich auf „Droh- und Bettelbriefe“, die er als Antwort auf „ein paar Zeitungsartikel“ erhalten hat, und zeigt die autobiografischen Züge des Werkes auf, denn auch Bernhard hatte sich mit Presseartikeln dem schriftlich geäußerten Unmut seiner Landsleute ausgesetzt. Doch genau darauf legte er es an, auf Konfrontation und Auseinandersetzung. So resümiert dann auch der Protagonist: *„Aber ich kann die Meinigen ja nicht, weil ich es will abschaffen“*. Sie auszublenden oder *abzuschaffen* wäre keine Lösung, sondern ein Verschließen der Augen und genau das prangert Thomas Bernhard an. Diesen Vorwurf macht er der Nachkriegsgeneration und daher rührt sein Hass auf und sein Vorgehen gegen Österreich. [Quelle](#) gelöscht

Meine Preise Auszug



»Die Leute, die mich auf den Preis angesprochen haben, dachten alle, ich hätte natürlich den Großen Staatspreis bekommen, und ich war jedes Mal der Peinlichkeit ausgesetzt, ihnen zu sagen, dass es sich um den Kleinen handle, den schon jedes schreibende Arschloch bekommen habe. Und ich war jedes Mal gezwungen, den Leuten den Unterschied zwischen dem Kleinen und dem Großen Staatspreis auseinanderzusetzen, hatte ich das getan, hatte ich den Eindruck, dass sie mich überhaupt nicht mehr verstanden. Der Große Staatspreis, sagte ich immer wieder, sei für ein sogenanntes Lebenswerk und man bekomme ihn im höheren Alter und er werde von dem sogenannten Kunstsenat verliehen, der sich aus allen jenen zusammensetze, die bisher diesen Großen Staatspreis bekommen haben und es gäbe nicht nur den Großen Staatspreis für Literatur, sondern auch den für die sogenannte Bildende Kunst und den für Musik etcetera. Wenn mich die Leute fragen, wer denn diesen sogenannten großen Staatspreis schon bekommen habe, sagte ich jedes Mal, lauter Arschlöcher und wenn sie mich fragten, wie denn diese Arschlöcher hießen, so nannte ich ihnen eine Reihe von Arschlöchern, die ihnen alle unbekannt waren, nur mir waren diese Arschlöcher bekannt. Und dieser Kunstsenat setze sich also aus lauter Arschlöchern zusammen, sagten sie, weil du alle, die in dem Kunstsenat sitzen, als Arschlöcher bezeichnest. Ja, sagte ich, in dem Kunstsenat sitzen lauter Arschlöcher und zwar lauter katholische und nationalsozialistische Arschlöcher und dazu noch ein paar Alibijuden. Mich widerten diese Fragen und diese Antworten an. Und diese Arschlöcher, sagten die Leute, wählen jedes Jahr neue Arschlöcher in ihren Senat, indem sie ihnen den Großen Staatspreis verleihen. Ja, sagte ich, jedes Jahr werden neue Arschlöcher in den Senat, der sich Kunstsenat nennt und ein unausrottbares Übel und eine perverse Absurdität in unserem Staate ist, gewählt. Es ist eine Versammlung der allergrößten Nieten und Schweinehunde, sagte ich jedes Mal.« [Quelle](#) gelöscht

Thomas Bernhard. Ein Mythos. Ein literarischer Gigant. Viele Geschichten ranken sich um diesen berühmten österreichischen Schriftsteller und Lyriker. Manche sind wahr, andere sind frei erfunden. So um das Jahr 1980 verfasste er die autobiographische Erzählung „Meine Preise“ mit der Absicht, etwas auf Lager zu haben, da die Krankheit des Schriftstellers bereits im Hintergrund lauerte. Schließlich kündigte er seinem legendären Verleger Siegfried Unseld die Veröffentlichung für das Jahr 1989 an. Doch vorher verstarb er.

Zwanzig Jahre nach seinem Tod erschien „Meine Preise“ und ist ein für Bernhardsche Verhältnisse relativ leicht zu lesender Prosatext. Bei insgesamt neun Preisverleihungen („von 12 oder 13“) lässt uns Thomas Bernhard an seiner Gedanken- und Gefühlswelt teilhaben und schildert in bissiger, aber auch selbstironischer Weise die verschiedenen Veranstaltungen.

“Ich hatte immer ein schales Gefühl im Magen gehabt, wenn es darum ging, einen Preis in Empfang zu nehmen und mein Kopf wehrte sich jedes Mal dagegen. Aber ich war doch die ganzen Jahre, in welchen noch Preise auf mich zu kamen, zu schwach, um nein zu sagen. Hier hat, so dachte ich immer, mein Charakter ein großes Leck. Ich verachtete die, die die Preise gaben, aber ich wies die Preise nicht strikt zurück. Es war alles widerwärtig, aber am widerwärtigsten empfand ich mich selbst.”

Der Höhepunkt des Preisreigens war die Verleihung des österreichischen Staatspreises, des Kleinen wohlgemerkt, der für ein einzelnes Werk (bei Bernhard für „Frost“) vergeben wird, im Gegensatz

zum Großen, der das Lebenswerk eines Schriftstellers auszeichnet. Thomas Bernhard war über die Nachricht, den Preis zu bekommen, überhaupt nicht begeistert. „Hatten doch vor mir schon eine Menge junger Leute diesen Preis bekommen und für mich in meinen Augen reichlich abgewertet gehabt“. Er betrachtet diese Preisverleihung als eine Gemeinheit, ja mehr noch, als eine Niedertracht.

“Aber so sehr ich auch von dem Gedanken, in das Ministerium hineinzugehen und mir den Kleinen Staatspreis abholen zu müssen, gewürgt worden bin, es rettete mich doch immer die Tatsache, dass auch dieser Kleine Staatspreis mit einer Geldsumme verbunden war, mit der Summe von fünfundzwanzigtausend Schilling damals, die ich, der ich über alle meine Köpfe verschuldet gewesen war, dringend gebraucht habe.”

Bei der Preisverleihung während der „Dankesrede“ des Autors kam es dann zum Eklat, der in die Literaturgeschichte einging, da er die Österreicher unter anderem pauschal als „Geschöpfe der Agonie“ bezeichnete. Der zuständige Kunstminister Theodor [Piffl-Perčević](#) verließ vor Zorn bebend, die Fäuste schüttelnd und Türen zuschlagend den Saal. Am nächsten Tag schrieb eine Tageszeitung, der Schriftsteller Thomas Bernhard sei „eine Wanze, die man vertilgen müsse.“

Die Basis war also gelegt, die Bernhard zum „Großen Österreichischen Staatsbeschimpfer“ werden ließ, zum bestgehassten, tiefstverabscheuten und meistverunglimpften Schriftsteller unseres Landes. Doch Thomas Bernhard ist in seinen selbstironischen Texten oft unerbittlicher gegen sich selbst als gegen die verhassten Funktionäre, Juroren oder Politiker. Thomas Bernhard hat den Literaturpreiszirkus Zeit seines Lebens verabscheut. Ja mehr noch, er hat ihn gefürchtet und gehasst, und er hat über ihn gelacht, so gut es ging. Dieser Mann hat es wahrlich nicht leicht gehabt mit seiner Umwelt. Und mit sich selbst am allerwenigsten! [Quelle](#)

Als Thomas Bernhard 1968 der „Österreichische Staatspreis für Literatur“ zuerkannt wurde, giftete er erst einmal darüber, dass es der „Kleine Staatspreis“ war und nicht der „Große“. Der „Kleine Staatspreis“ wurde in der Regel hoffnungsvollen Talenten verliehen, während der „Große Staatspreis“ den namhaften Künstlern vorbehalten war, die Republik wollte schließlich in deren Licht posieren.

Thomas Bernhard war 37 Jahre alt. Er hatte mit seinem ersten Roman „Frost“ einen schüchternen Erfolg gelandet und schrieb ohne Unterlass. Er war, notiert er in dem eben erschienenen Band „Meine Preise“, *„über die Nachricht, den Preis zu bekommen, überhaupt nicht begeistert, hatten doch vor mir schon eine Menge junger Leute diesen Preis bekommen und für mich in meinen Augen reichlich abgewertet gehabt“*.

Trotzdem nahm er den Preis an. Einerseits gefiel ihm die Idee, genau dreißig Jahre nach seinem Großvater, dem Heimatdichter Johannes Freumbichler, mit dem Staatspreis ausgezeichnet zu werden. Freumbichler war die einzige Person, die in den zerrütteten Familienverhältnissen, in denen Bernhard aufgewachsen war - uneheliches Kind, Vater nicht vorhanden, wechselnde Aufenthaltsorte in Salzburg und Bayern, wirtschaftlicher Dauerengpass - Zuneigung für den Jungen übrig gehabt hatte und dessen künstlerische Ambitionen unterstützte.

Außerdem ging es um 25.000 Schilling, etwa 3000 Franken, waren 1968 eine ernstzunehmende Summe, zumal für einen Schriftsteller, dessen Verkaufserfolge bis dahin mager gewesen waren. „Ich bin nicht gewillt“, schreibt Bernhard, „fünfundzwanzigtausend Schilling abzulehnen, sagte ich, ich bin geldgierig, ich bin charakterlos, ich bin selbst ein Schwein.“

Das Manuskript, aus dem nun der Band „Meine Preise“ hervorgegangen ist, entstand 1980. Zu diesem Zeitpunkt war Bernhard bereits ein durchgesetzter Schriftsteller und Theaterautor. Der deutsche Regisseur Claus Peymann hatte sich mit Bernhard zu einem kongenialen Provokationsduo verbündet, dessen Spezialität darin bestand, aus dem Mittelpunkt der dramatischen Hochkultur, dem Burgtheater, dessen Publikum vor den Kopf zu stoßen - eine Strategie, die Peymann wenig später zum Burgtheaterdirektor machen würde und Bernhard zu dessen Raison d'être (**Lebenssinn** · Raison).

Die Skandale, die „Der Theatermacher“, „Alte Meister“ und vor allem „Heldenplatz“ entfesselten, sind Legende. Bernhard legte seinen Schauspielern Beschimpfungsorgien in den Mund, ließ sie Österreich als ein Überbleibsel der Nazidiktatur verunglimpfen, attackierte prominente Zeitgenossen ad personam, den Kanzler Kreisky als „Walzertito“, Elias Canetti als „Kleinschopenhauer“, und immer wieder Österreich, als eine *„Senkgrube der Lächerlichkeit“*, als einen *„unter pseudosozialistischer Präpotenz in sich selbst delirierenden Kleinstaat“*, mit dem sich *„ein denkender Mensch schon lange nicht mehr identifizieren“* könne.

„Ich bin selbst ein Schwein“: das bezog Bernhard darauf, dass er sowieso alle anderen für „Schweine“ hielt, für „lauter Arschlöcher und zwar lauter katholische und nationalsozialistische Arschlöcher und dazu noch ein paar Alibijuden“. Diese von Bernhard getroffene Beschreibung des Kunstsenats, der ihn für den „Kleinen Staatspreis“ nominiert hatte, lässt sich bedenkenlos auf das gesamte Personal des gesamten Werks von Thomas Bernhard übertragen, inklusive seiner selbst.

Von „Frost“ bis zur „Jagdgesellschaft“, von der „Korrektur“ bis „Heldenplatz“, Bernhards Werk beschwört mit der selben Innigkeit die Ausweglosigkeit des Einzelnen, wie er die Allgemeinheit beschimpft, besudelt und verunglimpft.

Erstaunlich genug, dass Bernhards Skandalmaschine nur eine primitive Mechanik brauchte, um immer wieder anzuspriegen: Bernhard schrieb einer seiner „Bernhard-Figuren“, als welche die alten, verbitterten Österreich-Hasser in seinen Stücken Eingang in die Umgangssprache gefunden haben, einen Hassmonolog auf den Leib, Peymann übernahm die Inszenierung, die Salzburger Festspiele

oder das Burgtheater besorgten, selbst in geiler Erwartung des zu erwartenden Wirbels, die Uraufführung.

Wenn sich nach der Uraufführung des „Theatermachers“ etwa der damalige Finanzminister [Franz Vranitzky](#) mit der Bemerkung vernehmen ließ, Bernhard schreibe sich „unter Einstreifen guter Steuerschillinge die eigene Verklebung vom Leib“, griffen Solidarisierungs- und Verteufelungs-Zahnräder sofort ineinander. Die konservative Presse schäumte gewerbsmäßig, die Kulturliberalen verteidigten reflexhaft Bernhard, der in solchen Phasen regelmäßig von seinem Einsiedlerbauernhof in Oberösterreich nach Wien reiste und als Spaziergänger auf dem Graben den Hass der Bildungsbürger genoss, den er entfesselt hatte.

Dieses Muster ist in „Meine Preise“ gut nachzulesen. Der Band, in dem Bernhard die Verleihung des „Grillparzerpreises“, der „Ehrengabe des Kulturkreises des Bundesverbandes der Deutschen Industrie“, des „Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen“, des „Julius Campe-Preises“, des „Österreichischen Staatspreises für Literatur“, des „Anton Wildgans-Preises“, des „Franz-Theodor-Csokor-Preises“, des „Literaturpreises der Bundeswirtschaftskammer“ und des „Büchner-Preises“ dokumentiert, ist die Selbstbeschreibung von Bernhards Motivlage und seiner beklemmenden privaten Lebenssituation - in einer Zündholzschachtel.

In nur wenigen Geschichten enthüllt er die ganze Automatik der rücksichtslosen Arroganz, die ihn befähigte, nicht nur Feinde, sondern auch Zugewandte, Unterstützer und Freunde ohne die geringsten Bedenken bloßzustellen und der Lächerlichkeit preiszugeben.

Er porträtiert sich als armes Schwein, als einsames Kind, als Tuberkulosekranker, dem auch im Erwachsenenleben bloß die Freundschaft zur 35 Jahre älteren Hedwig Stavianicek bleibt, zu der er respektvoll „Tante“ sagt und in deren Grab er 1989 schließlich bestattet werden wird. Sie - Bernhard nennt sie seinen „Lebensmenschen“ - ist die einzige Person neben Großvater Freumbichler, der Bernhard mit so etwas wie Achtung begegnet.

In der Erzählung über die Entgegennahme des Anton-Wildgans-Preises diffamiert Bernhard etwa seinen langjährigen Freund Gerhard Fritsch auf beispiellose Weise.

Fritsch war Mitglied der Jury für den Wildgans-Preis, den die österreichische „Industriellenvereinigung“ stiftete. Nachdem sich Bernhard gerade erst mit dem österreichischen Kulturminister angelegt hatte und dieser nicht daran dachte, an der Preisverleihung teilzunehmen, forderte Bernhard von seinem Freund einen „für mich selbstverständlichen Protest“ und den „für mich genauso selbstverständlichen Austritt aus der Wildgans-Preis-Jury“. Fritsch wollte aber nicht austreten, worauf ihm Bernhard die Freundschaft aufkündigte und den ein Jahr später erfolgten Selbstmord des erst 45jährigen mit beispielloser Gefühlsarmut notiert: „Nicht lange nach dieser Unterredung hat sich Fritsch an dem Haken seiner Wohnungstür aufgehängt, sein von ihm selbst verpfushtes Leben war ihm über den Kopf gewachsen und hatte ihn ausgelöscht.“

Als ob diese stumpfe Lakonie nicht ausreichen würde, um Bernhards Pointe, er sei charakterlos, er sei ein Schwein, von jedem Verdacht der Koketterie zu befreien, erzählt er im Kapitel über den Bremer Literaturpreis genauso lakonisch, wie er, als Preisträger im Jahr darauf selbst in die Jury berufen, für Elias Canetti votiert, was mit dem Hinweis „aber der ist ja auch Jude“ abgeschmettert wird. Bernhard sieht sich freilich weder zu einem für ihn selbstverständlichen Protest noch zu einem für ihn genauso selbstverständlichen Austritt aus der Jury genötigt. Er meckert bloß über das Geschwätz und den Dilettantismus der Jury, und als schließlich Wolfgang Hildesheimer der Preis zuerkannt wird, ist es ausgerechnet Bernhard, der anmerkt, dass Hildesheimer auch Jude ist: Für ihn sei das die Pointe des Preises.

Als Thomas Bernhard es finanziell nicht mehr nötig hat, nimmt er keine Preise mehr an. Den „Prix Séguier“, den „Prix Médicis“, den „Antonio-Feltrinelli-Preis“ holt er nicht ab. Die Honorare des Subventionstheaters haben ihn zum wohlhabenden Mann gemacht. Zu dem Haus in Obernathal bei Ohlsdorf, das er mit der Preissumme des Bremer Literaturpreises angezahlt hat, erwirbt er weitere Immobilien. Bernhard verschuldet sich regelmäßig, wie um sich selbst unter Druck zu setzen, weiterschreiben zu müssen.

Er schreibt permanent. Er findet ein Publikum, das Bernhards literarisches Tourette-Syndrom für bare Münze nimmt und sich dem depressiven Rauschen der ständig wiederholten und um sich kreisenden Motive von Tod, Sinnlosigkeit und Verderbtheit hingibt wie dem hypnotischen Lärm einer Death-Metal-Band.

Er weiß Verbündete hinter sich, die an seinem Beispiel für die Freiheit der Kunst kämpfen, ohne dass Bernhard sich ihnen deshalb auch nur im Geringsten verpflichtet fühlt: der Komponist Gerhard Lampersberg kann ein Lied davon singen. Nachdem er den jungen Bernhard jahrelang beherbergt und Eintritt in gehobene Künstlerkreise verschafft hat, liefert dieser in „Holzfällen“ eine so heftige Diffamierung seines Gönners ab, dass sich dieser entschließt, das Buch verbieten zu lassen. Die wütende Diskussion über die Freiheit des Wortes, die darauf folgt, nützt am Ende wiederum Bernhard. Der darf sich in der Maßlosigkeit seiner Charakterschwächen bestätigt fühlen.

Bernhards ganze Bedeutung liegt darin, dass er zum Streitfall wurde und Streitfall geblieben ist. Auch 20 Jahre nach Thomas Bernhards Tod findet die Diskussion über seine Literatur in den Kulissen ihrer Motivlage statt.

Der Band „Meine Preise“, eine Art Konzentrat von Bernhards Selbstbiographie, fällt dagegen aus der Art. „Meine Preise“ ist ein gutes Buch, weil es nicht „Bernhard at his best“ ist. Die Geschichten sind von einem vergleichsweise erstaunlichen Realismus. Die Prosa vermeidet, anders als in den Romanen Bernhards, den Kult der Repetition, der permanenten Auswringung der wenigen Motive, denen

Bernhard Bedeutung beimaß.

Mit erstaunlicher Beiläufigkeit ist der Autor zu Geschichten fähig, die andere Farben als das ewige Grauschwarz von „Frost“, dem „Untergeher“, der „Auslöschung“ tragen. Bernhard beschreibt, wie er mit der Preissumme des Campe-Preises ein neues Auto kauft, einen weißen Triumph Herald mit roten Ledersitzen und nach Jugoslawien fährt, um seine Erzählung „Amras“ zu schreiben. Er beschreibt den Tag, die Luft klar und würzig, auf dem Meer kreuzen Schiffe, als er endlich das Gefühl hat, „mit keinem Menschen auf der ganzen Welt tauschen zu wollen.“ Und er deutet an, was er vielleicht für ein Schriftsteller geworden wäre, wenn er sich nicht dafür entschieden hätte, das Charakterschwein der deutschen Literatur zu sein.

Bernhard nimmt den „Kleinen Staatspreis“ also an. In Anwesenheit des österreichischen Kulturministers Theodor Pißl-Perčević hält er eine kurze Rede, deren Anfang so banal wie programmatisch ist: „Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt.“

Dieser Satz beschreibt Thomas Bernhards Selbstbefreiung von jeder Moral, entbindet ihn von allen Pflichten. Es ist symptomatisch, dass der Satz zu den meistzitierten Thomas Bernhards zählt.

Bernhard wäre aber nicht er selbst, hätte er die Bühne bloß für eine Offenbarung Schopenhauer'scher Skepsis genützt. Schon wechselt er pseudokritisches Kleingeld, natürlich in österreichischer Währung.

„Wir sind Österreicher, wir sind apathisch; wir sind das Leben als das gemeine Desinteresse am Leben, wir sind in dem Prozess der Natur der Größenwahn-Sinn als Zukunft.“ In diesem, mit Verlaub, sinnlosen Satz kristallisieren sich sowohl der künstlerische Impetus des Schriftstellers Bernhard als auch seine gesellschaftliche Wirkung. Unverständliche Sätze, die sich an irgendwelchen Schlüsselworten entlang hanteln, unargumentierte Ressentiments, aber der Minister springt sofort auf, schreit: „Wir sind aber trotzdem stolze Österreicher!“ und verlässt den Saal.

Bernhard aber geht vergnügt nach Hause und schreibt auf, dass ihm der Minister, der ehemalige Sekretär der steiermärkischen Landwirtschaftskammer, mit seinem Schnauzbart schon immer ein Gräuel gewesen sei, „es mag sein, dass er etwas von steirischen Kälbern und Kühen und von obersteirischen Schweinen und von untersteirischen Mistbeeten verstand, von Kunst und Kultur verstand er jedenfalls nichts.“ -- Geschmunzelt? So funktioniert Thomas Bernhard. Thomas Bernhard: „Meine Preise“. Suhrkamp, 30,90 Franken. [Quelle](#) gelöscht

Es ist alles lächerlich 20090212

Es ist nichts zu loben, nichts anzuklagen, aber es ist vieles lächerlich; es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt. Man geht durch das Leben, beeindruckt, unbeeindruckt, durch die Szene, alles ist austauschbar, im Requisitenstaat besser oder schlechter geschult: ein Irrtum! Man begreift: ein ahnungsloses Volk, ein schönes Land - es sind tote oder gewissenhaft gewissenlose Väter, Menschen mit der Einfachheit und der Niedertracht, mit der Armut ihrer Bedürfnisse.

Die Zeitalter sind schwachsinnig, das Dämonische in uns ein immerwährender vaterländischer Kerker, in dem die Elemente der Dummheit und der Rücksichtslosigkeit zur täglichen Notdurft geworden sind. Wir sind Österreicher, wir sind apathisch; wir sind das Leben als das gemeine Desinteresse am Leben, wir sind in dem Prozess der Natur der Groessenwahnsinn als Zukunft, was wir denken, ist nachgedacht, was wir empfinden, ist chaotisch, was wir tun ist unklar. Wir brauchen uns nicht zu schämen, aber wir sind auch nichts und wir verdienen nichts als das Chaos.

1968 Kleiner Staatspreis, Herr Pißl (OEVK Kunstminister) preist Thomas Bernhard als Autor von Südseegeschichten und nennt ihn einen holländischen Auslandsösterreicher. [Pißl Percevic](#) fasste Bernhards Dankesrede zum Förderungspreis für Literatur am 4. März 1968 als Beleidigung Österreichs auf, er trat mit erhobenen Fäusten und den Worten Thomas Bernhard näher, lief aber dann wutschnauwend die Festsaal-Tür zuschlagend davon. Dieses Ereignis verarbeitet Bernhard in Wittgensteins Neffe.

Der Aufreger 20090904

Beschimpfung. Thomas Bernhards Dankesrede bei der Verleihung des *Kleinen Österreichischen Staatspreises* gerät zur Mutter aller Bernhard [Eklats](#). Der erst seit wenigen Jahren bekannte Autor beschimpfte die Österreicher dabei als *Geschöpfe der Agonie*. *Die Zeitalter sind schwachsinnig, der Staat ist ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk als solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist.*

Der Unterrichtsminister [Pißl - Percevic](#) verließ den Saal und warf den undankbaren Literaten ein: *Wir sind trotzdem stolze Österreicher!* an den Kopf. Bernhard hatte umgehend seinen Ruf als notorischer Querulant dadurch abgelegt. [Kleine Zeitung](#) 20080504. Anmerkung: Bernhard ist in der Weltliteratur verewigt, Pißl Percevic und Herta Firnberg sind als politische Kunstbanausen eingegangen.

Hertha Firnberg SPÖ Ministerin 1909 - 94 [Quelle](#) "Wo ist er denn unser Dichterling?"

[Grillparzer Preis](#) 1972 "Es war der hundertste Todestag GRILLPARZERS und gerade an diesem Todestag mit dem Grillparzerpreis ausgezeichnet zu werden, empfand ich als außergewöhnlich, jetzt zeichnen mich die Österreicher, meine Landsleute, die mich bis zu diesem Zeitpunkt immer nur mit den Füßen getreten haben, sogar aus, dachte ich und ich glaubte tatsächlich, ich hätte einen Höhepunkt erreicht..."

Ein PREIS wird einem nur von inkompetenten Leuten verliehen, die einem auf dem Kopf machen wollen und die einem ausgiebig auf den Kopf machen, wenn man ihren Preis entgegennimmt.

Thomas Bernhard hatte, mit den Seinen, in der Mitte des Festsaales der Akademie der Wissenschaften Platz genommen. Wenn ihn nicht zufällig ein Besucher erkannt hätte, hätte die Preisverleihung nicht stattgefunden. Die Preisverleihungen widerten ihn an, später lehnte er dann fast alle Preise, auch die hochdotierten, ab. Spanien, Frankreich und Italien sind die Länder, in denen Bernhard am besten angenommen und begeistert gelesen wird.

Zitate

A "Sie sitzen (noch immer) auf ihren dicken ÄRSCHEN in Tausenden und Hunderttausenden Ämtern, in allen Winkeln des Staates und haben nichts als die Auslöschung und das Umbringen im Kopf." "Je trostloser, desto lieber, wohin man schaut, keine AUSSICHT. Das ist nicht mehr das Sein, das Aus ist das Ziel, das ist der einzige tröstliche Gedanke." Der Theatermacher. "Die miserabelsten AUTOREN sind die, die alles schon festlegen und dem Schauspieler bereits mit den ersten zwei Sätzen den Hals zuschnüren." "Mit ÄRZTEN war ich befreundet, solange ich noch Geld hatte, aber dann, wenn du keins mehr hast, behandeln sie dich wie eine Sau." Wittgensteins Neffe S 73.

B "Eine BIERFÜHREREXISTENZ sein, dachte ich, Tag und Nacht Bierfässer auf- und abladen und durch die Wirtsvorhäuser Oberösterreichs rollen und mit all diesen verkommenen Wirtinnen immer wieder zusammen sitzen und jeden Tag todmüde ins Bett fallen, dreißig Jahre, vierzig Jahre lang." Der Untergeher. E "Meine Erfahrung ist die, dass die EINHEIMISCHEN gegen die Fremden immer nur argwöhnisch und in ihren Empfindungen, wenn überhaupt, nur schmutzig und gemein sind. Der Fremde, so gutmütig und gutwillig und in der allerbesten Absicht, kann er gar nicht in diese Gegend kommen, wird von den Einheimischen beschmutzt, heruntergemacht, es gibt viele Beispiele dafür." Prosatext "Ja".

G "Ein GEISTESMENSCH wird nie verstanden hat der Professor gesagt, ein Geistesmensch ist immer unverstanden, ganz alleine geht ein Geistesmensch durch sein Leben, wenn sie auch alle erfrieren an seiner Seite." Heldenplatz. "Eine GESELLSCHAFT, die zwei Minuten Finsternis nicht verträgt, kommt ohne mein Schauspiel aus." Heldenplatz. "Hasst dich selbst, dann verzeiht dir GOTT." "Es war der hundertste Todestag GRILLPARZERS und gerade an diesem Todestag mit dem Grillparzerpreis ausgezeichnet zu werden, empfand ich als außergewöhnlich, jetzt zeichnen mich die Österreicher, meine Landsleute, die mich bis zu diesem Zeitpunkt immer nur mit den Füßen getreten haben, sogar aus, dachte ich und ich glaubte tatsächlich, ich hätte einen Höhepunkt erreicht ..."

K "Die KUNST ist das Höchste und das Widerwärtigste gleichzeitig." Alte Meister S79. "Das Geschäft der KUNSTHISTORIKER ist das übelste Geschäft, das es gibt, und ein schwätzender Kunsthistoriker und es gibt ja nur schwätzende Kunsthistoriker, gehört mit der Peitsche verjagt." Alte Meister S. 43.

L "Ich brauche etwas zum LEBEN, also: Wenn ich nichts habe, muss ich, wie jeder andere Mensch auch, arbeiten gehen. Dagegen habe ich nichts, im Gegenteil: Holzhacken oder Ähnliches ist mir die längste Zeit lieber als Schreiben, aber dann kann ich auch nicht daran denken, den Roman, an dem ich arbeite, weiterzubringen." Briefwechsel Verleger Unseld. "Die LEHRER verderben die Schüler, das ist eine jahrhundertealte Tatsache, und die österreichischen Lehrer insbesondere verderben in den Schülern vor allem von Anfang an den Kunstgeschmack." Alte Meister S 51.

M "Ausgerechnet der MENSCH ist unmenschlich." "Aber diese ganze MENSCHHEIT lebt ja schon die längste Zeit im Exil, weil sie auf die genialste Art, weil sie sich selber in rücksichtsloser Weise aus der Natur hinaus komplementiert."

N "Die NATURBESCHREIBUNGEN sind dumm, die Natur ist doch vollkommen, was soll man da noch beschreiben? Interessant sind aber die Vorgänge in der Natur. Es hat Sinn die inneren Vorgänge, die man nicht sieht, aufzuschreiben. Eine geniale Idee allein aber genügt nicht, Erregung macht Leben, macht Bücher, macht Perfektion! Ein Stück meines Lebens - 50 Jahre Klischee von der Vergangenheitsbetrachtung. Alles ist immer unklarer geworden, ein Geflüster, doch was soll schon peinlich sein? Man löst sich und macht auf und jeder kann sich herausnehmen, was er will, das wär's. Der Tod ist mir in die Wiege gelegt und verfolgt mich ständig, der Tod hat mich aber auch stark gemacht. Ich kämpfe mit ihm, ich wehre ihn ab, ich fürchte mich aber nicht vor ihm, denn ich lehne ihn nicht ab."

O "ÖSTERREICH Jeder mag sein Land, auch ich, nur diesen Staat kann ich nicht leiden." "Die ÖSTERREICHER haben nicht den geringsten Geschmack, jedenfalls schon lange Zeit nicht mehr, wo man hinschaut, herrscht die allergrößte Geschmacklosigkeit. Und was für eine allgemeine Interesselosigkeit ... Ein so dummes Volk, sagte ich, und ein so herrliches Land, dessen Schönheit andererseits unübertroffen ist." Auslöschung. "Ein Zerfall."

P "Wir müssen den PAPST von Angesicht zu Angesicht sehen und persönlich feststellen, dass er alles in allem ein genauso hilflos grotesker Mensch ist, wie alle andern auch, um es aushalten zu können." Alte Meister S 34. "Ob Rot oder Schwarz die POLITIKER sind alles Falotten!" "Wenn Sie die Zeitung aufmachen in der Frühe, regen Sie sich schon ganz automatisch über die Scheußlichkeiten und die Verbrechen unserer POLITIKER auf. Da haben Sie ganz automatisch den Eindruck, dass alle Politiker kriminelle Erscheinungen sind und von Grund auf verbrecherisch und eine Horde von Schweinehunden." Alte Meister S. 239. "Wo ein POLITIKER auftritt, tritt eigentlich ein Totengräber des Staates auf. Was die Künstler und Wissenschaftler aufgebaut haben, ruinieren die Politiker. Die Künstler erschaffen an jedem Tag die Welt, und die Politiker ruinieren sie." ~ "Ein PREIS wird einem nur von inkompetenten Leuten verliehen, die einem auf den Kopf machen wollen und die einem ausgiebig auf den Kopf machen, wenn man ihren Preis entgegennimmt."

R ~ "In den letzten fünfzig Jahren haben die REGIERENDEN alles zerstört und es ist nicht mehr gutzumachen, die Architekten haben alles zerstört - mit ihrem Stumpfsinn. Das Volk hat alles zerstört - mit seinem Stumpfsinn, die Parteien und die Kirche, haben alles zerstört - der immer ein niederträchtiger Stumpfsinn gewesen ist." Heldenplatz.

S "Das SCHREIBEN ist eine Ersatzhandlung für Mord - deshalb die Mord'stinte, das Schreiben ist auch eine Selbstbefreiung. Die Beherrschung ist etwas ganz Schönes, jeder braucht Regeln - sonst gäbe es auch keine Erfolgsregel. Die selbst auferlegten Regeln sind immer die besten, die aufgezwungenen sind nur Hemmnisse. Die Fiktion ist alles, die Vision ist mehr als Realität. Ich beschreibe

nicht alles ins kleinste Detail, es bleibt der Spielraum des Vorausgesetzten und wer diesen nicht besitzt, für den schreibe ich nicht." "Was die SCHRIFTSTELLER schreiben ist ja nichts gegen die Wirklichkeit jaja sie schreiben ja, dass alles fürchterlich ist dass alles verdorben und verkommen ist, dass alles katastrophal ist und dass alles ausweglos ist aber alles das sie schreiben ist nichts gegen die Wirklichkeit die Wirklichkeit ist so schlimm dass sie nicht beschrieben werden kann". Heldenplatz. "Zu SPRECHEN, was niemand spricht! Zu schreiben , was niemand schreibt." "Wenn man die Schönheit dieses Landes mit der Gemeinheit dieses STAATES verrechnet, kommen wir auf den Selbstmord." "Ich fürchte mich nicht mehr. Ich fürchte mich nicht mehr, was kommen wird. Mein Hunger ist ausgelöscht, meine Qual ist ausgetrunken, mein STERBEN macht mich glücklich." "Ich geh' oft STUNDENLANG, wochenlang um den heißen Brei herum, doch oft muss ich stehenbleiben, um Luft zu holen, meine Themen liegen weit zurück."

T TESTAMENT: "Weder aus dem von mir selbst bei Lebzeiten veröffentlichten noch aus dem nach meinem Tod gleich wo immer noch vorhandenen Nachlass darf auf die Dauer des gesetzlichen Urheberrechtes innerhalb der Grenzen des österreichischen Staates, wie immer dieser Staat sich kennzeichnet, etwas in welcher Form immer von mir verfasstes Geschriebenes aufgeführt, gedruckt oder auch nur vorgetragen werden. Nach meinem Tod darf aus meinem eventuell gleich wo noch vorhandenen literarischen Nachlass, worunter auch Briefe und Zettel zu verstehen sind, kein Wort mehr veröffentlicht werden." Verfügung. "Es gibt Mittel, auch über den TOD hinaus zu wirken. Aber es wäre alle testamentarische Weitsichtigkeit vergeblich, gäbe es nicht das Werk, das imstande ist, lebendig zu bleiben." "Es ist alles lächerlich, wenn man an den TOD denkt." (*Lächerlich- war, wie man ihn zu Lebenszeit in Österreich behandelt hatte - auch wie man nach seinem Tod um sein Erbe buhlte und es dann auf österreichische Art erschlichen hat.*) "Da kann nur die TODESAUSSICHT trösten." [20091005](#)

U "Die URSACHE bin ich selbst."

V "Es gibt ja nicht VERLOGENES, als diese Geburtstagsfeiern, zu welchen sich die Menschen hergeben, nichts Widerwärtiges als die Geburtstagsheuchlerei." Alte Meister S. 115.

W "Nur das gesprochene WORT lebt! Am Papier ist es schon zu Betrug geworden."

Nachlass

Werke, Korrespondenzen, Lebensdokumente, Sammlungen. - 1.1 Typoskripte, Fragmente und handschriftliche Entwürfe/Notizen sowie Druckfahnen (m. Korr.) zu nahezu allen veröffentlichten Werken (Lyrik, Dramatik, Prosa); 1.2 Typoskripte, Manuskripte, Fragmente und hs. Entwürfe/Notizen zu unveröffentlichten Werken (darunter v.a. viele Texte von 1957-1962, Gedichte, umfangreiche Konvolute zum Romanprojekt *Schwarzach St. Veit / Der Wald auf der Strasse* tw. als Vorstufen zum veröffentlichten Roman *Frost*); 2. umfangreiche Korrespondenzen mit über 600 Personen bzw. Brief Partnern (besonders umfangreiche u.a. mit MitarbeiterInnen des Insel- bzw. Suhrkamp-Verlags (Siegfried Unseld); mit den Verlagen Otto Mueller, Piper, Residenz, S. Fischer; mit den Salzburger Festspielen); 3. Lebensdokumente; 4. Sammlungen (u.a. Bibliothek; Zeitungsrezensionen = tw. angereicherter Nachlass); 5. Kryptonachlass Hedwig Stavianicek.

Bestandsgeschichte: Der Nachlass Thomas Bernhards wurde nach dessen Tod am 12. 2. 1989 vom Erben Dr. Peter Fabjan aus den einzelnen Häusern und Wohnungen Thomas Bernhards zusammengetragen und 1990 zunächst in die dafür gegründete Thomas Bernhard Nachlassverwaltung eingebracht. Nach Gründung der Thomas Bernhard Privatstiftung 1998 wurde ein Jahr später mit der Sichtung des Nachlasses zunächst in Bernhards Wohnung in Gmunden (Oberösterreich) begonnen. Seit 2001 wird der Nachlass im eigens dafür geschaffenen Thomas Bernhard Archiv in Gmunden - unter Förderung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur - wissenschaftlich aufgearbeitet und der Forschung zugänglich gemacht.

HELDEN PLATZ Textauszug

Ich kann hier nicht mehr existieren, in der Nationalbibliothek glaube ich, ich bin unter lauter Nazis. In Österreich musst du entweder katholisch oder nationalsozialistisch sein. Mich wundert es ja geradezu, dass nicht das ganze österreichische Volk schon längst Selbstmord gemacht hat.

Sechseinhalb Millionen Statisten, die von ein paar verbrecherischen Hauptdarstellern, die die Hofburg und den Ballhausplatz bevölkern, an jedem Tag vor den Kopf und am Ende doch wieder in den Abgrund gestoßen werden. Die Sozialisten sind heute die Kapitalisten, die Sozialisten, die keine Sozialisten sind, sind die eigentlichen Verbrecher in diesem Staat, dagegen ist ja dieses katholische Gesindel geradezu unerheblich. Der Bundespräsident ist ein Lügner, der Kanzler ein pfiffiger Börsenspekulant, der Papst gibt ein Essen für Obdachlose! Hat er gesagt.

Was für ein beneidenswerter Mensch doch der ist, der die Kraft gehabt hat, sich aus diesem Unstaat in das absolute Aus und ganz einfach auf den Döblinger Friedhof zu retten. In diesem fürchterlichsten aller Staaten haben sie ja nur die Wahl zwischen schwarzen und roten Schweinen, ein unerträglicher Gestank breitet sich aus von der Hofburg und vom Ballhausplatz und vom Parlament über dieses ganz verluderte und verkommene Land, das hat er nicht mehr ausgehalten unser unglücklicher Bruder. Thomas Bernhard: Er ruhe in Frieden.

Wegaufschriften Gehen und denken 20090530

Andererseits müssen wir gehen, um denken zu können, sagte Oehler, wie wir denken müssen, um gehen zu können, eins aus dem anderen und eins aus dem anderen mit einer immer noch gröberen Kunstfertigkeit. *Gehen T.B.* Vielleicht sind die Menschen in dieser **Gegend** noch roher als in meiner heimatlichen, vielleicht noch kälter, noch infamer. Das steht aber fest, dass der Fremde, der in eine ihm noch völlig unbekannte Gegend und unter ihm völlig neue Menschen kommt, diese immer als viel kälter und infamer empfindet, als sie es in Wirklichkeit sind. *T.B.*

Und manchmal denke ich, ob nicht die **Luft** von der Papierfabrik so stark vergiftet ist, dass sie für mich tödlich ist, auf Dauer, dass ich schon jahrzehntelang die von der Papierfabrik vergiftete Luft einatme, gibt mir auf einmal zu denken. *Beton. T.B. (Wehr)*

Wenn ein einfacher **Mensch** spricht, ist das eine Wohltat. Er redet, er schwätzt nicht... Einem Maurer, einem Holzfäller können wir zuhören. *T.B.*

Es ist ein ständiges zwischen allen *Möglichkeiten* eines menschlichen Kopfes denken und zwischen allen Möglichkeiten eines menschlichen Hirns empfinden. *Gehen. TB*

Im Grunde war dieser *Weg* nach Traich ein deprimierender und wird doch, wie ich immer wieder dachte, ein zweckloser sein. Oder wird doch nicht ganz zwecklos sein, wie ich im Augenblick dachte, dachte ich und ging noch schneller auf Traich zu. *Der Untergeher TB*

Tatsächlich verlieren im *Wald* alle die hineingehen, augenblicklich die Orientierung, ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der in den Wald nicht die Orientierung verloren hätte. *Watten TB (ein Nachlass)*

Wo ein *Wald* war, ist eine Schottergrube, wo eine Wiese war, ist ein Zementwerk. *Der Theatermacher TB (Schottergruben Hochstand)*

Gehen und Denken 20090530 [Textauszug](#) TB

Während wir immer gedacht haben, wir können Gehen und Denken zu einem einzigen totalen Vorgang machen, auch für längere Zeit, muss ich jetzt sagen, dass es unmöglich ist, Gehen und Denken zu einem einzigen totalen Vorgang zu machen auf längere Zeit. Denn tatsächlich ist es nicht möglich, längere Zeit gehen und zu denken in gleicher Intensität, einmal gehen wir intensiver, aber denken nicht so intensiv, wie wir gehen, dann denken wir intensiv und gehen nicht so intensiv wie wir denken, einmal denken wir mit einer viel höheren Geistesgegenwart, als wir gehen und einmal gehen wir mit einer viel grösseren Geistesgegenwart als wir denken, wir können aber nicht mit der gleichen Geistesgegenwart denken und gehen, sagte Oehler, wie wir nicht mit der gleichen Intensität auf längere Zeit gehen und denken und Gehen und Denken immer noch mehr auf längere Zeit als ein totales Ganzes und ein totales Gleichwertiges machen können.

Gehen wir intensiver, lässt unser Denken nach, sagt Oehler, denken wir intensiver, unser Gehen. Andererseits müssen wir gehen, um denken zu können, sagt Oehler, wie wir denken müssen, um gehen zu können, eins aus dem anderen und eins aus den anderen mit einer noch immer größer werdenden Kunstfertigkeit.

Aber alles immer nur bis zum Grade der Erschöpfung. Wir können nicht sagen, wir denken, wie wir gehen, wie wir nicht sagen können, wir gehen, wie wir denken, weil wir nicht gehen können, wie wir denken, nicht denken, wie wir gehen. Gehen wir längere Zeit intensiv in einen intensiven Gedanken, sagt Oehler, so müssen wir das Gehen bald abbrechen oder das Denken bald abbrechen, weil es nicht möglich ist, längere Zeit gleich intensiv zu gehen und zu denken.

Wir können auch ohne weiteres sagen, dass es uns oft gelingt, gleichmäßig zu gehen und gleichmäßig zu denken, aber diese Kunst ist offensichtlich die allerschwierigste und die am wenigsten zu beherrschende. von dem Einen sagen wir, er ist ein vorzüglicher Denker, von dem Anderen sagen wir, er ist ein vorzüglicher Geher, aber wir können nicht von einem einzigen sagen, er sei ein vorzüglicher (oder ein ausgezeichneter) Denker und Geher zugleich.

Andererseits sind Gehen und Denken zwei durchaus gleiche Begriffe und wir können ohne weiteres sagen (und behaupten) dass der, welcher geht und also der, welcher beispielsweise vorzüglich geht, auch vorzüglich denkt, wie der, der denkt und also auch vorzüglich denkt, auch vorzüglich geht. Wenn wir einen Gehenden genau beobachten, wissen wir auch, wie er denkt. Wenn wir einen Denkenden genau beobachten, wissen wir auch, wie er geht. Wir beobachten einen Gehenden längere Zeit auf das genaueste und kommen nach und nach auf sein Denken, auf die Struktur seines Denkens, wie wir, wenn wir einen Menschen längere Zeit beobachten, wie er denkt, nach und nach drauf kommen, wie er geht.

Beobachte also längere Zeit einen Denkenden und beobachte dann, wie er geht, umgekehrt, beobachte längere Zeit einen Gehenden und beobachte dann, wie er denkt. Nichts aufschlussreicher, als wenn wir einen Denkenden gehen sehen, wie nichts aufschlussreicher, wenn wir einen Gehenden sehen, der denkt, wodurch wir ohne weiteres sagen können, wir sehen, wie der Gehende denkt, wie wir sagen können, wir sehen, wir sehen, wie der Denkende geht, weil wir den Denkenden gehen sehen, umgekehrt, den Gehenden denken und so fort, sagt Oehler. Gehen und Denken stehen in ununterbrochenen Vertrauensverhältnis zueinander, sagt Oehler. Die Wissenschaft des Gehens und die Wissenschaft des Denkens sind im Grunde genommen eine einzige Wissenschaft.

Es scheint ein gemeinsames Maß zu geben: Denken auf Kosten des Gehens ist möglich.

Seine körperliche Hinfälligkeit auf einmal einerseits, sagt Oehler, die plötzliche Unheimlichkeit und die plötzliche Ungeheuerlichkeit des Denkens seines Kopfes andererseits...[Rezension](#)

SEKUNDÄRLITERATUR **Wegbeschreibung**

Als Einstieg für den 12km langen Rundweg, der sich auch in zwei kleinere 8km Runden unterteilen lässt, stehen Parkplätze im Ort Ohlsdorf, beim Bernhard-Haus in Obernathal sowie bei der Kohlwehr zur Wahl.

Noch idealer ist jedoch der Einstieg in der Nachbargemeinde Laakirchen, mit dem Papiermachermuseum Steyrermühl. Vor dem Museumscafe befindet sich ein Wegweiser des Thomas-Bernhard-Weges (ein Steinblock mit Richtungspfeil und Bernhard Signatur), der uns über den Traunsteg ans jenseitige Ufer leitet. Ein kurzer Abstecher traunabwärts führt zum *Gschröff*, dem ältesten Flusskraftwerk Österreichs. Der Themenweg zweigt kurz vorher links zur Anhöhe ab und folgt der Traun flussaufwärts einen den bereits auf Ohlsdorfer Gemeindegebiet gelegenen Weiler Ehrenfeld zum Gasthof Enichlmayr, in dem Thomas Bernhard häufig verkehrte. Gegenüber bei der alten Kegelbahn finden wir auf einer einem Ohrensessel, (nachempfundenen Eisenskulptur) die erste von elf signifikanten, teilweise recht kritischen Textpassagen, die, oft schwer ergründlich, zum Denken und Gehen anregen sollen. Aber auch zum Schauen und Beobachten, denn meist stehen diese Kunstobjekte gut getarnt am Wegrand, wie etwa nach dem Waldanstieg zum Sandhäuslberg oder - nach dem die Abkuerzung nach Hildprechting (Lourdeskapelle mit Heilbrunnl) - bei dem von Gebüsch um säumten Löschteich kurz vor der Ortschaft Obernathal, wo sich auch Bernhards Vierkanthof befindet. Durch ein Fernrohr ist Schloss Wolfsegg zu sehen, in dessen Sichtweite Thomas Bernhard einen weiteren Wohnsitz hatte.

Auf verkehrsarmen Güterwegen geht es vorbei an den nächsten zwei Stationen in der Ortschaft Traich und im Kirchholz hinauf nach Ohlsdorf (538m), wo die auf einem Hügel erbaute Wallfahrtskirche (Hochaltar wird der Gmundner Schwanthaler-Gruppe zugeschrieben) zum Innehalten einlädt. Einkehrgelegenheit in den Gasthöfen Kirchenwirt und Asamer. Die Beschilderung führt nun über die Stationen Peiskam und Khagfeld (schöne Ausblicke zum Traunstein) abwärts in den Auwald zur Einbindung der Kurzvariante. Begleitet von weiteren Bernhard-Zitaten geht es dann am historischen Traunreiterweg recht romantisch entlang der tief eingefurchten Traun über die Schottergrube Aupointen, Danzermühle und Kohlwehr (Einkehrgelegenheit) wieder zurück nach Laakirchen.

Gehzeit: Je nach Zeit und Musse 3 bis 4 Stunden Wegbeschaffenheit: Gut markierte Wald- und Güterwege, auch für sportliche Kinderwagen geeignet. Für Rollstuhlfahrer mit Begleitperson eignet sich die südliche Kurzvariante Ohlsdorf - Hildprechting. Quelle

Bernhard zum 80er 20110130

Wrabetz 12. Februar 2011 Antwort ORF Irrtums Rückmeldung Ihr Hr. Wrabetz mit seinen Bernhard Darbietungen wird als Beschwerdestelle degradiert.

11. Februar Gerne haben wir Ihre Beschwerde zur Bearbeitung an die ORF On Community als zuständige Kontaktstelle weitergeleitet.

09. Februar *oe1.service@orf.at* Betreff Hr. GD Wrabetz Der Inhalt dieses E-Mail nur für den namentlich bezeichneten Adressaten Hr. GD Wrabetz, oder zur Weiterleitung an ihn, bestimmt und kann Informationen, die vertraulich, proprietär und / oder rechtlich geschützt sind, enthalten. Bitte benachrichtigen Sie den Absender, wenn Sie dieses E-Mail irrtümlich erhalten haben.

Lieber Hr. GD Wrabetz, herzlichen Dank für die Streichung des folgenden Beitrages in Ihrer ORF Debatte Sorry, Ihr Nickname wurde gesperrt! 20110209 20: Aufgrund von Beiträgen, die den Richtlinien von ORF.at nicht entsprechen, wurde Ihr Nickname bis 12. Februar 2011 19:10 gesperrt.

Bernhard, der am 09.02.2011 80 Jahre alt geworden wäre, war zum Schreiben auserwählt und als Fleißiger hat er Bleibendes geschaffen. Sein Nachlass ist kein Kadaver, an dem sich Rüdige materiell und geistig hervorheben können.

Sein 80er ist wieder eine Zeit für die Vermarktung von Akzidenzen unter der Aura des einstigen in Österreich als *Stinktief* benannten Dichters. *Accidents non est ens sed entis - Eine Akzidenz ist kein Seiendes, sondern ein zu etwas Seiendem Gehörendes.* (Thomas von Aquin.) Hier ist aber festzustellen; diese Nachwürfe stehen mit Bernhard nicht in Zusammenhang. *Es gibt keine Stellen mehr bei einem Toten, wo gewisse Epigonen und Tribunen, nach ihren Bernhard Lästerungen, postum hineinkriechen können.* (Nach 100 Jahren Kreisky.) Nun werden auch wieder, zum Verkauf von Bild und Textbänden, seitenlange Artikel ohne Bernhard Texte veröffentlicht.

Das Bernhard Archiv in Gmunden ist zwar öffentlich nicht zugänglich, für den Archivar Huber, seine Mitautoren des Buches: *Der Wahrheit auf der Spur* - Bayer und Fellingner, jedoch ein staatlicher Selbstbedienungsladen. Eine Petitesse, oder besser als Kleinigkeit, Unwichtigkeit oder Bedeutungslosigkeit im bernhardschen Sinn ausgedrückt.

Es gibt ja nicht VERLOGENERES, als diese Geburtstagsfeiern, zu welchen sich die Menschen hergeben, nichts Widerwärtiges als die Geburtstagsheuchlerei. (Bernhard, Alte Meister S. 115.)

Bernhard ruht in Frieden, auch wenn er es könnte, würde er sich wegen dieser banausenhaft - heuchlerisch - ausufernden Kultur, bei der nichts herauskommt als Schamlosigkeit, nicht mehr umdrehen.

Zum Tod

Anknüpfend an die soeben stattgefundene Begegnung mit Ihnen, wiederhole ich schriftlich, dass Dr. Johannes Peter Fabian Thomas Bernhard auf eine Weise eingeschläfert hat, wie es bisher in Österreich nur den Tierärzten an Tieren gestattet ist. Mit Ihrem Verhalten als Veranstalter von Bernhardtagen, begeben sie sich in die Nähe einer unmoralischen Komplizenschaft. Karl Ignaz Hennetmair.
Ich glaube bis heute, dass T. B. unter Mithilfe seines Bruders die Erlösung gefunden hat. Claus Peymann OE1

Alte Texte: Holzfällen vor Gericht 20090530 von Hanno Kühnert Fischer Bernhard Reaktion

BESCHLAGNAHMEBESCHLUSS

Durch das Landesgericht für Strafsachen in Wien laut Â§ 6 und 7 des Mediengesetzes (*Üble Nachrede, Verspottung und Verleumdung bzw. Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches*), für die noch unverkauften Exemplare des Buches Holzfällen von Thomas Bernhard und Beschlagnahme durch Beamte der Polizei in allen Buchhandlungen Österreichs. 29.08.1984

Hasserfüllte Verwünschungen, Diffamierungen bis zur nationalen Pogromstimmung - dem Tod von Thomas Bernhard vor zwanzig Jahren waren die wohl bittersten Auseinandersetzungen um eines seiner Werke vorausgegangen: Der schrille Aufruhr, den Österreich-Chauvinisten ohne jede Textkenntnis im Herbst 1988 um Bernhards monologisches Drama *Heldenplatz* inszeniert hatten, hat vielleicht sogar zum raschen Tod des aufgrund einer chronischen Lungenkrankheit moribunden Schriftstellers im Februar 1989 beigetragen. Gegen den damaligen Gesinnungsterror selbsternannter Patrioten waren die ebenfalls durchaus bitteren Auseinandersetzungen um seinen Roman *Holzfällen* eher Komödien. Hanno Kühnert, einer der luzidesten Betrachter von Recht, Gesetz und Justiz im deutschsprachigen Journalismus, hat sich anlässlich dieser Groteske Gedanken über die Freiheit der Kunst und das Persönlichkeitsrecht gemacht. Der inzwischen tote Journalist, der für alle deutschsprachigen Druckmedien von Rang und Seriosität gearbeitet hat, spiegelt 1985 die *Erregung* des kunstvollen Wüterichs Bernhard auf dem Fall des *Mephisto* von Klaus Mann. So schreiben Schriftsteller ungewollt Rechtsgeschichte. Michael Frank.

Das Landesgericht für Strafsachen Wien fasst in der Strafsache des Privatklägers und Antragstellers [Gerhard Lampersberg](#) gegen den Beschuldigten Thomas Bernhard und den Antragsgegner Suhrkamp-Verlag ... nachstehenden Beschluss: Gemäss Paragraph 36 Mediengesetz wird die Beschlagnahme des Buches *Holzfällen - eine Erregung* von Thomas Bernhard, erschienen im Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, bei der Firma Zentralgesellschaft für buchgewerbliche und graphische Betriebe ... in Wien sowie in allen Buchhandlungen Österreichs angeordnet.

Ein Paukenschlag war dieser - Beschlagnahme - Beschluss eines neuen Buches von Thomas Bernhard, den die Landesrichterin Brigitte Klatt in Wien am 29. August 1984 aussprach - ein Paukenschlag für die ganze deutschsprachende Literaturwelt. Das anthrazitgraue Bändchen des österreichischen berühmten Dichters, 326 Seiten dick und damals erst seit wenigen Tagen überhaupt in Österreich ausgeliefert, erregte, langweilte oder amüsierte gerade die deutsche Literaturkritik, die aber fast durchweg die *musikalische Sprache* von Thomas Bernhard lobte, manchmal enthusiastisch pries.

Das Buch, das da so unbarmherzig im Heimatland des Autors aus dem Verkehr gezogen wurde, beschreibt die Gedanken eines verärgerten und innerlich aggressiven Menschen, der zu Gast bei einem Abendessen ist. Der Mann sitzt zuerst *auf einem Ohrensessel* und sinniert wutentbrannt über die Gäste des Nachtmahls, über den Burgschauspieler, dem zu Ehren es stattfindet, und vor allem über das Gastgeber-Ehepaar, enge Freunde aus früheren Zeiten, die er jetzt ziemlich intensiv hasst. Der Mann auf dem Ohrensessel steigert sich in seinen Überdross über alle und jeden, schliesslich fällt er in seinen Gedanken auch über sich selbst her. Nach dem bis tief in die Nacht dauernden Mahl hat er alles aufgeschrieben und seine wütenden Gedanken zu einem Roman gemacht, einem Schimpf-Roman, der den humorbegabten Leser eher amüsiert, manchmal auch ein bisschen langweilt.

Die Gastgeber in Thomas Bernhards neuem Buch, das im Untertitel als *eine Erregung* bezeichnet ist, nennen sich *die Eheleute Auersberger*. Der Mann ist Komponist. Und da gibt es nun in Österreich einen Komponisten, einen früheren Freund von Thomas Bernhard, der wohnt in Maria Saal und heisst Gerhard Lampersberg. Lampersberg, ein *Faktotum des Wiener Nachtlebens*, Vertreter der neuen Musik, ist ein Mäzen der österreichischen Künstler. Einem Freund, dem österreichischen Literaturkritiker Hans Haider, Feuilleton-Redakteur der Wiener Presse, hatte der Suhrkamp-Verlag ein ungebundenes Vorexemplar zum Rezensieren geschickt.

Als Haider das Buch las, glaubte er voller Schrecken, in dem Bernhardschen *Auersberger* seinen Freund Lampersberg zu erkennen, nicht besonders vorteilhaft gezeichnet. Eilig fuhr der Journalist nach Maria Saal und zeigte Lampersberg die vielen schlimmen Stellen, die möglicherweise ihn betrafen, und Lampersberg erkannte sich in der Romanfigur wieder, wie unvorteilhaft sie auch sein mochte. Unbedacht ging Lampersberg zu Anwalt und Gericht, mit dem Antrag, das Buch zu verbieten und gegen den Dichter Thomas Bernhard wegen Beleidigung und übler Nachrede vorzugehen. Eine Wiener Feuilletonistin meinte dazu süffisant, das sei wohl das erste Mal, dass es einem Literaturkritiker gelungen sei, ein Buch zu verbieten.

Diese ziemlich verrückte literarische Justiz Geschichte ist noch nicht zu Ende. Zwar hat das Wiener Oberlandesgericht die Beschlagnahme nach knapp vier Monaten Dauer wieder aufgehoben und *Holzfällen* für Österreich wieder freigegeben, aber das Strafverfahren gegen Thomas Bernhard wegen Beleidigung ging noch eine Zeitlang weiter, und der Dichter hat auch, wutentbrannt über die angetane Schmach, seinen Verlag Suhrkamp angewiesen, seine Bücher nicht mehr nach Österreich zu liefern, *und zwar für die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts, das ist von heute bis 75 Jahre nach meinem Tode. Dieses Auslieferungsverbot gilt für das gesamte österreichische Staatsgebiet und für sämtliche meiner Bücher. Ich will derartige erniedrigende und entwürdigende Prozesse, die in keinem anderen Staat Mitteleuropas möglich wären, aus Gesundheitsgründen nicht mehr führen.*

Ob diese Behauptung Thomas Bernhards stimmt, ob er besonders nicht in der Bundesrepublik möglich wäre, wollen wir untersuchen und dabei die immer wieder aktuellen Probleme der Literatur- und Kunstfreiheit und des Persönlichkeitsschutzes von Personen, die sich in Büchern wiederfinden, unter die Lupe nehmen. Dabei ist das Wort Prozess im weitesten Sinne zu sehen. Gemeint ist hier, ob ein Bürger, eine existierende Person, die sich in einer fiktiven Figur eines Buches wiederzuerkennen glaubt, ein solches Werk verbieten lassen und vom Markt verschwinden lassen kann, entweder zivilrechtlich oder strafrechtlich, wie es dem Komponisten Lampersberg in Österreich gelungen ist. Wie immer die österreichischen Gerichte judizieren - wir wollen das Problem anhand dieses Buches in die Bundesrepublik übertragen und prüfen, ob hierzulande und jetzt das Werk *Holzfällen* verboten werden könnte.

Da das Buch ein schönes Schulbeispiel für den Konflikt zwischen den Freiheiten des Literaten beim Schreiben und dem berechtigten Ehreanspruch der Dargestellten ist, gewinnen wir aus dieser Betrachtung einen guten Überblick über das deutsche Recht, das auf beleidigte Romanfiguren angewandt werden muss. *Aber er ist verkommen, hat alles in ihm, selbst das Musikalische, dass ihm einmal das Höchste gewesen war, mit den Jahren seiner krankhaften Trunksucht, verludern lassen, dachte ich, auf dem Ohrensessel sitzend.*

Das ist eine von achtzehn Stellen aus dem Buch, durch die der ehemalige Freund von Thomas Bernhard sich diffamiert glaubt und die er dem Gericht vorgelegt hat, eben nicht nur als Beweis für die Gemeinheit des Dichters, sondern sonderbarer weise auch als Beleg dafür, dass er gemeint ist. Ein Großteil des Buches beschäftigt sich mit dem Ehepaar Auersberger, dessen Namensähnlichkeit zum Lampersberg natürlich ins Auge sticht. Sie luden ein zu einem *künstlerischen Abendessen*, das dem verdrießlich gestimmten Gast so großes Unbehagen bereitete. Doch macht dieser sich auch immer wieder gewaltige Selbstvorwürfe, gekommen zu sein.

Er selbst sieht sich mehrfach als heuchlerischen Schuft und nimmt sich auch über sich selbst kein Blatt vor den Mund. Aber noch einmal zu den Eheleuten Auersberger: ... *die Eheleute Auersberger im Hintergrund, die ihren Anwaltonkel alljaehrlich zum Abverkauf auch ihrer noch allerletzten Grundstücke antreiben, und der auch ihre allerletzten Grundstücke verkaufen wird, damit sie, ohne auch nur einen Finger rühren zu müssen, ihr mehr oder weniger nichtsnutziges gesellschaftliches Leben fortführen können, dachte ich auf dem Ohrensessel. Perfide - Gesellschafts Onanisten, dachte ich auf dem Ohrensessel sitzend, was für ein wahres Wort, das der Tapisserist Fritz ihnen einmal ins Gesicht gesagt hat ... Komponist hat der Auersberger sein wollen, und es ist doch nichts anderes aus ihm geworden, als ein verkommener, vom Vermögen seiner Frau stumpfsinnig gewordener Gesellschafts-Komponist als Webern-Nachfolger.*

So ähnlich zieht Thomas Bernhard auch über Frau Auersberger her, und so geht es fast durch das ganze Buch. Es ist ein *erregendes* Geschimpfe. Wenn man sich eingelesen hat, werden diese Ärger- und Hasstiraden immer belustigender, und tatsächlich kippt die Atmosphäre dann auch um: Der Leser findet nicht nur die bitteren Selbstvorwürfe des Autors übertrieben, er gewinnt auch das Ehepaar

Auersberger fast lieb, denn Leute, die so fürchterlich mit Wut bedacht werden, müssen das doch wert sein - für ein ganzes Buch des österreichischen Dichters. Die Gross-Schimpfe stellt eher, was die Identität der Personen betrifft, Distanz her. Dass aber der Wohnort der Auersberger Maria Zaal heißt, und der Wohnort des Klägers Lampersberg [Maria Saal](#), ist ein weiterer Anhaltspunkt, dass der Kläger von Thomas Bernhard auch gemeint war.

Die Richterin: *Der Privatankläger ... veranstaltet seit vielen Jahren gemeinsam mit seiner Gattin Künstlertreffen, auf die im Buch Bezug genommen wird, und zwar in Maria Saal, das im Buch als Maria Zaal bezeichnet wird. Aus diesen Ähnlichkeiten der Umstände des Buches zur Wirklichkeit ist für den Leser in der Romanfigur des Auersberger der Privatankläger erkennbar. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Buch wie alle Bücher von Thomas Bernhard von einem ausgewählten Leserkreis konsumiert wird, der über Begebenheiten in Künstlerkreisen gut informiert ist und daher ein jedenfalls nicht unbeträchtlicher Leserteil des inkriminierten Buches in der Person des Auersberger den Privatankläger erkennt.*

Man kann nicht gerade sagen, das Deutsch dieses Wiener Gerichts sei Thomas Bernhard angemessen. Immerhin wird die Erkennbarkeit der Romanfigur begründet. Das Gericht fragt dann noch, ob vielleicht das öffentliche Informationsinteresse entgegenstehe, verneint das aber angesichts der angeblichen Schwere der Beleidigung. Kein Wort verliert die Entscheidung ueber die Literatur- und Kunstfreiheit, die ja auch gegen eine Beschlagnahme sprechen könnten. Sie gibt es in der österreichischen Verfassung nicht ausdrücklich, sie sind keine Grundrechte. So wenden wir den Blick in die Bundesrepublik. Das Grundgesetz sagt in Artikel fünf Absatz drei lapidar: *Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.*

Zur Freiheit der Kunst gehört selbstverständlich die Freiheit der Literatur, denn sie ist ein Teil und eine Form der Kunst. Wo aber liegen denn nun in unserem Rechtskreis die Grenzen zwischen einer sehr offenen Freiheit des Dichters, der ungebremst seine Umgebung, seine Freunde und auch Fremde in seinen Romanen porträtiert und malträtirt, und den Rechten der so Dargestellten, die sich möglicherweise in ihrer persönlichen Ehre verletzt fühlen? Kommt es darauf an, ob die Wirklichkeit noch erkennbar ist? Kommt es auf den Grad der Verfremdung an? Spielen andere Gruende bei der Abwägung eine Rolle?

Resümee: Für einen Roman ist die Elle der puren Realität zu kurz, die Ausnahmesituation des Autors ist nicht genug berücksichtigt worden, und wegen des zeitlichen Abstandes wäre der Schaden für das Persönlichkeitsrecht Gründgens ohnehin inzwischen gering. Wenn man diese Maßstäbe nun an das Buch *Holzfällen* von Thomas Bernhard anlegt und darüber nachdenkt, ob es unter solchen [Auspizien](#) bei uns verboten würde, lässt sich leicht zu einem Resultat kommen. Zwar sind auch hier einige krasse Ähnlichkeiten mit Figuren des realen Lebens zu finden, aber Thomas Bernhard hat durch den Stil des Selbstgesprächs, der durch einen ganzen Roman gezogenen Wut und des Überdresses über alles und jedes, vor allem sehr deutlich auch über sich selbst, eine so subjektive und in sich gekehrte Atmosphäre erzeugt, dass an diese Kunstform nach deutschem Recht wohl niemand mit einem Verbot heran käme: zu wenig sind im Verhältnis zur Kunstfreiheit des Romans die persönlichen Ehre Belange des Komponisten Lampersberg verletzt.

In diesem besonderen Fall hat Lampersberg, der nur im engsten Wiener Kreis bekannt war, durch seine Klage den Schaden unüberlegt, also schuldhaft noch vergrößert: dadurch, dass er sich öffentlich mit der Romanfigur identifizierte, zog er die Schmähungen des Buches noch mehr auf sich und machte sich weithin als Opfer Thomas Bernhards bekannt. Sigrid Löffler drückt das in der Zeit so aus: *Als Bernhard beispielsweise im Roman [Beton](#) einem Monsignore nachsagte, er habe sich aus Kirchenbeitragsgeldern eine Luxuswohnung mit Antiquitäten vollstopfen lassen, da war keiner so unklug, sich betroffen zu fühlen. Diese Leute wissen eben, wie bei literarischen Texten die Identifizierungsmechanik abläuft: Wer sich zu erkennen gibt, der ist es auch. Sie ziehen es daher vor, sich mit all dem Üblen, das ihnen Bernhard als literarischen Figuren nachredet, als juristische Personen gar nicht erst zu identifizieren.*

Das soll keineswegs heißen, dass man sich in einem solchen Prozess gar die Klage selbst vorwerfen lassen muss. Aber man kann auch dem Gegner nicht den Effekt vorhalten, denn die Klage eben hat, dass nämlich all der Schimpf hundertmal so vielen Leuten bekannt wird, als es zuvor wussten. Der Zustand vor der Klage ist maßgebend, und da hielt sich der Schaden nun wirklich in Grenzen, jedenfalls kann er nach unseren Maßstäben kein Verbot des Romans bewirken. Eine merkwürdige Pointe hat der Roman *Holzfällen* aber doch. Der Verkauf des Buches ist in Deutschland und - unter der Hand - auch in Österreich gewaltig gestiegen. Und schon vor dem bisher letzten Termin in der Sache am 8. Februar bekundete Lampersberg seine Freude darüber, dass das österreichische Fernsehen eine alte Sendung wiederholte, in der Lampersberg seinen früheren Freund Thomas Bernhard bestens herausstellte. Der Spiegel argwöhnte dunkel, vielleicht sei der ganze Streit ja doch nur ein verkaufsfördernder Trick der beiden Kunstbeflissenen. [Gesamttext](#)

Fischer Bernhard Reaktion: Erst fünf Wochen später, nach der Konfiskation von *Holzfällen* meldet sich der damalige Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, *Heinz Fischer* und jetziger Bundespräsident, im *ORF Mittagsjournal* vom 5. Oktober 1984 zu Wort. Er fordert vom Gesetzgeber nur allgemein, in Auseinandersetzung mit Kunst, die verfassungsmäßige Höherrangigkeit der *Freiheit von Kunst*.

Lunaceks Rufmord 20090517

Sehr geehrte Frau Lunacek, *Lunacek, Grüne at.* ... zu Ihrem in den Medien ausgesprochenen Zitat: *Ich liebe die EU so - wie Thomas Bernhard Österreich geliebt hat.* Es gibt genug Zitate von Thomas Bernhard, wie zum Beispiel: *Die Politiker sind alles Falotten* (Kurzform), die Sie verwenden können. [Infomail](#)

VOM GEÄCHTETEN ZUM DICHTERFÜRSTEN 20090212 [Gehen denken](#) Der [Thomas Bernhard Weg](#) Postmann Die [Historiker](#)

Sollte gegebenenfalls auch eine Strecke zurückgelegt werden, die einst auch der selige Bernhard begangen hat, so kann es sich nur um eine rein zufällige und unbeabsichtigte Begebenheit und keinesfalls um eine Verwechslung handeln. Der Leiter des [Bernhardarchives](#) in Gmunden, Herr Dr. Martin Huber haltet ja unzweifelsfrei fest; *es soll auch nicht vorgegeben werden, man könne die*

gleichen Strecken gehen, die der Dichter zu seinen Lebzeiten beschritten hat. Diese außergewöhnliche und ganz besondere Hervorhebung und Betonung *der Lebzeiten des Dichters* - kann nur eine Folgerung mit sich ziehen: Bernhard war bereits vor seiner Geburt ein Wanderer und, auch nach seinem Tod, ist er ein ewiger Wanderer geblieben.

Headsets - Wanderungen mit Fitness, Wellness und Sebastian Kneipp Werbung mit garantierten Wohlfühlscheinungen kann die Gemeinde Ohlsdorf, mit den lächerlichen unleserlich kleinen Textpassagen in ihrer HP, ohne Übertreibung und bei Gott oder Gott sei Dank noch nicht auf ihren Folder schreiben. Auch der Folder ist so ein Anglizismus, im Englischen ist er ein Ordner oder ein Aktendeckel, auf gut Deutsch wird aus ihm ein gefaltetes Papier. Immerhin bei den eingebürgerten Hinter Unter Ohlsdorfer Vor- und Hochalpen Gmundner - Berg überragenden Geistesgrößen ist bei den urdümmlichen mundartlichen Headsets, so wie bei den Standard gemäßen Headsets Ausführungen, die aus Kopfhörern mit eingebauten Mikrophon bestehen, die Möglichkeit gegeben sich sprachlich über Geschmacklosigkeiten zu artikulieren. Sollte aber der Drang zur Offenbarung und das Verlangen zur Meckerei noch nicht damit gestillt sein - bleibt immer noch der Weg, zum unzensurierbaren Wanderbuch. Speziell die Archivare, Germanisten, Hysteriker und besonders die dichtenden Pfifferlinge können ihren Drang zur Verewigung dort ungehindert ausleben.

Ob es sich bei den Stühlen, die bei den Wanderstationen aufgestellt sind, um Amtstühle, Ansitzstühle, Hörstühle, Lehrstühle beziehungsweise Leerstühle oder Stuhlgangstühle, oder um einfache Sitzgelegenheiten, oder um Hinterbliebene der Landesausstellung handelt? Bleibt ungewiss, fest steht allerdings; den Text auf der Rücklehne kann man im Sitzen nicht lesen, also sind es Leserstehstühle. Hier liegt das Lebenswerk des Herrn Hubers und eine für ihn erfüllende Feld Forschungsarbeit noch offen dar. Was bedeuten die Bernhard Gummistiefel und seine Schuhpaare, die alle in einer Glasvitrine aufgereiht in dem Vorraum des Bernhardhauses stehen? Hier wird, dem Anscheine nach, der duftende Dichterschweiss des Dichtergerwerkes für die Nachwelt sichergestellt. Geschickte Werbefachleute haben damit eine Vorstufe für einen auf den Markt zu bringenden Bernhard Fuß Spray errichtet.

Das zur Schaustellung, im Salon des Gläsernen Musikverein Saales in Wien, aufgestellt das ehemalige bernhardsche Fahrrad - als Ausdruck der Freunde eines schönen Götzenfunken unter dem Motto: *Ich weiss nicht was soll das bedeuten*, zum 20. Todestag Bernhards für die Hermann Beil Lesung? Eine ganz oberflächliche Bedeutungslosigkeit des *ganz natürlich* sogenannten Bernhardweges? Was sind also die ohlsdorferschen in der Gegend frei herumstehenden Stühle wirklich? Und was hat man bei der Errichtung der in Ohlsdorf herumstehenden Wanderwegstühle, versucht zum Ausdruck zu bringen? Eines steht allerdings fest, im Sitzen kann man die Texte auf der Innenseite der Stuhllehnen nicht wahrnehmen, im Stehen ist die Schrift zu klein und im Liegen zu hoch, es bleibt nur ein Kniefall für diese Peinlichkeit.

Bernhard hat sich die Gegend erschlossen und erwandert, der Bernhard Weg soll kein Weg auf den Spuren von Bernhard sein? Er ist ganz einfach ein Weg, bei dem Landschaft und Orte passiert werden, die auch in Bernhards Literatur eine Rolle spielen. Orte und Landschaften, die Bernhard nie betreten hat, sollen in seinen Werken eine Rollen spielen? Fragen über Fragen, die auch die Fragwürdigkeit einer Hinterfragung, dieser sich selbst entblössenden Offenbarungen über einen Verflorenen, als unzweckmäßig und sinnlos in Frage stellen. Wenn sich auch Bernhard im Grab nicht mehr aufbäumen kann, so kämpft sein Geist, so wie in seinem irdischen Dasein, gegen die Windmühlen der politischen und kulturellen Hydra Schlangenbeschwörer des österreichischen Staates. Was es auch immer sei, von Bernhard Sinn ist kein Quäntchen dabei. Den Archivaren, den Germanisten, der ganze Bernhardgesellschaft kann man nur mit Bernhard selbst begegnen: *Sie sitzen (noch immer) auf ihren dicken ÄRSCHEN in Tausenden und Hunderttausenden Ämtern, in allen Winkeln des Staates. ... E*

Die Historiker, Germanisten und Archivare wissen auch, dass sie ihre Geschichten zu einem bestimmten Zweck schreiben - nicht selten, um die Gegenwart oder die Vergangenheit entweder zu verherrlichen oder zu verdammen.

Sie kommen im Allgemeinen nicht zur Hochzeit, sondern zum Begräbnis. In jedem Falle tun sie sich mit einer Autopsie leichter als mit der Berichterstattung über offene Entwicklungsprozesse - nach Neil Postman, "Das Verschwinden der Kindheit", 1983.

Der Weg "Denken und Gehen" beginnt an seinem Wohnhaus, einem oberösterreichischen Vierkanthof, nach 11 Stationen endet er am Ausgangspunkt. An den 11 Stationen sind Zitate von Thomas Bernhard zu lesen. Von den verantwortlichen Herrn Dr. Martin Huber wird aber ausdrücklich festgehalten, es handle sich um keinen Bernhard Gedenkweg. *Der Bernhard-Weg soll kein Weg auf den Spuren von TB sein, und es soll auch nicht vorgegeben werden, man könne die gleichen Strecken gehen, die der Dichter zu seinen Lebzeiten beschritten hat. Über Headsets sind Textausschnitte von Bernhard und anderen Autoren zu hören.*

Im oberösterreichischen Salzkammergut lädt die Gemeinde Ohlsdorf dazu ein, auf einem speziell markierten Rundweg jene Gegend im Gehen zu erfahren, in der sich Bernhard vor mehr als 40 Jahren ansiedelte, und sich dabei auch gedanklich mit seiner Literatur zu beschäftigen. Auf 11 Einzelstationen sind signifikante Zitate aus Bernhards Werk ausgestellt, die Assoziationen zu bestimmten Aspekten aus seiner literarischen Welt auslösen. Eine weitere akustische Ebene ist über Headsets zugänglich, aus denen längere Textausschnitte von Bernhard und anderen Autoren zu hören sind. Der gehende Bernhard, die Idee eines Bernhard-Weges ist so abwegig nicht, spielt doch das Gehen in Bernhards Leben und Werk eine eminente Rolle: *Zahlreiche Interviews zeigen Bernhard gehend. Es ist auch dokumentiert, dass er - gerade in den Jahren nach seiner Ansiedelung - die Gegend erschlossen und erwandert hat. Das spiegelt sich offenbar auch in seinem Werk wider.*

Der Thomas-Bernhard-Weg, der auch ganz einfach ein Weg ist, bei dem Landschaft und Orte passiert werden, die auch in Bernhards Literatur eine Rolle spielen.

Jagdgesellschaft

Bei der Aufführung der Jagdgesellschaft wurden regierungstreue Schauspieler dazu angehalten, dieses Theaterstück, durch schlechte Leistung zu untergraben. Bernhard war unerkannt anwesend und ging nach dem ersten Akt. Der Portier sagte zu ihm: *Gelt, gefällt ihnen das Stück auch nicht.*

Auf den Spuren von Thomas Bernhard 20060603

Das Salzkammergut und seine Menschen lautet der Titel der O.Ö. [Landesausstellung](#) 2008. Die an dieser Ausstellung teilnehmenden Gemeinden des Salzkammerguts werden mit besonderen Beiträgen Schwerpunkte zu diesem Großereignis einbringen. Ohlsdorf wird mit dem Thema Literatur und Thomas Bernhard würdig vertreten sein. Dabei wird ein Wanderweg *auf den Spuren von Thomas Bernhard* angelegt werden und das Bernhard Haus im Mittelpunkt eines prächtigen Rahmenprogramms stehen. Text: Hans [Quelle](#)

Peymann zurück in Wien 20060630 (Die Presse Norbert Mayer)

Claus Peymann schwitzt. Er wischt sich aufgeregt über die hohe Stirn, das schütterte Haar, er putzt die randlose Brille. Schließlich muss er zwischendurch immer wieder den Text lesen, den ihm Thomas Bernhard vorgeschrieben hat, und nebenbei ein riesiges Wiener Schnitzel essen. Das kann selbst souveräne Theatermacher überfordern: Wiener Schnitzel essen, lesen, Grösse vorspielen und dazu noch auf Hermann Beil aufpassen. Was für ein Spass! Zurück in Wien mit einem kleinen Stück Nostalgie.

Aus den Augenwinkeln beobachtet Claus Peymann Hermann Beil, mitten im abschließenden dritten Dramolett, das auf der Sulzwiese spielt, von der aus man in der Ferne das Burgtheater sieht, schießt Peymann listige Blicke auf Beil und schwitzt dabei mächtig. Er wischt sich mit einem weißen Taschentuch wie zur Kapitulation über das ganze Ex-Burgtheaterdirektoren-Gesicht.

Es muss das Höchste für ihn sein, mit Beil nach Wien zurückzukehren und Thomas Bernhard zu spielen. Der grösste Dichter Österreichs, vom größten Theatermacher der Welt gespielt, vor dem dankbarsten Publikum - das ist das Höchste, was man bei diesen Wiener Festwochen erreichen kann. Wer? *Claus Peymann verlässt Bochum und geht als Burgtheaterdirektor nach Wien, Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen* und *Claus Peymann und Hermann Beil auf der Sulzwiese* an einem Abend, mit nur einer Pause spielt, der kann sich alles zutrauen. Der könnte im Burgtheater den gesamten Shakespeare in allen Sprachen in nur fünf Stunden spielen.

Was fuer ein Abend! Festwochen-Intendant Luc Bondy wird, nachdem Peymann, Beil und die reizende Carmen-Maja Antoni zum vierten Mal vor den Vorhang gerufen wurden, stehend Beifall spenden, das Publikum wird mit Tränen der Rührung und des Hasses an Bernhard denken, dessen Geist bedrohlich versöhnlich über dem Theater-Gestell von Bühnenbildner Karl-Ernst Hermann im Museumsquartier schwebt.

Das aber weiss Claus Peymann noch nicht, als er Claus Peymann auf der Sulzwiese spielt und herzhaft in sein riesiges Wiener Schnitzel beißt, während er seinen Dramaturgen das Welttheater erklärt. Er sieht nur aus den Augenwinkeln, dass Hermann Beil gleichzeitig abschätzig ins Publikum schaut und formvollendet in sein Wiener Schnitzel beißt, und in diesem Augenblick weiss Peymann, dass er sein Alter Ego unterschätzt hat. Hermann Beil hat Claus Peymann regelrecht an die Wand gejausnet, er ist der regierende Schauspiel-König von Wien, wenn es darum geht, das Höchste zu erreichen, das man im Burgtheater erreichen kann, nämlich mit müheloser Leichtigkeit professionell dilettantisch in ein Schnitzel zu beissen. Auch Beil hat das Textbuch neben sich auf dem grünen Kunststoff-Vlies der Sulzwiese liegen, er blättert auch immer wieder darin, damit alle sehen, dass er sich nur beiläufig spielt - aber er liest nicht nach, was er zu sagen hat. Und während Peymanns Schnitzel am Ende auf Reste reduziert ist, packt Beil sein beinahe unberührtes Schnitzel in den Rucksack.

Natürlich hat Bernhard gewusst, dass Beil der größere Künstler ist. Deshalb darf Beil auch Fräulein Schneider aus Bochum spielen, die Peymann die Koffer für Wien mit den Dramaturgen und Schauspielern, Socken, Hosen und der weissen Weste packt, er darf Thomas Bernhard spielen, der den völlig überforderten Peymann beim Hosenkauf und zum Rindsuppenessen begleitet, er darf Hermann Beil spielen. Stoisch hat Beil seine Rollen angelegt. Ganz Österreich sieht man in seinem Gesicht. Peymann spielt nur Peymann. Und sieht dabei wie Bochum aus.

THOMAS BERNHARD 1931 - 1989 **zum 75. Geburtstag** 20090206

[Lindner Paradoxon](#) [Ignorant und Wahnsinnige](#) [Amtsschimmel](#) [Sta\(a\)t\(t\)liche Erbschleicher](#)

LINDNER PARADOXON [Lindners ORF Auslöschung](#)

Am 9. Februar 2006 wäre Thomas Bernhard 75 Jahre alt geworden. Der TV-Sender 3sat zeigte aus diesem Anlass am 11. Februar um 20.15 Uhr die Salzburger Inszenierung von 1992 *Der Ignorant und der Wahnsinnige* mit einem glänzenden [Bruno Ganz](#), Angela Schmid, Maria Singer und Ulrich Wildgruber. Im Anschluss lief das Porträt: *Das war Thomas Bernhard*, es waren ORF Produktionen aus den Jahren 1192 und 1994.

Wenn bei aktuellen Anlässen die von ORF Kunden finanzierten Produktionen nur vom Ausland her gesendet werden, wofür kassiert dann der ORF überhaupt seine Gebühren? Vielleicht auch, um als Nebenverdienst die von *L.H. Proell* eingesetzte Frau Lindner zu versorgen.

Die Politiker sitzen, laut Bernhard, wahrlich in allen Winkeln des Staates, als Parteien, Kuratoren getarnt auch im ORF und die Politiker sind nicht nur gegen die Künstler, sie ruinieren auch noch dazu jede Kunst. Bei den Salzburger Festspielen 1972 wurde "*Der Ignorant und der Wahnsinnige*", unter der Regie von Claus Peymann, nur einmal aufgeführt.

Der Ignorant und der Wahnsinnige

Eine Opernsängerin singt ausschließlich die Rolle der Königin der Nacht aus Mozarts Zauberflöte, das aber in den besten Opernhäusern der Welt. Ihr Vater, alkoholsüchtig und fast blind, begleitet sie auf ihren Tournéeen. Vater und Tochter leben in einem gespannten, jedoch untrennbar symbiotischen Verhältnis. Der Doktor steht zwischen dem Vater, der sich von seiner Tochter rücksichtslos behandelt fühlt, und der Tochter, die unter ihrem Künstlerdasein leidet.

Der Doktor greift in seiner Eigenschaft als Naturwissenschaftler wie in einem Musikstück immer wieder sein Thema auf - ein Vortrag über den menschlichen Körper. Zugleich steht im Mittelpunkt der Gespräche der Künstler, der durch sein Genie dazu verdammt ist, vor den Menschen aufzutreten, der Gesellschaft an sich jedoch kritisch gegenübersteht. Eine Koloraturprimadonna, deren blinder Vater, die Garderobiere und ihr Arzt in der Extremsituation eines Opernabends und im weiteren Sinn des Lebens - die Handlung in Thomas Bernhards Bühnenstück ist bis aufs Äußerste verknüpft, kürzelnhaft entsteht eine Welt der Auflösung, der Sinnlosigkeit, der Anarchie, gebrochen durch die Gleichung der Kunst und der Medizin. [Quelle](#)

Der Ignorant und der Wahnsinnige; mit dem zu Bernhard bekehrten Fritz Muliar im Theater in der [Josefstadt](#). Schlüpfrige Texte von Mozart wurden von den Darstellenden Fritz Muliar und Elfriede Ott im Mozartjahr gelesen. Muliar setzte sich auch für Bedürftige und Randgruppen ein. 30.000 Schilling brachte sein Auftritt im Herbert von Karajan Zentrum für die Straßenkinder von Bukarest.

20041212 Glückwünsche [Fritz Muliar](#) 85 Jahre + 2009 in Wien, Hr. Muliar bezeichnet sein ehemaliges Feindbild Hr. Peymann, mit dem er sogar eine gerichtliche Auseinandersetzung hatte, als einen ebenbürtigen Gegenspieler - an dem sich die heutigen Theaterspitzen kaum messen können.

DOKU [HELDENPLATZ](#) 104: Hr. Muliar (*Burgschauspieler*). *Thomas Bernhard legt alle herabwürdigenden Worte einem jüdischen Menschen in den Mund.*

Amtsschimmel

Der Regisseur verlangte in der Schluss - Szene kurz absolute Dunkelheit. Der Amtsschimmel bäumte sich hoch auf und wieherte: *Ohne Notlicht geht es nicht*. Vorschrift ist Vorschrift: Um zu zeigen, dass sein Handstumpf noch immer nicht nachgewachsen ist, wird auch der Invalide jedes Jahr vom Invalidenamt mit dem Vermerk, nüchtern erscheinen, vorgeladen. Fällt einem Orchestermusiker ein Notenblatt zu Boden, darf er es nicht aufheben, dazu sind nur die Saaldiener, auch wenn sie sich in der Kantine befinden, befugt. Peymann und das Ensemble traten nach der Premierenvorstellung in den Streik, zu weiteren Aufführungen war man nicht bereit.

Eine abgeschlossene Kaufmannslehre, das Mozarteum und eine Tätigkeit als Gerichtsreporter in Salzburg. Thomas Bernhard wirkte bei der Rauriser Literaturtage Premiere, am 17. bis 21. Februar 1971, aktiv mit. Sein erstes Stück - ein Gegenspiel zum Salzburger Jedermann, *Ein Fest für Boris* wurde in Österreich abgelehnt und in Hamburg mit Herrn Peymann erfolgreich uraufgeführt.

Wahrheit! Für mich ist Thomas Bernhard nicht einfach nur jemand der Weltliteratur. Seine Weltanschauung ist zu einer Philosophie geworden, der sich jeder stellen sollte, denn sie umfasst nur die Wahrheit und nichts anderes.

Thomas Bernhard erwähnt sowohl in seiner erzählenden, wie in seiner dramatischen Literatur immer wieder Namen russischer Schriftsteller: Dostojewski, Tolstoj, Lermontow, Majakowskij, insbesondere auch die anarchistischen Denker Kropotkin, Bakunin, nur die scharfsinnigen Denker, von den Philosophen war es nur Kant, der ihn faszinierte.

St(a)at(t)licher Erbschleicher Wendelin Schmidt - Dengler 1942 - 2008 Er ruhe in Frieden

Um von Ihren nunmehrigen Bernhard Lobeshymnen nicht sprechen zu müssen - ist allein der Name Bernhard aus Ihrem Mund eine Anomalie der [Hybris](#). Erinnern auch Sie sich Hr. Wendelin Schmidt - [Dengler](#) auf Bernhard Erbestreit - Diskussion im Jahre 1999 bei den IG Autoren. Schon damals bei Staatssekretär Wittmann waren Sie der unterwürfigste Staatsgermanist aller Zeiten.

Grosszügigerweise nahmen Sie aber, als dann bei dieser Auseinandersetzung Ihre Doppelverdiener Rolle aufgezeigt wurde, leider von einer Anzeige gegen den jungen Autor, der Sie demaskiert hatte, Abstand. Deshalb kann ich heute am 20041209 um 21:01 auf Ihr Gespräch mit Hr. Kerbler als OE1 Hörer gerne verzichten.

wendelin.schmidt-dengler@univie.ac.at 20041210 17:22:40 +0100 Ursprüngliche Nachricht Re: [Fwd: Schmidt Dengler Abweisung im Gespräch] Von: Wendelin Schmidt-Dengler An: MayerBruno40@netscape.net Referenzen: Danke fuer Ihre Nachricht! Ich bin bis 12.12.2004 per eMail leider nicht erreichbar, werde Ihnen aber sobald als möglich antworten. Mit freundlichen Grüßen, Wendelin Schmidt-Dengler

Was niemanden bei diesen Nobelpreis interessiert, dass Haider kritisiert, Fischer lobt und Wendelin redigiert

Sehr geehrter Hr. [Michael Kerbler](#), zu Ihrem heutigen Gesprächsgast Dengler gibt es arge Vorbehalte, deshalb kann ich auf Ihr heutiges diesbezügliches Gespräch gerne verzichten.

Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard 2001

Format: Bernhard hat in seinem Testament ein Aufführungsverbot seiner Stücke für Österreich verfügt, das seit 2 Jahren durchbrochen ist, wie finden Sie das? Jelinek: Es ist natürlich sinnvoll, seine Theaterstücke dort zu spielen, wo man sie am besten versteht, nämlich in Österreich. Trotzdem finde ich es schändlich und unmoralisch, Tote zu enteignen und den Willen eines Künstlers über sein Werk nach seinem Tode zu missachten, zumal Bernhard bei klarem Bewusstsein war, als er dieses Testament verfasste.

Format: Sie selbst haben aus Protest gegen die schwarz - blaue Regierung ein Aufführungsverbot ausgesprochen. Jelinek: Da ich noch lebe, kann ich meinen Willen durchsetzen, aber irgendwann, wenn das Ganze zu einer leeren pathetischen Geste des Protests erstarrt, wird es auch sinnlos. Ich habe den Demagogen lange genug ihre Wahrheit in den Hals zurück gestopft, das hat mit dem Antritt der schwarz - blauen Regierung allerdings als wenig effektiv erwiesen. Ich konnte nach diesem Zivilisationsbruch und dieser Provinzialisierung nicht das weitermachen, was ich schon immer gemacht hatte.

Format: Wieso glauben Sie, hat Bernhard diesen Österreich Boykott ausgesprochen? Jelinek: Bernhard wusste, dass Claus Peymann nicht ewig am Burgtheater bleiben würde, und wie er in Österreich verfolgt wurde, allein diese Hetze wegen dem *Heldenplatz*, hat diesen Schritt schon gerechtfertigt.

Format: Ist es wichtig, Bernhards Stücke heute zu spielen? Jelinek: Seine Stücke sind absolut realistisch und wahr, wobei mich an Bernhard weniger interessiert, was er sagt, als, wie er es sagt. Die stilistische und rhythmische Meisterschaft seiner Triaden ist faszinierend. Was er sagt, ist, wie bei den meisten Künstlern, obsessiv.

Format: Ihre Sprachkunst ist ähnlich obsessiv. Gab es einen Einfluss zwischen Ihnen? Jelinek: Das glaube ich nicht. Bei Bernhard dominiert das Suggestive der rhythmischen Schwingungen, während ich mehr am Wort arbeite, die Sprache selbst als Material verwende. Ich komme eher von der Wiener Gruppe und den Sprachexperimenten her. Das macht mich natürlich provinziell, weil sich meine Sprachspiele nicht übersetzen lassen.

Format: Thomas Bernhard kann man leichter übersetzen? Jelinek: Diesen unverwechselbaren Rhythmus seiner Sprache zu übersetzen ist auch schwierig, aber ich denke doch, dass sich ein entsprechendes Subjekt im Dialog mit einem stummen Widerpart besser übertragen lässt als eines, das in seinen Stücken spricht. Das ist auch ein Grund, warum ich meinen Oesterreichboykott aufheben muss, weil ich so gebunden bin an den österreichischen Sprachrhythmus und die österreichische Tradition der Moderne, dass man mich woanders nicht versteht.

Johannes Freumbichler

Am 12. Februar 1989 starb der österreichische Autor Thomas Bernhard. Nur einen Tag zuvor, am 11. Februar 1989, hatte sich auch der Todestag seines Großvaters, des Salzburger Schriftstellers Johannes Freumbichler, zum vierzigsten Mal wiederholt. Der zeitliche Zusammenfall erscheint wie ein äußerliches Symbol für die außerordentliche Bedeutung, die diese ungewöhnliche Persönlichkeit für Bernhards Leben und Werk hatte.

Eine für Bernhards Leben und schriftstellerische Entwicklung äußerst wichtige Person war sein Großvater, Johannes Freumbichler (1881 bis 1949). Dieser blieb als Schriftsteller im Unterschied zu seinem Enkel jedoch Zeit seines Lebens wenig beachtet, erhielt aber immerhin für seinen bäuerlichen Roman *Philomena Ellenhub* 1937 den Förderungspreis des Österreichischen Staatspreises. Zwei weitere Romane (*Atahualpa* 1938) und ein Band mit *Geschichten aus dem Salzburgischen* (1938) sowie die Erzählung *Die Reise nach Waldprechting* (1942) folgten.

Freumbichler, einerseits von großem Schaffensdrang, andererseits von Depression und Welthass gekennzeichnet, widmete seinem Enkel etwa einen Band von Lehrgedichten: *Erziehung zu Vernunft und Fröhlichkeit*. Bernhard selbst spricht von seinem Großvater in Anerkennung, aber auch in kritischer Distanz als *Lehrer*, der ihn in die *Ordnung der Dinge* und in die deutsche Sprache als *das heiligste, was wir haben* (Johannes Freumbichler in einem Brief vom 1.10.1942 an Thomas Bernhard), einführt. *Ich habe das Gefühl, dass ich und alle anderen mit anderen verwandt sind. ... dass auch der liebe Gott in einem ist und auch die Nachbarin und alles, was lebt. Man könnte sich mit allen identifizieren. Das ist die Frage, wie weit unterdrückt man und beherrscht man alle diese Millionen oder Milliarden von Möglichkeiten von Menschen, die man in sich hat.*

LINDNERS ORF AUSLÖSCHUNG

BERNHARDS 15. Todesjahr 2004 [Lindner Paradoxon](#) Hochgeschätzte Fr. GD Lindner, ein Service ist immer die Visitenkarte der oder des Hauptverantwortlichen, diesbezüglich muss man Ihnen ein Kompliment vorenthalten. Ihr Kundendienst darf kein Telefonat an die ORF Zentrale weiterleiten, auch Ihre Öffentlichkeitsarbeit muss meinungslos vegetieren und die Untergebenen müssen die Vorgesetzten immunisieren. Bitte bestätigen Sie mir nicht zum siebenten Mal auf englisch, dass Sie meine Mail ungelesen gelöscht haben.

Vielleicht hat es sich auch schon in Ihrer Führungselite herumgesprochen, dass ein Themenabend keine Themennacht ist. Dies zu der Nachttiere Sendezeit für Thomas Bernhard und den Lindner Auslöschungen, der Ursache meiner ORF Kontaktaufnahme. Im Namen des ORF und der Lindner - Peinlichkeit stehen auch immer Beiträge, die erst nach mehrmaliger Sendung zensuriert werden oder wurden. Dies zum bereits gesendeten Bernhard Zitat: **Ob Rot oder Schwarz die Politiker sind alle Falotten!**

Es wird aber bestritten, dass viele davon auch im ORF sitzen, warum also diese Zensur Betroffenheit? Ich danke dafür, dass Ihr Büro, für Sie heute diese an Sie persönlich gerichtete Mitteilung, telefonisch entgegengenommen hat. Hr. rainer.scheuer@orf.at Presseabteilung Hundssendezeit 23.20 - 02 TB Themenabend. S. g. Hr. Scheuer der ORF Presseabteilung, Telefonbestätigung, Büro Scheuer: Wir haben dazu keine Meinung zu haben! Ist dies auch Ihre Meinung? Des weiteren wurde das T.B. Zitat: **Ob Rot ob schwarz die Politiker sind alles Falotten!** Nach einigen Werbeaussendung für diesen Themenabend, in Peinlichkeit zensuriert. Betreff: Hundssendezeit 23.20 - 02 TB Themenabend Datum: Mon, 09 Feb 2004 12:24:43 +0100 An: rainer.scheuer@orf.at Betreff: Re: Not read: Hundesendezeit 23.20 - 02 TB Themenabend Datum: Mon, 09 Feb 2004 14:57:24 +0100 Von: Bruno Mayer <mayerbruno40@netscape.net> An: kundendienst@orf.at Bitte um Weiterleitung an die Frau G.D. Lindner und die K.D. Verantwortliche Frau Fichtinger

[kundendienst@orf.at](#) schrieb: Your message To: [rainer.scheue@orf.at](#); Kundendienst Orf Subject: Hundesendezeit 23.20 - 02 TB Themenabend Sent: Mon, 9 Feb 2004 12:14:25 +0100 was deleted without being read on Mon, 9 Feb 2004 13:57:21 +0100 UEBERSETZUNG: Wurde gelöscht, ohne auf dem Monitor gelesen zu werden. Es dürfte Ihnen entgangen sein, dass das von Ihnen ungelesene gelöschte Mail bereits an sie retourniert wurde. Wie bereits ersucht, bitte leiten Sie die Auslöschung von Thomas Bernhard an die Fr. Lindner und die Fr. Fichtinger weiter. Ich räume diesen Damen eine Artikulation ein. MfG

Die Zugriffe sind exorbitant - aber die Videos mit schönen Kommentaren sind ja weg. Es ist ein armseliges Getue. Andererseits, wie schon geschrieben, ist die sogenannte Internetgemeinde auch nur ein Scheisshaufen von geistesverwirrten Egoisten, deren Impertinenz und eingebilddete Anspruchshaltung gerade absurd ist. Was soll es - es ist nichts zu erwarten, aber alles zu befürchten. Ich freue mich auf Ihre Nachrichten. Gibt es anlässlich des Gedenkjahres irgendwas an interessanter Veröffentlichung. Hier, in diesem armseligen Deutschland ist man ja aussen. Grüsse Jens Dechering

Herzlichen Dank fuer Ihr Lebenszeichen, aus dem ich erkenne, dass Sie, obwohl noch jung an Jahren, noch der Alte sind. Immerhin haben Sie Ihre Bernhard HP noch am Leben erhalten. Sobald ich meine Notizen von den Bernhard Filmen ausgewertet habe, sende ich sie Ihnen. Von echter Kultur zu leben ist wohl die größte Kunst des Lebens. Der Staatsgermanist Wendelin Schmidt Dengler hat sich da zusammen mit Suhrkamp zum literarischen Blasphemie - Mammon gemausert. Bedenken Sie aber, Bernhard hat schon zur Lebenszeit den Krieg gegen die Banausen gekämpft und gesiegt - nun empfindet er für seine einstigen - sich zeitlos fortpflanzenden, Nagelschläger an seinem Sarg, nur mehr Mitleid. MfG

Hallo, ja, ja, in Deutschland findet gar nichts über Bernhard statt. Die machen lieber Musikantenstadl und irgendeinen Pilcherscheiss. Ich würde ja sogar, wie zu einem guten Boxkampf, um 4:00 Uhr früh aufstehen, um mal was Neues über Bernhard zu erfahren. Aber der ist ja sowieso jetzt in die Hände der Akademiker und anderer Arschlöcher gefallen. Und Suhrkamp macht Edelunsinn mit der Werkausgabe. Um meine Bernhardseite kümmere ich mich nicht viel, weil es sowieso Perlen für die Sch. sind. Die ganze Arbeit für einen Menge imbeziller Studenten lohnt sich zuletzt nicht. Alles ein großes Missverständnis. Grüße, wie stets, Jens Dechering.

Zum 15. Todestag - Neues und Archiv Highlights ORF 2

Am 12. Februar 1989 starb Thomas Bernhard. Zeit seines Lebens, sowohl als *Nestbeschmutzer* als auch als *Säulenheiliger des Theaters* bezeichnet, sind seine Werke auch 15 Jahre nach seinem Tod in aller Munde. Thomas Bernhards Charisma transportierte sich aber nicht nur in seinen Texten, sondern auch im persönlichen Gespräch. Genauso wie man ihm beim Lesen seinen Hang zum Monolog gerne als Kunstmittel anrechnete, nahm man auch in Interviews seine weitschweifigen Elogen mit Genuss hin.

Bernhard Themenabend am 8. Februar 2004 ORF 2

Der ORF, dessen Archiv über großartiges Bernhardmaterial verfügt, widmet dem Literaten am Sonntag, dem 8. Februar 2004, ab 23.20 Uhr in ORF 2 einen Themenabend, den die Erstaussstrahlung des Dokumentarfilms *Die Heimatkunde des Realitätenhändlers* von Andreas Gruber einleitet. Der Bernhard-Themenabend setzt fort mit den zwei beeindruckenden Bernhard-Porträts *Die Ursache bin ich selbst* und *Monologe auf Mallorca*. Und am Montag, dem 9. Februar, steht der Spielfilm *Der Umweg* auf dem Programm.

Die Heimatkunde des Realitätenhändlers

Ein Film über Karl Ignaz Hennetmair, der Thomas Bernhard in mehrfacher Weise *Realitäten* vermittelt hat. Gerade weil Hennetmair über eine gewisse Zeit lang eine so wichtige Person war, ist wohl die zentrale Frage, wieso sich Thomas Bernhard gerade diesen Menschen ausgesucht hat. Hennetmair soll und wird eine solche Frage im Film aber nicht direkt beantworten. Für den Zuschauer könnte durch Hennetmairs Beschreibungen und Erzählungen, nicht aber durch sein Auftreten selbst klar werden, wieso Bernhard gerade zu diesem Menschen eine Art Freundschaft eingehen konnte und wollte. Brauchte er so jemanden? Suchte er diesen mitunter groben Pragmatismus und diese Bodenständigkeit und Bauernschläue als bewussten Kontrapunkt? Ebenso indirekt gilt es zu beantworten, wieso es schließlich zum Bruch kam. Gestaltung: Andreas Gruber

Die Ursache bin ich selbst

Niemand konnte so charmant monologisieren wie Thomas Bernhard, weder im gesprochenen Wort noch in der Schrift. Eigenwillig und selbstbezogen liebte es der Schriftsteller nicht nur in seinen Romanen, sondern auch bei Fernsehinterviews. Für eine *Auskunftserteilung in eigener Sache* hatte sich Bernhard als Hintergrund die Stadt Madrid mit ihren Stierkämpfen und Kunstschatzen des Prado, ihrer reichen Geschichte und turbulenten Gegenwart ausgewählt. Krista Fleischmann hat den Literaten für diese Sendung im Jahr 1986 die Stichwörter gegeben.

Bernhard erzählte über sein Leben und sein Werk, besonders über seinen umfangreichsten Roman *Auslöschung*, aus dem der deutsche Schauspielstar Bruno Ganz Passagen las. Regie: Krista Fleischmann *Monologe auf Mallorca* Das mittlerweile fast komplett in deutscher Urlauberhand befindliche Mallorca war in den achtziger Jahren das Refugium des Schriftstellers Thomas Bernhard. Seit der Nachkriegszeit an einer unheilbaren Lungenkrankheit leidend, verdankte Bernhard sein Leben über Jahrzehnte dem Cortison und der milden Meeresluft. In dem mediterranen Ambiente lud Bernhard 1981 zu einer *Selbstdarstellung*. Polemisieren und zugleich selbstironisch erzählte er über seine Jugend, Erziehung, Religion, Kirche und Politik, über Leben, Liebe, Tod und über - Mallorca.

Tote Dichter und tote Indianer 20030628

Sie können sich nicht mehr wehren, aber ihr Arm reicht vom Grab aus noch weiter, wie der ihrer einstigen und jetzigen Gegenspieler des Machtmissbrauches. *Wildgans Bernhard Mitterbauer*. Bernhard Historie: 1968 Österreichischer Staatspreis (Förderpreis) Unterrichtsminister Piffel - Percevic missversteht die Dankesrede als Beleidigung Österreichs. Eine genaue Beschreibung der Preisverleihung in *Wittgensteins Neffe*. Der Festakt zur Verleihung des Anton-Wildgans-Preises der österreichischen Industrie wird abgesagt. *Amras* dient als Ballettvorlage im Landestheater Linz.

POLITIKERZITATE 2001 von größtenteils Nichtlesern des Heldenplatzes

Eine geistige Selbstentblößung der Politiker: von Haider, Kreisky, Mock bis Waldheim usw., mit einer entlarvenden Sprache. Burgtheater Direktor Claus Peymann Bock (Vizekanzler a. D. Wien 1, wohnhaft als echter Sozialschmarotzer in einer gratis Staatswohnung in Unterem Belvedere):

Nichts! Was der angebliche Schriftsteller zusammengeschrieben hat, ist der öffentlichen Diskussion wert.

Busek (OEVP Kultursprecher): *Fordert den Publikumsboykott in einem Pressegespräch.*

Fischer Bernhard Reaktion: Erst fünf Wochen später, nach der Konfiskation von Holzfällen meldete sich der damalige Bundesminister für Wissenschaft und Forschung ...

Firnberg SPÖ Kunstministerin: Wo ist denn unser Dichterling? Bernhard

Gratz (Nationalratspraesident SPÖ): Soll eine Beleidigung, nur weil sie sich reimt, plötzlich keine mehr sein?

Jörg Haider L.H. Kärnten: Hinaus mit diesem Schuft aus Wien! (Ein unrichtig ausgesprochenes Zitat von Karl Kraus) Das war ein Karl Kraus Zitat, sagte der FPÖ Obmann, gemeint war Peymann wegen der Inszenierung von Thomas Bernhards- Heldenplatz. Auf den Fehler im Zitat aufmerksam gemacht, sagte er bei einer Pressekonferenz: Das ist mein Recht auf künstlerische Freiheit.

Hilde Hawlicek SPÖ: Die Burg wird unter Hawlicek zu einem Narrenturm und einer Spielwiese für Egozentriker. Gerade in umstrittenen Fällen zeigt es sich, ob man es mit der Freiheit der Kunst ernst nimmt. Und genau das geht nicht, dass man ein Stück absetzt, weil man sich nicht damit identifiziert. Der Minister ist nicht der oberste Kunstrichter. Er bestimmt beim Theater nur den Direktor und dann hört sein Einfluss auf.

Rudolf Henz, Präsident des Kunstsensats und ORF Programmdirektor: Thomas Bernhard ist ein Schwein.

Heinrich Keller SPÖ - Zentralsekretär: Hält den Heldenplatz, für einen totalen Unfug. Heldenplatz ist eine Müllomania, eine stinklangweilige Beschimpfung.

Helmut Krünes FPÖ: Fordert die Stückabsetzung von Heldenplatz.

Helmut Kukacka ÖVP Generalsekretär: Eine Serie von Skandalen!

Hans Mayr SPÖ: Fordert die Stückabsetzung von Heldenplatz.

Alois Mock ÖVP Obmann: Jeder soll schreiben, was er will. Aber ich finde es unakzeptabel, diese Aufführung mit Steuergeld zu subventionieren. Die Österreicher wissen ganz genau, dass sie Fehler begangen haben - wie andere auch. Wir müssen uns deshalb aber nicht von jemandem beschimpfen lassen, der aus dem Steuergeld seinen persönlichen Gewinn erzielt. Wenn man die Oesterreicher fragte, ob dieses Stück aufgeführt werden sollte, wäre der überwiegende Teil dagegen. Fordert die Stückabsetzung von Heldenplatz.

Herbert Moritz SPÖ Unterrichtsminister: Stellte die Zurechnungsfähigkeit von Bernhard in Frage.

Piffel-Percevic ÖVP Unterrichtsminister: Thomas Bernhard ist ein Holländer der Südseegeschichten schreibt. Nachsatz ein Hund.

Martin Purtscher ÖVP L.H. Vorarlberg: Wäre ich Unterrichtsminister, würde ich die Aufführung von Bernhards Heldenplatz nicht gestatten. Für eine Verurteilung der Österreicher sei es nicht gerechtfertigt, Millionen an Steuergeldern auszugeben. (Er gibt zu, den Text nicht gelesen zu haben.)

Peter Sichrovsky EU Abgeordneter der FPÖ: Hier lässt ein Bochumer Theaterdirektor einen Wiener Juden bellen wie einen deutschen Schäferhund. Was mich dabei aufregt, ist die Primitiv Apologie, mit der Juden zugeordnet werden. Es ist ein erschreckend schlechtes Stück! Banal, polemisch, einfältig, verfälschend, dumm und gefährlich. Ich möchte denen, die es auf die Bühne bringen, ins Gesicht schreien usw.

Franz Vranitzky SPÖ Finanzminister: Das Prinzip Freiheit der Kunst ist bewusst mit Risiken verbunden. Man kann es nicht nach dem Alter einer Institution oder deren Finanzierung zergliedern. Manche Leute können mich nicht beleidigen. Hier schmiert sich einer gegen gute Steuerschillinge seine Verklemmtheit vom Leibe.

Kurt Waldheim, Bundespräsident Österreichs: Ich halte das Stück Thomas Bernhards für eine grobe Beleidigung des österreichischen Volkes und lehne es daher ab. Die Freiheit der Literatur und Kunst ist eine der großen Errungenschaften der Demokratie. Wenn diese Freiheit jedoch in einer Art und Weise missbraucht wird wie in dem Stück Heldenplatz, dann ist das Burgtheater nicht die Bühne für eine solche Aufführung. Quelle Frage an Waldheim (Wochenpresse): Sie meinen, durch Thomas Bernhard würde dem Land Schaden entstehen? Im Ausland etwa? Antwort: Nicht nur im Ausland. Man soll nicht glauben, dass wir die bösen Buben sind."

Mirjam Klug Witwe: Wegen des Widerstandes gegen den Heldenplatz, rufe ich! Fünfzig Jahre zu spät Herr Bundespräsident Waldheim. Quelle Heldenplatz Dokumentation

Zilk SPÖ Bürgermeister von Wien: Die paranoische Selbstdarstellung eines Menschen.

Bruno Kreisky SPÖ Bundeskanzler: Das darf man sich von T.B. nicht gefallen lassen. Ich finde es unbegreiflich, dass bisher niemand gebührend geantwortet hat. Schauen Sie, der Thomas Bernhard soll schreiben, was er will. Aber das darf man nicht mit nobler Verachtung zur Kenntnis nehmen. Auf einen groben Klotz gehört eben ein grober Keil.

Selbst wenn unser Kronenzeitung Staberl grunzt, hat er nur einen Feind verhunzt. Selbst Gaddafi und Arafat, haben diesen Thomas Bernhards satt.

LEBENDIGER DENN JE ? Thomas Bernhard von Priska Koiner Kommunikationsexpertin

Thomas Bernhard wäre am 9. oder 10. Februar 2000 70 Jahre alt geworden. Vor zwölf Jahren starb er an Herzversagen in seiner Gmundener Wohnung. In diesem Jahr finden viele Gedenkveranstaltungen statt, die den Österreich - Hasser und unbequemen Zeitgenossen emsig zur Ehre kommen lassen wollen.

Tote Künstler sind anscheinend die geliebteren Künstler. Wie unbequem Thomas Bernhard für die österreichische katholische Kirche, die österreichische Gesellschaft und für Wien auch gewesen sein mag, alles scheint verziehen: Biografen, Nachlassverwalter, Preise, Stiftungen, Vereine arbeiten emsig an der Integration des unbequemen Mitbürgers in das kulturelle Bild Österreichs. Trotzdem läuft nicht alles reibungslos. wienweb

priska@webworks.at schrieb: Lieber Bruno Mayer! ich habe erstaunt festgestellt, dass einer meiner Artikel zu Thomas Bernhard auf Ihrem Internet zu finden ist. Können Sie mir erklären, warum und was der Sinn der Seite ist? mfg priska koiner Mag. Priska Koiner

20041212 Sehr geehrte Frau Priska, ich danke für Ihre erstaunte Anfrage. Ich nehme an Sie haben auch einmal im Printmedium veröffentlicht, ich entschuldige mich, dass ich in Ihrem Fall die genaue Quellenangabe unterlassen habe. Gestatten Sie mir nun eine kurze Erklärung, "durch die Nennung des Namens von Thomas Bernhard", zu [übermitteln](#). Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihre 5 Zeilen Text auch entbehren.

THOMAS BERNHARD ZUM SIEBZIGER

Thomas Bernhard Gedenken

Solche intellektuelle Politiker
Germanisten sowie Christen.
In leitender Unabhängigkeit?
Als leidende Abhängige.
Mit ihren offenen Konten
Für bestechendes Geld,
Mit den offenen Ohren
Nur für eigene Worte.
Die Falschen ermutigen,
Die Ehrlichen entmutigen.
Sie sind immer in ihrer Zeit
Nur für die Unzuständigkeit.
Als Lebender beleidigt, verachtet, entehrt,
Als Toter dann hoch gelobt und sehr geehrt.
Das Aufführungsverbot seiner Stücke in Österreich
Im Tod kam die posthume Testierunfähigkeit gleich.
Der Testament Verrat, gleich dem Ablass vom Staat.
Die Banausie muss scheiden, Bernhard aber bleiben.

20010214

In seinem Testament hat T.B. "Jede Annäherung meine Person und meine Arbeit betreffend, durch den österreichischen Staat", verboten. Privatstiftung: 2003 von Wiener Ministerien 230.000€, 2015 seit 1998 pro Jahr vom Wiener Kunstministerium Subvention derzeit ca. 80.000€ [Standard](#), 2022 ÖNB und Bund kaufen den Nachlass um 2,1 Millionen€

Die vielen Gesichter des „Nestbesetzlers“

Die Nationalbibliothek zahlte mit Steuergeld die Testamentsfälschung und Schändung von Thomas Bernhard, mit einer Rekordsumme von 2,1 Millionen€. Damit ihre Literaturverunstaltung auch der Song Contest Auflauf, ohne Musizier- und Lesefähigkeit davon etwas verstehen kann. [Erbstreit](#) V

Heldenplatz: *Selbstmord eines intellektuellen österreichischen Juden, ein Emigrant der nach der Rückkehr nach Wien, von seiner Wohnung am Heldenplatz in den Tod springt.* Was haben Sie gegen Österreich und gegen den Heldenplatz? Bernhard: *Jeder mag sein Land auch ich, nur diesen Staat kann ich nicht leiden.*

WIRBEL UM THOMAS BERNHARD LITERATURPREIS

Nicht nur, dass Thomas Bernhard in den letzten Jahren prinzipiell die Annahme eines Literaturpreises verweigerte, jetzt dreht sich die Geschichte um: Die französische Thomas Bernhard Gesellschaft sorgte für Aufregung als sie bekanntgab, ab Februar 2001 einen Thomas Bernhard Literaturpreis vergeben zu wollen. Bernhards Nachlassverwalter und Halbbruder *Peter Fabjan* lehnte einen solchen Preis mit der Begründung: Bernhard selbst seien solche Preise und vor allem die Hintergründe der Preisvergabe verhasst gewesen.

Infolgedessen legte *Jean-Marie Winkler* die Präsidentschaft der Societe Francaise Thomas Bernhard aufgrund der Unvereinbarkeit von zwei Positionen nieder - Winkler ist nämlich auch Leiter der Internationalen Thomas Bernhard Stiftung in Österreich. Sein Nachfolger, *Jacques Le Rider*, will die Idee des Literaturpreises auf jeden Fall weiterverfolgen. In diesem Fall werde Fabjan versuchen, den Preis verbieten zu lassen. *Wäre das nicht ein Stoff für ein weiteres Bernhard Werk?*

NACHLASS UND WERKAUSGABE

Was immer auch im unveröffentlichten Nachlass zu finden ist, so schnell wird es keineswegs an die Öffentlichkeit gelangen. In den ersten 60 Jahren nach seinem Tod bleiben die Manuskripte in Gmunden, dann werden sie übersiedelt in die Österreichische Nationalbibliothek. Bernhard bestimmte kurz vor seinem Tode noch, was dezidiert nicht zur Veröffentlichung gelangen soll. Am Rande dieser Auseinandersetzungen ist aber schon fest geplant, 2002 eine 25 bändige Werkausgabe herauszugeben.

BERNHARD UND SEIN STIL

Als Übertreibungskünstler und als Wiederholungskünstler wurde Bernhard bezeichnet, was beides bei ihm als Stilfiguren zu verstehen ist. Er arbeitet mit wenigen Themen (*wie: das Leben ist die Krankheit zum Tode*), die immer wieder variiert werden und entwickelt sie in seinen Stileigenheiten: Aus der rhetorischen Figur der Wiederholung wird ein ästhetisch philosophisches Prinzip. All diese Eigenheiten finden sich in dem 1986 erschienenen Roman Auslöschung, der einerseits als *Opus Magnus*, andererseits als Wiederaufbereitungsprosa die Meinungen teilte.

UNBEQUEMER ZEITGENOSSE

Für die katholische Kirche und die Wiener Gesellschaft war Bernhard ein unbequemer Zeitgenosse: 1972 trat er aus der katholischen Kirche aus und prompt zog er sich drei Jahre später durch sein autobiographisches Buch *“Die Ursache”* eine Privatklage des Salzburger Pfarrers Franz Wesenauer nach sich. Bernhard wurde gerichtlich gezwungen den Text zu ändern. Jetzt bekommt er in eben derselben Stadt eine Gedenktafel. 1984 wurde sein Buch Holzfällen durch eine Klage von *Gerhard Lampersberg* skandalös. Bernhard zieht alle seine Bücher aus dem österreichischen Handel, die Klage wird zurückgezogen, die Bücher dürfen wiedererscheinen.

EHRE, WEM EHRE GEBÜHRT

Stiftungen, Preise, Ausstellungen, wissenschaftliche Untersuchungen rücken nun den österreichischen Schriftsteller, der über seine politischen, gesellschaftlichen und kunsttheoretischen Themen polarisierte, an einen ihm angemessenen Platz. Er war der Übertreibungskünstler, er war der Schriftsteller, der seit 1973 provozierte. Er war unbequem, aber trotzdem brachte er einen neuen Ton in die Literatur; durch seine Zusammenarbeit mit *Claus Peymann* wurde das Burgtheater ab 1986 zu einem modernen und zeitgemäßen Theater, über das wieder tagespolitisch gesprochen wurde. Lebendiger denn je? Ja natürlich!

SONDER WANDERER THOMAS BERNHARD 1931 - 1989

POSTULAT DER ABERKENNUNG SEINER TESTIERFÄHIGKEIT

(Ein Erblasser ist noch testierfähig, auch wenn ihm der Notar die Hand bei der Unterfertigung des Testamentvordruckes führt.) 1998 Dürrenschoeberl 15. JG *WANDERER* Nr.: 2598 Gastgeber F. Vollmann 10. WGB Wander Gipfel Buch bzw Wander Gedenk Buch Station in Stmk., Selzthal. *ERFAHRUNGSBERICHTE, LESUNG & PODIUMSDISKUSSION* Eine Einladung des Literaturhauses Wien, (*ein Mietobjekt der Dokumentationsstelle für neuere Österreichische Literatur, Geschäftsführer Heinz Lunzer*), Bibliothek der Provinz, Theater Phoenix, Lesung Franzobels aus dem Buch *Staatspreis Utopie und Erbärmlichkeit*, im Fall Bernhard, Edition Selene, (*Hrsg. Alfred Goubran Wien*), Tritratrullala (*Grosse Hanswurstiade um einen Kleinen Staatspreis für Literatur*)

DIE UTOPIE VOM STAAT

Es gibt heute in Österreich keinen Dichter oder Schriftsteller von der öffentlichen Bedeutung eines Thomas Bernhard, dessen Haltung der Thomas Bernhards - und im Besonderen seiner Haltung zum (*österreichischen*) Staat - auch nur nahe käme. - Und überhaupt hat dieser Thomas Bernhard immer nur von sich geschrieben und von den anderen gelebt, wenn er nicht gerade von sich gelebt und von den anderen geschrieben hat.

So gibt es den Staat und es gibt die Utopie vom Staat. Wobei das, was heute Staat ist, gestern noch Utopie vom Staat war. An den Staat zu glauben bedeutet an die Utopie vom Staat zu glauben. Und nicht an die Utopie vom Staat zu glauben bedeutet das Scheitern der Utopie von Gestern zu sehen. Hier und heute. Und die Erbärmlichkeit. Und wenn man schreibt, was man sieht, wird man vielleicht von dieser Erbärmlichkeit schreiben.

Die Erbärmlichkeit des Utopisten aber zeigt sich in dem Grad, in dem er an realer Macht gewinnt. Die Erbärmlichkeit zeigt sich in seinen Methoden und Mitteln der Unterdrückung und Verdrängung dem Scheitern der Utopie gegenüber. Und so wie seine Vorstellung von Zukunft Zukunft ausschließt, so versucht er auch den einzelnen, der an diese Vorstellung nicht glaubt, zu verhindern, zur Raison zu bringen. Thomas Bernhard ist der Beweis, dass es möglich ist, in diesem Land Opposition zu bieten, ohne zu klügeln oder sich anzubiedern. Er ist der Beweis für die Existenz eines Widerstandes. *Alfred Goubran*

SKANDALCHRONIK DOKUMENTATION HELDENPLATZ Quelle **DHP** = Burgtheater Doku
VOR DER HELDENPLATZ URAUFFÜHRUNG 1988

Der Residenz Verlag hat eine Anthologie herausgegeben, Herr *Jung* sagte zu Bernhard: Wunderbar Sie haben einen der schönsten und besten Beitrag abgeliefert, nur konnte er nicht gedruckt werden, weil er zu Österreich kritisch war. (Bei der I.G. Autoren Erbstreit Diskussion) Stimmt das Hr. Jung? Hr. Jung: *Ja, es stimmt.*

Gertraud Jesserer und Elisabeth Orth weigerten sich, Thomas *Bernhard* Rollen zu spielen. (Kurier Rau): Ollas Vabrecha! Leider hat sich das Werk von Thomas Bernhard diesem Typus gefährlich genähert. (Wiener Zeitung N.T.): Eine Neuauswertung von Thomas Bernhards geradezu krankhaften Menschen- und Österreichhass, die hinter diesem schwachsinnigen Thomas Bernhard - Stück hervorlugt. Kren (Bischof): Ich bin gegen Schabernack, Demagogie und Verleumdung. Die Kunst soll frei sein. Indem sich etwas frei gebärdet, ist es aber noch nicht Kunst. Staberl (Kronenzeitung): Die rüden Herren Peymann und Bernhard mögen sich ihren Unrat selber finanzieren! Dafür ist der Psychiater zuständig. Dichand (Kronenzeitung Verleger): Ich verwehre mich dagegen, dass wir wie Schweineställe sind. Inge Santner (Die Weltwoche): Eine Schreianstalt der Gehirnlosigkeit. Bei der Staatspreisverleihung schlug Thomas Bernhard durch eine besonders hinterfotzige Rede den Unterrichtsminister in die Flucht. Von mal zu mal verloren Thomas Bernhards [misanthropische](#) Grobianismen an schriftstellerischer Eleganz, verkümmerten zur leeren Attituede. Löffler (Profil und Starkritikerin des literarischen Quartettes): Ward je einem Dichter ein solcher Allmachtsrausch beschert? Ist je eine Wirklichkeit einer literarischen Ausgeburt derart in die Falle gegangen, wie Österreich seinem Staatsdichter Thomas Bernhard? Tschbull (Kurier, Gastkommentar): Wäre Thomas Bernhard besser als sein Ruf, könnte diese Farce mit ihrer unauflösbaren Rückbezüglichkeit von ihm sein. - Ein kniffliger Fall für den Volksanwalt: Ist Selbstdiskriminierung der österreichischen Nation ein Delikt?

NACH DER HELDENPLATZ URAUFFÜHRUNG 1988

Wolf (Kurier): *Das Aufreger Duo Peymann & und Thomas Bernhard kann sich zufrieden lächelnd zurücklehnen.* Bacher (ORF) *Ich möchte nur daran erinnern, dass der ehemalige ORF Generalintendant Bacher, Österreich als Dünnschiss von Europa bezeichnet hat. - Wie kann man da Thomas Bernhard keinen Vorwurf machen. (Während seiner Zeit der ORF Generalintendanz wohnte Bacher, als echter Sozialschmarotzer, in einer gratis Stadtwohnung im Oberen Belvedere.)* Haider Hans (Die Presse): *In der Literaturgeschichte wird unter dem Titel Heldenplatz, weiter Ernst Jandels Gedicht, an erster Stelle rangieren.* Cerha (Standard 1998): *Der Staat begräbt seinen alten Konflikt mit einem Unbequemen. Gedacht ist an eine Stiftung mit einer Grundzulage von 5 Millionen Schilling. (Erberschleichung)* Kathrein (Die ganze Woche): *Die Falle ist zugeschnappt. Wieder einmal lässt Thomas Bernhard, der Fallensteller, die Selbstgerechten und Engstirnigen über eines seiner Werke in den Abgrund der Lächerlichkeit stürzen.* Kathrein (Kurier 1998): *Vor der Heimholung Thomas Bernhards. Einige selbsternannte Anwälte des Dichters im Publikum, störten zuletzt die Idylle! Im Beharren auf Einhaltung des Testaments.*

Skandal Chronik Ende

ERBSTREIT

In seinem Testament hat T.B. "Jede Annäherung meine Person und meine Arbeit betreffend, durch den österreichischen Staat", verboten. Privatstiftung: 2003 von Wiener Ministerien 230.000€, 2015 seit 1998 pro Jahr vom Wiener Kunstministerium Subvention derzeit ca. 80.000€ [Standard](#), 2022 ÖNB und Bund kaufen den Nachlass um 2,1 Millionen€

Hr. Peter Fabjan (*Halbbruder Bernhards*), Fr. Christa Fleischmann (*ORF, Bernhard Vertraute*), Jochen Jung (*Geschäftsführer Residenz Verlag*), **Viktor Klima** (Kunstminister wie schon bei mehreren diesbezüglichen Veranstaltungen unter anderen auch bei der Kunstdebatte im Parlament angekündigt aber in Abwesenheit gegläntzt, vertreten durch den [Kunstsekretär Wittmann](#)), Claus Peymann (eingeladen aber abgesagt mit dem Argument: Mit solchen Leuten setze ich mich nicht an einem Tisch), Othmar Raus (Landesrat), Wendelin Schmidt - [Dengler](#), (Stiftungsvorsitzender einer eventuellen Bernhard Stiftung und Geschäftsführer des Österreichischen Literaturarchives der Nationalbibliothek), Siegfried Unseld (Suhrkamp Verlag Nachlasserbe Bernhards, eingeladen aber nicht gekommen), Michael Walter (Urheberrechts-Experte), Moderation Hr. [Ruiss](#) (Obmann des Vereines IG Autoren, eine selbsternannte beitragsfreie Interessensvertretung, das Vereinslokal ist das Literaturhaus. Nicht anwesend der Präsident mit rotem Horizont Milo Dor, 1995 missbrauchte er die IG für seine sozialistische Wahlempfehlung)

Anmerkung: Die Ehrung von Uschi Glas, obwohl der um einen Orden geprellte Kommissar Derek am Heldenplatz tobte, war für Hr. Kilma wichtiger gewesen. Außerdem musste er auch noch seinen Sohn mit dem Geld einer Arbeitsstiftung bereichern, das bei den wachsenden und wachsenden Arbeitslosen kein leichtes Unterfangen war.

Michel Walter. (Urheberrechtsexperte), urheberrechtlich und erbrechtlich, verfügen die Erben Dr. Unseld und Dr. Fabjan, so wie der Autor (*Bernhard verfügt im Grabe*) selbst, solange die Schutzfrist reicht. (*70 Jahre nach dem Tod des Urhebers*). Sie können von einer Meinung, wie sie im Testament geäußert wurde, auch wieder abgehen. Es wurde kein Testamentsvollstrecker eingesetzt, insofern hätte wohl ein abgehen vom verhältnismäßig klar zum Ausdruck gebrachten Willen des Autors *Thomas Bernhard* keine erbrechtlichen Konsequenzen, würde also nicht zum Verlust des Erbrechtes führen.

Christa Fleischmann ORF: Das Testament war nicht die Laune eines todkranken Menschen, er hat in den letzten 10 Jahren immer diesen Wunsch geäußert. Die österreichischen Politiker, die Repräsentanten dieses Staates: Ja, es ist so lieber Herr Wittmann, es nützt nichts, die Öffentlichkeit hat *Thomas Bernhard* in seiner Kunst ständig desavouiert.

Holzfällen: Die Richterin sprach beim eingeleiteten Strafverfahren im Fernsehinterview: Es ist mir völlig egal, ob dieses Buch ein Kunstwerk oder Mist ist. Anmerkung: Diese Richterin *Dr. Brigitte Klatt* reiste für mehrere Wochen nach China, und keiner ihrer Kollegen erklärte sich für den Fall zuständig. Bitte Herr Kunststaatssekretär Wittmann, sie wollten was sagen! **Publikumszuruf Herr 1:** Herr Wittmann, bitte auf chinesisch das versteht jeder. **Wittmann:** Grundsätzlich, nach dieser Einleitung haben wir gehört, was Politiker alles gemacht haben. Da gibt es also keine Entschuldigung und keine Rechtfertigung für mich. Aber man sollte schon eines hier sehen, dass es immer Leute geben wird in einem Gesellschaftsgefüge die Politik machen. Das sind Leute, die sich für diese Gesellschaft interessieren und die auch sich zum Ziel gesetzt haben, Entscheidungen für diese Gesellschaft zu treffen. Leute, die in einem demokratischen System vorhanden sind und die nach gewissen Spielregeln ausgesucht werden. Ich sitze heute hier als Vertreter dieser Leute, möchte aber trotzdem einmal sagen: Ich glaube nicht, dass es immer wieder ein Fortschreiten der Vergangenheit geben kann, auch nicht in der Politik. Man kann nicht den Letzten, der hier sitzt, dafür verantwortlich machen, was seine Vorgänger falsch gemacht haben.

Christa Fleischmann: Dafür habe ich sie nicht verantwortlich gemacht.

Wittmann: Weil Sie diesen Seitenhieb gemacht haben: Das war so. Das glaub ich ihnen wirklich.

Christa Fleischmann: Ich habe versucht darzustellen, dass die Verletzungen auf 20 Jahre zurückgehen, wie die Öffentlichkeit mit Thomas Bernhard umgegangen ist, Nestbeschmutzer und...

Wittmann: (Ins Wort gefallen) Ich glaube es waren nicht nur Politiker, sondern auch andere Leute die hier nicht fein gehandelt haben und man sollte vielleicht einmal die Kirche im Dorf lassen und sagen hier sitzt jemand der mit diesen Sachen Gott sei Dank nichts zu tun hat, weil ich auch nichts damit zu tun haben will und das weiss ein jeder, dass ich sowohl meinen Kopf hingehalten habe für andere Aufführungen im Burgtheater, (für *Otto Muehl* den Kommunenmaler und verurteilter Sexualtäter). Auch wenn sie mir recht oder nicht recht waren, es ist nicht meine Aufgabe zu beurteilen. Mein Begriff von Kunst zuzulassen ist eben der, dass ich alles dafür zu machen habe, dass Kunst in jeder Erscheinungsform stattfinden kann. Da wuerde fuer mich auch das dazu zaehlen. Zum konkreten Fall, - die erbrechtliche Seite gibt uns einen ganz klaren Auftrag, wir haben ein Testament, das zu respektieren ist, sowohl von den Erben als auch vom Staat.

Auch der Staat hat sich an die Gesetze, die er sich selbst gegeben hat, zu halten. Das bedeutet für uns, dass wir als ausschließliche Ansprechpersonen die Erben haben. Wenn die Erben, sei es über das Verfügungsrecht, sei es als Erben eingesetzt, ihrer Aufgabe so nachkommen, dass sie an den Staat herantreten, um das Erbe Bernhards zu sichern bzw. aufzuarbeiten. Dann kann sich dieser Staat, den ich hier vertrete, nicht davor drücken, sondern muss diese Unterstützung gewährleisten.

Es ist zu einer derartigen Situation gekommen und ich glaube das ist jetzt unsere Aufgabe hier als Staat und es ist eine Selbstverständlichkeit, wenn dieser Wunsch geäußert wird, der wie wir gehört haben, im Einklang mit dem Gesetz möglich ist, dass der Staat hier seine Unterstützung gewährleistet.

Also ich kann von meiner Stelle sagen und auch für das Bundesministerium für Unterricht und Kultur, dass von unserer Seite ganz konkrete Zusagen vorliegen und wir selbstverständlich es als kulturpolitischen Auftrag verstehen und, dass der Staat einer Sicherung eines grossartigen Werkes eines Künstlers nachkommen wird und wir werden uns persönlich dafür einsetzen, dass das was passiert ist nicht eine Fortschreibung erfährt und wir sehr wohl diesem Auftrag und dieser Wertschätzung, die ein Künstler zu erfahren hat, nachkommen.

Wir versuchen die verschiedenen Ministerien, die damit befasst sind, zusammenzuführen. Nicht nur Ministerien, auch Landesstellen. Selbstverständlich geht es darum, dass das Bundeskanzleramt, das Kunstministerium auch Geld zur Verfügung stellen muss, auch für die laufende Finanzierung. Es ist auch über das Bundesministerium für Unterricht und Kunst und Kultur gesichert, dass eine wissenschaftliche Erschliessung erfolgt.

Publikumszuruf, Dame 1: Hinweis auf das Testament. **Wittmann:** Sie können sich auch nicht über das Gesetz hinwegsetzen und das wollen wir auch nicht, das Gesetz räumt uns eine einzige Möglichkeit ein, wie wir das können? **Zwischenruf einer Dame:** Durch die Hintertür anscheinend, das Werk von Thomas Bernhard braucht nicht mehr durch Österreich gesichert werden. Noch einmal ich habe eine gesetzliche Situation zu erfüllen, wie jeder andere Staatsbürger auch. Es gibt eine rechtliche Möglichkeit, diese rechtliche Möglichkeit geht ausschließlich über die Erben. Wenn die Erben es wünschen und die Erben wünschen es, das weiss ich, dass das Werk und der Nachlass, Thomas Bernhards, wissenschaftlich aufgearbeitet wird. **Publikumszuruf, Dame 1:** Gegen eine wissenschaftliche Aufarbeitung hat niemand was gesagt. **Wittmann:** Noch einmal ... **Publikumszuruf, Dame 1:** Wollen Sie in Österreich vom Erbe Thomas Bernhards profitieren oder nicht? **Wittmann:** Nochmals ich will nur eine Situation, das ist keine Frage, selbstverständlich will der Staat Österreich diese Möglichkeiten, die uns hier geboten werden, mit Hilfe der Erben nützen. **Publikumszuruf, Dame 1:** Sie wurden Ihnen verweigert durch das Testament. **Publikumszuruf, Herr 1:** Das begreift er nicht, da nützt nichts, er kann nur chinesisch. **Publikumszuruf, Dame 2:** Was soll diese Polemik, ein Schwachsinn dieses Geschwätz. **Wittman:** Das begreife ich sehr wohl, aber jeder auch Sie hier in diesem Saal hat rechtliche Grundlagen. Sie können sich auch nicht über das Gesetz hinwegsetzen und das wollen wir auch nicht, das Gesetz räumt uns eine einzige Möglichkeit ein, wie wir das können. **Publikumszuruf, Dame 1:** Durch die Hintertür anscheinend. **Wittmann:** Diese Möglichkeit führt abschließend über die Erben. Wenn die Erben an uns herantreten, dann werden wir selbstverständlich helfen, beziehungsweise das, was notwendig ist, leisten, um dieses Werk auch tatsächlich zu sichern. **Publikumszuruf, Dame 1:** Es braucht nicht durch Österreich gesichert werden.

Juergen Jung Residenzverlag: Ich möchte klarstellen, dass das, was der Residenzverlag gedruckt hat, waren ausschließlich Texte, die es vorher schon gegeben hat. Es wurde keine einzige Zeile gedruckt, die es nicht schon vorher gegeben hat, es handelt sich exakt um dieselben Titel, die es vorher auch schon gegeben hat. Der Streit, den wir zuletzt mit Dr. Unseld hatten, bezog sich auf die Frage usw ...

Peter Fabjan, Halbbruder Bernhards: Ich will andeuten, dass natürlich ein Dichter ein ungewöhnlicher Mensch ist, ein Mensch ist, dem man eine ganz eigene Beurteilung zukommen lassen muss. Ein Dichter hat ein Leben, ein Innenleben, das hat für ihn eine Dimension, eine Größe, die man berücksichtigen muss, auch wenn er ganz bestimmte Entscheidungen oder Anordnungen trifft.

Gerhard Ruiss, IG Autoren: Eine Frage, gibt es überhaupt eine wissenschaftliche Einschränkung durch das Testament?

Schmidt - Dengler *National Bibliothek*: Ich wurde von Urheberrechtsexperten daruebergehend dahin informiert, dass hier keine Einschränkungen möglich gewesen wären. Es war aber sinnvoll, einfach zu fragen, bevor es zu diesen in der Geschichte um Thomas Bernhard üblichen Weiterungen kommt. Das ganze was wir hier verhandeln ist ein Teil eines Systems, eines Systems des Textes Bernhard's. Wir schreiben an diesen Text irgendwie alle weiter, ohne es eigentlich zu wollen, und wir tun das in einer Weise, die tatsächlich das System selber abhebt von dem, worum es dann geht, zunächst einmal von den Texten selber. *Juergen Jung*: Bernhard war besser als wir. *Schmidt - Dengler*: Das außer Zweifel, aber etwas *Epigonalität* (*Nachahmung ohne Schöpferkraft*) werden sie mir doch zugestehen, Herr Dr. Jung. *Juergen Jung*: Was nicht ist, kann ja noch werden. *Schmidt - Dengler*: Was ich meine, ich wollte also nur einen Satz von Thomas Bernhard sagen: Der Herr Staatssekretär möge mir verzeihen. Die österreichische Regierung ist die schlechteste der Welt. Aber er hat noch etwas eingefügt: Die österreichische Regierung ist wie jede Regierung die schlechteste der Welt. Die Stiftung ist ein Weg vernünftig über Thomas Bernhard reden zu können. Publikumszuruf, Dame 1: Bitte, wie weit kann man mit einer Stiftung den Testamentswillen unterlaufen? (Keine Antwort)

Publikumszuruf, Dame 3: Jetzt haben wir zu respektieren, was Thomas Bernhard zum Teil in seiner Wut, zum Teil in seiner Enttäuschung sagte. Es wäre unheimlich nobel, wenn man das berücksichtigen würde, wenn nicht, dann würden sie weiter an so sehr konfusen Argumenten festhalten. **Publikumszuruf, Herr 1**: Wäre es nicht gescheiter, ihre eigene Wut und Enttäuschung kund zu tun. **Publikumszuruf, Dame 3**: Vielleicht habe ich sie über Sie, aber nicht über Thomas Bernhard. Der hat das natürlich vorhergesehen, er hat uns vielleicht auch ein Kuckucksei gelegt, aber Respekt vor dem, was er wollte, ist ja doch möglich, das heißt, man verzichtet auf sein Profitieren. Wenn der Herr Jung jetzt was vom Verlegen des Thomas Bernhard sagt: *Kann ich nur lachen, denn verlegt wurde er zufälligerweise als Erstes beim Insel Verlag*. Ein unverständlicher Kommentar von Herrn Jung trieb die Dame in einen Wutanfall. Sie wiederholte in einer lauterem Tonart ihr letztes Argument. Ach was! *Der Großteil aber erschien beim Insel Verlag*.

Juergen Jung: Bernhard hat immer eine Identifizierung hergestellt zwischen dem Staat und seinen Vertretern und allen anderen, die in dieser Republik leben, lesen und Theater sehen wollen. Ich denke, wenn man sich Gedanken darüber macht, ob es jetzt vernünftig ist, das Testament zu revidieren, dann glaube ich, sollte man zunächst diese beiden Dinge auseinanderhalten. Es ist wahrhaftig nicht dasselbe und ich glaube nicht, dass man sozusagen die Österreichischen Bernhardfreunde heute noch darunter leiden lassen soll für das was die österreichischen Politiker vor 10, 20 und 30 Jahren bei Bernhard angerichtet haben. Das Werk verselbständigt sich und will aus sich heraus eigene Rechte, will zu Lesern. So verständlich es ist, was er im Testament geschrieben hat, so wenig denke ich, dass es eine notwendige Verpflichtung ist, mit dem Testament so umzugehen, wie ich glaube, dass Thomas Bernhard selbst schon umgegangen wäre.

Wittman: Man kann sicher sein, wenn man selbst in der Haut steckt, sich diese Aufgabe nicht leicht zu machen und in einer großen Verantwortung ist. Ich als Staat finde es bewundernswert, wenn sich die Erben in den Dienst der Sache stellen, um eine Lösung zu suchen, die allen Literatur Interessierten zugute kommt. Dass dann der Staat selbstverständlich eine Verpflichtung hat, das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen, glaube ich. Wir werden diese Verpflichtung sehr wohl wahrnehmen, obwohl wir selbstverständlich den Willen der Erben zu respektieren haben.

Um das geht es, wir haben ein Testament, das wir zu berücksichtigen haben, wir haben hier Erben, die bereit sind dieses Testament wie es oft üblich ist, im gesetzlichen Rahmen zu interpretieren. Der Dank geht an die Erben, die es sich nicht leicht machen, weil sie sich dieser verantwortungsvollen Aufgabe stellen. Ich glaube, dass hier der Staat sehr wohl beigetragen hat, dass dann, wenn sie sich entschieden haben, auch etwas passiert. Die Finanzierungsfrage kann mit dem Einverständnis des Herrn Fabian beantwortet werden. 1 Million für die Stiftungsgründung und 1 Million für den Betrieb.

Heinz Lunzer Geschäftsführer IG Autoren: Ich mache mir Sorgen um die Stiftung, die mit da einer Million und dort einer Million ausgerüstet werden soll. Mein Verständnis einer Stiftung ist doch, dass ein Stiftungskapital in einer wesentlich höheren Summe, in wesentlich höheren Beträgen, als mit da einer Million und dort einer Million errichtet wird, damit von den Zinsen gelebt werden kann und zwar unabhängig. Von was hier die Rede ist, ist offenbar eine Förderung, die das Bundeskanzleramt geben soll, oder wie soll ich das verstehen? **Publikumszuruf, Dame 4**: Mich würde auch interessieren, wie man jetzt dazu gekommen ist, so einen Aufwand zu betreiben, wenn man den unveröffentlichten Teil des Nachlasses für gesperrt erachten muss. Im literarischen Fall bedeutet das: Es wird nur ausschließlich Zugang für die beamteten Germanisten geben? Der Staat finanziert ein Archiv, schließt jedoch die Öffentlichkeit von der Zugänglichkeit aus. In diesem Archiv können die unveröffentlichten Teile des Werk- und Briefnachlasses Thomas Bernhards nicht gelesen werden. Ich sehe da eine gewisse Diskrepanz für den Aufwand der Stiftung, wenn es dabei bleibt, dass nur das bisher veröffentlichte Werk über die bisher bei verschiedenen Verlagen erschienenen Bücher zugänglich ist. Gibt es hier bereits ein Konzept zur öffentlichen Zugänglichkeit der nicht veröffentlichten Texte?

Peter Fabjan, Halbbruder Bernhards: Es bleibt bei der Aufarbeitung, aber es wird keine Veröffentlichung geben.

Schmidt - Dengler: Das erste, was sinnvoll geschieht, ist eine archivarische Aufarbeitung des Nachlasses und mit den weiteren Schritten wird man sich dann mit den Erben verständigen müssen. Aber es ist glaube ich sinnvoll, dem interessierten Forscher für wissenschaftliche Arbeiten das Archiv zweckgebunden zugänglich zu machen. **Publikumszuruf, Dame 4**: Eine unter gelöst in Verbindung gebrachte neue Einschätzung, oder einfach durch eine Beurteilung, doch in einer Weise umgangen? **Gerhard Ruiss, IG Autoren**: Ihre Meinung. **Publikumszuruf, Dame 4**: Nein, gestatten sie! Ich habe keine Meinung, sondern eine Frage ausgesprochen.

Wittmann: Das ist relativ einfach, denn grundsätzlich das Geld, was wir verwalten, ist immer das Geld des Steuerzahlers und damit auch des Lesers. Wahrscheinlich geht der Leserkreis noch über den Steuerzahler hinaus, weil im Ausland genügend Leser Bernhards existieren werden. Daher stellt sich die Frage, wir verfügen über kaum andere Einnahmen. **Publikumszuruf, Herr 2**: Außer dem Geld vom Magnakonzern des Herrn Stronach, was ist mit dem? **Wittman**: So! Ich danke für die Auskunft. **Publikumszuruf, Herr 1**: Hat der Strohnach schwarz gekauft? **Wittmann**: Eine Ausnahme wäre zum Beispiel Theater Eintrittsgelder, um es richtig zu stellen, also bei den Bundestheatern Burgtheater, Volksoper sind es keine Steuereinnahmen sondern Eintrittsgelder und die sind etwas anders zu behandeln.

Ein junger IG Autor: Das, was hier heute passiert ist, ist eine Obszönität ersten Ranges. - Es biedernd sich hier der Nachlassverwalter wechselseitig mit dem Kultursekretär an, um eine Stiftung ins Leben zu rufen, die ausdrücklich dem letzten Willen des Schriftstellers Thomas Bernhard widerspricht. Man versucht hier eine Gesellschaft in die Wege zu leiten, man versucht hier das Testament zu umgehen. Ich halte es für literarische Leichenschändung. Ich denke, man sollte die Mittel besser anstatt in die Nachlassbearbeitung, Verwaltung und Einverleibung lieber der lebenden Literatur zu Gute kommen lassen. **Tonmitschnitt:** Eine Transkription in Schrift des IG Gesamtmitschnittes ging an die Herren [Dengler](#), [Lunzer](#) und [Ruiss](#).

GEDÄCHTNIS AUFZEICHNUNG

Der junge Autor IG Autor: Er hatte bereits berechnete kritische Äußerungen zum Besten gegeben, ergriff das Wort. Allerdings stand nur ihm ein Publikumsmikrofon zur Verfügung, deshalb könnte die Aktion geplant gewesen sein. Dem Herrn Ruiss wurde zur Kenntnis gebracht, dass er nicht mehr die Interessen der Autoren, im speziellen Fall, die von Herrn Bernhard vertrete. Er war sehr impulsiv brachte mit aber fachlich exakt untermauerten Argumenten Tatsachen von bereits erfolgten Umgehungen des bernhardschen Testamentes, zur Sprache.

Besonders gezielt wandte er sich an Herrn Schmidt - Dengler und stellte dessen Position in der Stiftung, bezüglich seiner inneren Bernhardgesinnung, in Frage. Weiterhin wurde auf die Staats - Doppelverdienerrolle von Schmidt - Dengler verwiesen.

Juergen Jung: Mit [Verbalinjurien](#): Man solle auf den Kopf des von ihm hochgeschätzten Schmidt - Dengler nicht seine Notdurft verrichten! (Änderung aus ästhetischen Gründen.) Allerdings hatte Hr. Jung den von ihm nun Hochgeschätzten, vorher in der Diskussion, mit den Worten: Er könne ja noch die Epigonalität lernen, gedemütigt.

(Der Residenzverlag hat ja bereits mehrmals, durch mehr oder minder gesicherten Neuauflagen von Bernhards Büchern, mit den autobiographischen Prosabänden, bereits den letzten Willen des Dichters ignoriert.)

Schmidt - Dengler: Er hatte in der Diskussion, eine Selbstanklage, wegen seiner Verwendung von Bernhardziten, ausgesprochen, verkündete großzügig: Dass er auf eine strafrechtliche Verfolgung gegen den jungen Autor IG Autor verzichten werde. Am Ende der Diskussion wurde Herr Jung wegen seiner Verbalinjurien angesprochen. Seine Antwort: Ich verwende dieses Zitat zwanzigmal am Tag. Gesagt - getan, - man kann sich vorstellen, welcher Geruch sich auf den Köpfen in der Führungsetage des Residenzverlages ausbreitet.

Erbgut-Erschleichung Wendelin Schmidt - Dengler: Der Nachlass Thomas Bernhards. Geschichten. Probleme. Perspektiven (Edition philosophisch-literarische Reihe; 4, hg. v. Land Oberösterreich) o.O., o.J. [Linz 2001] Zu beziehen über das Institut für Kulturförderung, Spittelwiese 4, A-4020 Linz]. ISBN 3-85483-025-4. St(a)t(ä)licher Erbschleicher Wendelin Schmidt - [Dengler](#)

ERBSCHLEICHEREI ZUR REPUTATION EINES STAATES

Kunst ist in Oesterreich Chefsache, Staatssekretär Herr Wittmann (in Vertretung des angekündigten Kunstministers Bundeskanzler **Viktor Klima**): Es wird immer Leute geben die in einem Gesellschaftsgefüge die Politik machen. Das sind Leute, die sich für diese Gesellschaft interessieren und die sich zum Ziel gesetzt haben, Entscheidungen für diese Gesellschaft zu treffen. Leute die nach gewissen Spielregeln ausgesucht werden und ich sitze heute hier als Vertreter dieser Leute.

Die erbrechtliche Seite sagt uns, das Testament ist, sowohl von den Erben als auch vom Staat, zu respektieren. **Sie können sich auch nicht über das Gesetz hinwegsetzen und das wollen wir auch nicht, das Gesetz räumt uns eine einzige Möglichkeit ein, wie wir das können?** **Zwischenruf einer Dame:** Durch die Hintertür anscheinend, das Werk von Thomas Bernhard braucht nicht mehr durch Österreich gesichert werden.

Wortmeldung eines Autors: Herr Ruiss! (Moderator und Vertreter der IG Autoren): Th. Bernhard hat an ihn in den achtziger Jahren zwei Briefe geschrieben, die unbeantwortet blieben. Die Interessensgemeinschaft IG Autoren sollte auch hier in ihren Räumen die Interessen der Autoren vertreten. Heute ist hier eine Obszönität ersten Ranges passiert: Es biedernd sich der Nachlassverwalter, Wendelin Schmidt - Dengler (Th. Bernhard - Stiftungsvorsitzender Geschäftsführer des Österreichischen Literatur Archives der Nationalbibliothek) dem Kunstsekretär an, um eine Stiftung ins Leben zu rufen, die ausdrücklich dem letzten Willen des Schriftstellers Thomas Bernhard widerspricht. Ich halte es für eine literarische Leichenschändung. **Wanderer Periodika 1998 Nr. 25 Ein Staat kauft sich frei.**

DER FALL BEINHART Auszug

Ein Übertreibungskünstler bist du halt, zitierte der Lebensmensch den bekannten Germanisten Wendelin Schmidt - Dengler. Das sagt vielleicht, sagte Beinhart, der Konsumist Windelein Schmelz - Tingeler, aber deswegen stimmt es noch lange nicht, sogar wenn es der Moorkuhmist Wanderlohn Schmutzdungler sagen würde, würde es nicht stimmen. Und das werde ich dann kompost- und mistlos aufzeigen, weil es die Wahrheit ist, dass alle die öffentliche Hemden zur Verbreitung der Kultur bekleiden, im allgemeinen von Kultur nicht die geringste Dehnung haben.

Alle die derartige Ämter beladen, machen nichts, als sich auf Kosten der Kultur und der Kulturschaffenden aufs Schonungslosenste zu bereichern, alle, die derartige Ämter beflecken, machen nichts, als die Kultur und die Kulturschaffenden bis aufs Blut auszuziehen, aber damit nicht genug, durch ihre Unwissenheit richten sie tagtäglich den größten Schauder an, den man sich nur denken kann. Durch ihre Ignoranz wird von ihnen alles zertreten und im Keim erstickt, die sogenannten Kulturvermittler sind letztlich nichts anderes als Kulturverhinderer. Das beginnt bei den im Ausland wie Fürsten persistierenden Kultur Haschees, die ihre eigenen Knödel Posten immer noch dazu missbrauchen, das nur denkbar niedrigsten Bild von Österreich zu zeigen. Es geht weit über die gemeinen Kultur Aufstriche der Gemeinden, Städte und Länder, die ihre Topfen Posten und die zur Verfügung stehenden Gelder dazu missbrauchen, eine Quark von Bildbänden hervorzumauern, und geht rauf bis zu

den Senatoren, Sektionssturschädeln und Ministeralien. Das ist die Wahrheit. Aber in Lauheit, sagte der Lausmensch, kann es doch nur besser werden. Franzobel Staatspreis Edition Selene 1997 ISBN 3-85266-036-X

TRANSPARENT

Kulturstudio des OE1 Sendung am 15.04.1998 Sprecher: Der freiberufliche Mitarbeiter G. Moser. *Das Ende eines Bannfluches ein Transparent - Spezial über Bernhards Erbe und Erben. Der so bezeichnete Alpen [Bekket](#) und Untergangs Andreas [Hofer](#), (diese Ausdrücke fanden sich auch in der Boulevard - Artikeln der Heldenplatz Dokumentation des Burgtheaters), *Bernhard, belegte die Republik, der er nicht nur einmal eine unselige Verquickung von Katholizismus Nationalsozialismus und Pseudosozialismus attestiert hatte, mit einem Bannfluch. Dieses Verdikt (Urteil), das zwar eindeutig formuliert ist, dürfte nun fallen. Thomas Bernhard soll wieder nach Österreich zurückkehren in Form einer staatlich finanzierten Stiftung. Transparenz da capo: 16.04.98 Sendungswiederholung. Einzige Ergänzung, Bernhard wurde vom Sprecher auch als literarischer Weltenhammer, bezeichnet.**

ZUSAMMENFASSUNG

Tote Indianer - sind gute Indianer, tote Schriftsteller - sind die besten Schriftsteller, man kann ihr Werk pietätlos ausbeuten und interpretieren. Germanisten können die Gestalt ihre Schöpfung ungehindert bis zur Unkenntlichkeit in Abhandlungen zerstückeln.

Dem Sinne des Erblässers entsprach die Lesung *“Der Großen Hanswurstiade Tritratrullala”* von und mit [Franzobel](#) um einen Kleinen Staatspreis des Verblichenen. Die Diskutanten mieden diese Lesung, schade! Sie hätten sich die Nachahmung erspart.

Laut Dengler wäre eine wissenschaftliche Auswertung der Werke des Erblässers ohnehin schon möglich gewesen. Unsere Staatsgermanist, ich zitiere Hr. Dengler: Benötigen internationale Fachleute zur Kontrolle, damit sie ihre Arbeit rechtens vollbringen können.

Die geplante Stiftung dient ausschließlich zur Rehabilitierung des Staates gegenüber dem Ausland, wegen Thomas Bernhard.

Sie können sich nicht über das Gesetz hinwegsetzen und das wollen wir auch nicht, das Gesetz räumt uns eine einzige Möglichkeit ein, wie wir das können.

Anmerkung: Wittmann räumt dem Gesetz eine Möglichkeit ein, sich über das Gesetz hinwegzusetzen, aber nur für den Staat. Er hat allerdings recht - es sind nicht nur die Politiker, sondern die gesamten Medien, die an Kunst- und Kulturverständnis leiden.

Am Morgen des 12. Februar 1989 starb Thomas Bernhard und wurde vier Tage später im engsten Familienkreis am Grinzinger Friedhof beigesetzt, noch ehe die Öffentlichkeit von seinem Tod erfuhr.

Ob Rot oder Schwarz die [POLITIKER](#) sind alle Falotten !

Was die Schriftsteller schreiben ist ja nichts gegen die Wirklichkeit ja ja sie schreiben ja dass alles fürchterlich ist dass alles verdorben und verkommen ist dass alles katastrophal ist und dass alles ausweglos ist aber alles das sie schreiben ist nichts gegen die Wirklichkeit die Wirklichkeit ist so schlimm dass sie nicht beschrieben werden kann noch kein Schriftsteller hat die Wirklichkeit so beschrieben wie sie wirklich ist das ist das Fürchterliche [Thomas Bernhard: Heldenplatz](#) (1988) **Politikerzitate**

KORRES

20090517 S.g. Fr. Lunacek, Info: Unter diesem [Link](#) wurde eine Publikation über Sie im Internet verbreitet. Ich danke für Ihr stillschweigendes Einverständnis bzw. Korrektur. MfG

20001218 Jens Dechering jens@virtusens.de schrieb: Danke für Ihre Informationen zu Thomas Bernhard. Es ist ja alles noch viel geschmackloser, als man sich so vorstellen mag.

20020209 Von: [praxis.simmler@t-online.de](#) Betreff: Thomas Bernhard sehr geehrter Herr Mayer, ich danke ihnen sehr für ihre freundliche und prompte Rückmeldung und auch recht herzlichen Dank für die höchst aufschlussreiche und sehr interessante Dokumentation aus dem Wanderer. Ich habe schon vor über 20 Jahren begonnen, Thomas Bernhard zu lesen, habe dann bis 1996 pausiert und bin seitdem nicht mehr von Bernhard losgekommen, inzwischen besuche ich jedes Jahr, d.h. seit 2000 ein-bis zweimal Gmunden, Ohlsdorf usw. und komme auch mit dem einen oder anderen Einheimischen dort in Kontakt. Was jetzt mit Virtusens abgezogen wird, kann ich in keiner Weise nachvollziehen oder verstehen, zumal über diese Internetseite doch gerade Verständnis und Interesse für Bernhard geweckt wird...? Ich würde mich sehr freuen, wenn wir weiterhin im Kontakt miteinander bleiben könnten und grüße sie recht herzlich ihr Franz Simmler

20020127 wolfgang.schuessel@oevp.at, thomasbernhardprivatstiftung@compuser, franz.morak@oevp.at, hl@literaturhaus.at, Sehr geehrter Kunstminister Schüssel, was verbirgt sich hinter der Löschung des Thomas Bernhard Web [www.thomasbernhard.de](#), Ihr Sekretär gibt hier stillschweigend zu verstehen: *Politiker können zwar gute Schauspieler sein aber nicht jeder Schauspieler kann ein Politiker werden.* Wie stehen Sie zu Thomas Bernhard und finden Sie diesen pietätlosen staatlich geförderten Erbstreit angemessen? MfG

20020112 An: jens@virtusens.de Betreff: Kunstpersiflage Sehr geehrter Herr Jens Dechering, ich danke für Ihre Verständigung und hoffe, mit meinen angeführten Mail in Ihrem Sinne reagiert zu haben. Man glaubt oft vergebens gegen eine Mauer der Macht und der Dummheit anzukämpfen, doch losgelöst von diesem Kollektiv ist man immer im Vorteil, zumindest nicht einer von diesen Leuten zu sein. Diese Kunstpersiflage übertrifft alle von T. Bernhard dramatisierten kritischen Österreich Betrachtungen. Ich glaube der Hr. Fabjan zerrt zu sehr von der Aura und den Früchten seines Halbbruders. An der Stiftung, die für die Öffentlichkeit wertlos ist, haben auch Germanisten im Staatsdienst ihren Gehalt aufgebessert. Ich wünsche Ihnen etwas Besseres als dieses österreichische Armutszeugnis. MfG

20020112 BEILAGE ANFANG An: gr@literaturhaus.at, sb@literaturhaus.at, Dr. Heinz Lunzer Leiter hl@literaturhaus.at, franz.morak@oevp.at Betreff: Österreich ohne Kunst- u. Gesundheitsminister Sehr geehrter Kunstsekretär Hr. Morak, sehr geehrter Herr Ruiss u Hr. Lunzer von den IG Autoren, sehr geehrte Damen und Herren der Thomas Bernhard Stiftung, sehr geehrter Nachlassverwalter und Halbbruder von Thomas Bernhard Hr. Dr. Peter Fabjan, für Thomas Bernhard war Österreich ein unfruchtbarer Boden, nach seinem Tod will man sich nun in Österreich an seinen Früchten bereichern. Der Österreichische Staat hat seine Bernhard Reputation durch eine Erberschleichung mit einer mit Steuergeldern finanzierten Stiftung, die die Testierfähigkeit Bernhards postum aberkannt hat, durchgeführt. Als Bernhard Bewunderer und als Kritiker dieser pietätlosen öffentlichen Gebarungen gegenüber einem begnadeten Österreicher, habe ich all diese Peinlichkeiten im Archiv. Auch der Hr. Ruiss und der Hr. Lunzer von der IG Autoren haben hier die Interessen dieses toten Dichters nicht gewahrt. (*Tondokument T.B. Erbstreit*). Thomas Bernhard hat sich nur im Ausland, besonders aber in Deutschland, seiner Begabung angemessen entfalten können. Während man ihn in Österreich noch gesteinigt hat, genoss er dort bereits sein verdientes Ansehen. Es gibt Institutionen, die Bernhard bereits förderten währenddessen in Österreich noch kein öffentlicher Hahn nach ihm gekräht hat. Die Internetseite Virtusens hat in dieser Öffentlichkeitsarbeit auch für uns in Österreich Pioniertaten geleistet. Diese kunstvolle H.P., ist nun durch einen Schildbürgerstreich der Thomas Bernhard Stiftung bedroht, in dieser Sache lege ich meinen bisher schärfsten Protest meiner irdischen Anwesenheit, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln, insbesondere aber einen diesbezüglichen Internet News Letter, ein. Ich hoffe aber noch, dass ich nicht vergebens an die Vernunft der oben Angeführten appelliert habe, dass Sie diesen staats- und kunstfeindlichen Unfug in Ihrem Kompetenzbereich einen Ende zu führen. MfG

VIRTUS SENS INFORMATIONEN Die Thomas-Bernhard-Stiftung droht uns mit gerichtlichen Schritten, wenn die Seiten wie sie nun bestehen, weiter in dieser Form veröffentlicht werden, da sie gegen das Urheberrecht verstoßen. Aus diesem Grund haben wir uns dazu entschieden, zunächst die Interviews zu schwärzen und die Videos nicht mehr zugänglich zu machen. Wenn Sie am Erhalt unserer Seiten interessiert sind, schreiben Sie bitte an uns oder die Thomas-Bernhard-Privatstiftung

20020109 Von: jens@virtusens.de Betreff: Thomas Bernhard Liebe Thomas Bernhard-Freunde. Bitte helfen Sie uns! Ich schreibe an Sie, weil Sie sich in unser Gästebuch zu Thomas Bernhard eingetragen haben. Die Thomas Bernhard-Stiftung hat uns mit juristischen Schritten gedroht. Warum, das ist nicht klar ersichtlich. Sie will die Hand auf die Interviews halten. Wir wollen weiter die schönen Interviews bringen, denn was kann daran für die Stiftung falsch sein, der es um das internationale Ansehen Thomas Bernhards geht (so die Stiftungsurkunde). Bitte schreiben Sie eine kurze Nachricht an die Stiftung, dass unsere Arbeit wichtig ist für Thomas Bernhard-Leser. Das wäre gut. Wir haben bisher alles aus eigener Tasche bezahlt und keine müde Mark verdient damit und anstatt uns zu unterstützen, will die Stiftung destruieren. Mit freundlichen Grüßen Jens Dechering

20001220 Von: mail@virtusens.de Betreff: Schön ist es - gegen das Pack! Lieber Herr Mayer, wollte Sie nur kurz darauf hinweisen, dass wir inzwischen das zweite Interview drinnen haben - im Netz. Wir haben auch so unsere Erfahrungen mit den Herren, die über Bernhard Bescheid wissen und Rechte innehaben. Danke fuer die verschiedenen Texte - es ist ja wirklich zum Kotzen mit diesem Philistervolk. Man kann ja gar nicht soviel essen, wie man kotzen möchte. Nochmal Frohes Fest und guten Rutsch Ihnen Jens Dechering

20001218 An mail@virtusens.de Betreff: Frohe Festtag und guten Wechsel Sehr geehrter Herr Dechering, ich danke fuer Ihre E-Mails, Ihre Würdigung von Thomas Bernhard halte ich für außergewöhnlich wertvoll. Alle von mir übermittelten Unterlagen stehen zur Ihrer freien Verfügung und Verwendung, die Adressen der Thomas Bernhard Gedenkstätten bzw. aller diesbezüglichen Häuser und Archive, teile ich Ihnen im nächsten Jahr mit. Ich selbst bezeichne mich gerne als einziges unpolitisches Arschloch von Österreich, es gibt aber nur einen wahren Freund, der dies auch tatsächlich mir gegenüber ausgesprochen hat, für die meisten bin ich deshalb einfach nur der Wanderer. Sie haben sich schon ausreichend mir gegenüber revanchiert, indem Sie sich so ausführlich mit TB beschäftigt haben und sich auch weiterhin mit ihm noch beschäftigen. Ich wünsche dem gesamten Virtusens Team besonders, aber Ihnen frohe Feiertage und für alle Unternehmungen im ersten Jahr von Zweitausend ein gutes Gelingen. MfG Als Beilage den WANDERER 30 Politik, der sich auf der Seite 14-18 auch mit Thomas Bernhard beschäftigt.

20001218 Von mail@virtusens.de Betreff: Thomas Bernhard Lieber Herr Mayer, ein frohes Fest! Wir lassen T.B. nun ein wenig mehr zu Wort kommen. Die von Ihnen zugesandte Kassette offenbart die ganze Abgeschmacktheit der Offiziellen. Wir haben da auch so unsere Erfahrungen. Lassen Sie es sich wohlergehen. Mit freundlichen Grüßen Jens Dechering.

20001212 Von: mail@virtusens.de Betreff: AW: Thomas Bernhard Entmündigung Lieber Herr Mayer, vielen Dank für die Informationen und die Zeitschrift. Der Intellektuellen Spruch ist natürlich etwas derb, aber doch auch ganz schön als Entree. Die hohe Kunst und die niederen Dinge in einem. Und das Wort Arschlöcher zählt nun einfach auch zu meinen Lieblingswörtern - muss ich gestehen. Der ganze Kulturbetrieb ist ja generell ein schwierig Ding und wenn dann noch Politiker dazukommen wird es ungeheuer! Politiker in Ihrem ursprünglichen Sinne, ganz antik gedacht, sind ja schon Menschen, aber die Heutigen sind Winzlinge, die wegen niedrigstehender Sonne lange Schatten werfen. Bei Thomas Bernhard wird sich vermutlich bald etwas tun - das ist mal so ein Versprechen im alten Jahr fürs Neue! Ich wünsche eine schöne Vorweihnachtszeit Mit freundlichen Grüßen Jens Dechering.

20001210 Betreff: Thomas Bernhard Entmündigung An: mail@virtusens.de Sehr geehrter Herr Dechering, ich danke besonders auch dafür, dass Sie sich bisher ohnehin so ausführlich mit Thomas Bernhard beschäftigt haben. Insofern sitze ich wohl teilweise an der Quelle seines einstigen Wirkens, aber auch in einer Stätte der Brunnenvergiftung. Der Geist von TB lebt nicht in Erinnerungsstätten wie Ohlsdorf und diversen öffentlichen Archiven weiter, sondern in der lebendigen Literaturszene und im Theater. Ohlsdorf habe ich noch nicht besucht. Ich bin mir allerdings aber nicht sicher - ob ich nicht selbst das größte Arschloch aller Zeiten bin und wenn dies zutrifft, dann nur unter der Prämisse, als einziges "Unpolitisches" in ganz Österreich. Aber auch Politiker sind Menschen, oder sind Sie nur die Marionetten des multinationalen Illuminatentums?

Auf die Bäume ihr Affen. [Pestalozzi](#) - Ins Inzuchtgehege ihr *Platzhirsche* der Politik.

Die Überspielung Ton Doku erfolgt per Post. Der Wanderer Nr. 25 TB 1998 E-Mail mit Dateilink. MfG

20001207 Von: mail@virtusens.de Betreff: Bernhard Sehr geehrter Herr Mayer, danke für Ihre schleunige Antwort. Die Information mit der Unzurechnungsfähigkeit kannte ich noch nicht. Leider haben wir die Thomas Bernhard Geschichte ein wenig zurückgestellt zugunsten unserer Nietzsche Präsentation. Gerne würde ich von Ihnen die angebotenen Sachen erhalten. Sie sitzen ja in Österreich an der Quelle. Hier in Deutschland ist Bernhard ja inzwischen nicht mehr sehr gelesen - haben Sie irgendwelche Neuigkeiten! Waren Sie schon in Ohlsdorf usw.? Wir hatten ja vor, die Interviews auf CD-Rom zu bringen. Das ist auch schon fertig- aber uns fehlt das Geld für die Rechte und der Suhrkamp-Verlag will nicht mitmachen. Schade, schade - alle, die offiziell mit Bernhard zu tun haben, sind tatsächlich Ignoranten. Von den intellektuellen Politikern mal ganz abgesehen, denn diese Arschlöcher sind nicht der Rede oder ein Gedicht wert. Herzlichst Mit freundlichen Gruessen Jens Dechering www.thomasbernhard.de & www.friedrichnietzsche.de